Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

~~Hist. Provinc: ac Urb. Sax.~~ 1370.

Hist. Anhalt. 41

Hist. Anhalt. 15

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

d. 17 3/4 5.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bernburg, gedruckt bey Joh. Chr. Gerhard, Hoch-Fürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/5
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Joh. Christ. Foerster Fürstl. Berenbst. Bau-Director als Inventor.

Joh. Gottfr. Krügner sculpsit. Lipsiæ.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/6
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die

über alle maßen wichtigen Fortheile

welche ein Christ von seiner Religion hat,

Und

Nach dem sehr frühzeitigen höchst-schmertzlichen Ableben

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,

FRAU

Louisen,

Gebohrnen und Vermähleten Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräffin zu Ascanien, Frauen zu Bernburg, Zerbst und Cröpzig, &c.

Seiner im Leben gewesenen gnädigsten Fürstin und Frauen,

Bey DERO

Am 28. August. 1732. angestelleten

Hoch-Fürstl. solennen Leichen-Begängniß

In der Schloß-Kirchen

Einer hohen und sehr ansehnlichen Versammlung

Zur Verewigung DERO preißwürdigsten Gedächtnißes, Aufrichtung der hohen Leidtragenden und allgemeinen Erbauung,

Aus dem von

Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.

Vorhero Selbst erwähleten Leichen-Text

Mit empfindlichster Wehmuth fürgetragen worden sind

Von

L. L. Walstorff/

Fürstl. Anhalt-Bernburgischen Superintendenten und Consistorial-Rath.

Bernburg, gedruckt bey Joh. Chr. Gerhard, Hoch-Fürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/8
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Gnade unseres HErrn JEsu Christi, die Liebe GOttes, und die trostreiche Gemeinschafft des Heil. Geistes, sey mit uns allen, jetzt und immerdar, Amen.

Zwey eben nicht weit von einander entfernete Tage haben aus Göttlicher Vorsehung diß gantze Fürstenthum/ Hoff/ Stadt und Land in eine nicht geringe Bewegung gesetzet, und die Gemüther Hoher und Niedriger auf das empfindlichste gerühret. Sie kommen darin überein/ daß Beyde der 29te in zwey auf einander folgenden Monathen ge-

wesen/ und Beyde ihr Angedencken/ iedoch auf ungleiche Art/ verewiget haben. Der Erste war der 29. Jun. Der Andere aber der 29. Jul. So nahe nun diese beyden Tage an einander sind/ so sehr groß ist hingegen die Verschiedenheit derer an selbigen sich ereigneten Begebenheiten/ und derer dadurch in aller Gemüthern erregeten Neigungen.

Der Erste war ein Tag unvermutheter/ aber guter Bottschafft/ inniglicher Freude und vieler Vergnügung/ und man sahe und hörete an demselben nichts als allein lauter Wirckungen dieser angenehmen Neigungen/ welche aller Hertzen gäntzlich eingenommen und erfüllet hatten. Unsere Durchlauchtigste regierende Fürstin und Frau war/ nach einer langen Erwartung und vielen sehnlichen Wünschen/ eine glückselige und fröliche Mutter geworden/ indem der gütige GOTT Dieselbe/ nach überstandener schweren Kranckheit und vielen gefährlichen und sehr besorglichen Zufällen/ mit einer gesunden und wohlgestallten Printzessin zum erstenmahl gesegnet. Ehe aber die daraus geschöpffte Freude vollkommen werden konte/ wurde sie schon in Traurigkeit verkehret.

Der

Der Andere 29te Tag brach an / wurde aber ein Tag der Schmertzen / des Klagens und Weinens / und sein Ende brachte das Ende der Fürstin mit. Die am Ersten 29ten Tage so glücklich mit den Schmertzen der Geburth gerungen / muste an dem nechstfolgenden 29ten Tage mit den Schmertzen des Todes kämpffen / und wurde von demselben so fest gehalten / daß Sie aus seiner Hand nicht entrinnen konte. Die an jenem eine Princeßin in diß Leben gebohren / wurde an diesem aus dem Lande der Lebendigen weggerissen / und muste anfangen die Verwesung zu sehen. Die Zimmer des Fürstlichen Schloßes / welche vor so kurtzer Zeit von frohen Glückwünschungen wiederschalleten / wurden so balde darauff mit den bittersten Thränen überschwemmet. Das jauchtzende Bernburg siehet sich nun genöthiget Klagelieder zu singen / und eben zu der Zeit / da diß heilige Haus seine Fürstin bey einem erwünschten Kirchgange frölich zu empfangen bedacht war / muß es seine unterirrdische Grufft mit der äuserſten Wehmuth eröffnen / Dero entseeleten Leichnam in Verwahrung zu nehmen.

Ach plötzliche! Ach traurige Verwandlung einer kurtzen menschlichen Freude! Ach ewiger GOtt! Konte denn diß edle Weitzenkorn keine lebendige Frucht bringen/ ohne Selbst zu sterben? Es heisset sonst, den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude, Ps. XXX. 6. Und eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, Joh. XVI. 20. Diese Ordnung aber der Göttlichen Wege ist jetzo bey uns verändert/ und heist es hingegen/ den Abend lang währet die Freude, aber des Morgens das Weinen, und eure Freude ist in Traurigkeit verkehret worden. Aber was uns däuchtet Traurigkeit seyn/ das achten die Durchlauchtigste in dem HERRN entschlaffene Fürstin lauter Freude. Worüber Sie Selbst bey Dero Leben in dem von Ihnen erwähleten Leichen-Text eine freymüthige und sehr fürtreffliche Erklärung gethan haben/ welche der Aufmercksamkeit aller Hinterlaßenen vollkommen werth ist/ und an diesem hohen Trauer-Tage zur Verewigung Dero preißwürdigen Gedächtnißes, zur Aufrichtung

richtung derer Hohen Leydtragenden, und zu allgemeiner Erbauung die allerdienlichsten Betrachtungen an Handen giebt.

Damit wir aber dieselben zu diesem Ende und auch zum Preiß des herrlichen Nahmens unsers GOttes anstellen können, wollen wir zuvor GOtt und den Vater unseres HErrn JEsu Christi, diesen Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns reichlich trösten kan in allen unseren Trübsahlen um seine kräfftige Gnade, und um den Beystand seines heiligmachenden und tröstenden Geistes, mit dem Gebet, welches uns sein eigener Sohn gelehret hat, demüthigst anflehen:

Unser Vater ꝛc.

TEXT.

Hebr. XII. v. 22. 23.

SOndern ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem Himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tau-

send Engeln. Und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten.

EIn wahrhafftiger Glaube an JEsum Christum den grossen Propheten und Hohenpriester unserer Bekäntniß ist allein das von der unendlichen Göttlichen Weißheit und Gnade selbst verordnete kräfftige Mittel/ durch welches der elende und Verdammniß-würdige Sünder zu der verlohrnen Seligkeit wieder gelangen kan. Darum auch unser heiliger Apostel seine Brüder nach dem Fleisch/ die Hebräer oder Juden/ in dem an sie abgelassenen Briefe/ nicht allein für ein unglaubiges Hertz sehr ernstlich warnet/ sondern sie auch durch die nachdrücklichsten Beweise **von der Nothwendigkeit des Glaubens an JEsum Christum** zu überzeugen/ und theils zur Annehmung/ theils zur Festhaltung desselben/

selben/ theils zu einem diesem Glauben würdigen Leben zu bewegen suchet.

Nun waren aber die damahligen Juden von solchen Irrthümern und Vorurtheilen eingenommen/ die Ihnen an dem Glauben in JEsum Christum sehr hinderlich waren. Sie bestunden aber zum theil in einem übermäßigen Vertrauen auf Mosen/ den ehemahligen getreuen Knecht GOttes/ auf sein Gesetz/ auf das durch selbiges eingeführete Priesterthum/ und auf die damit vereinigte äuserliche Rechte und Gottesdienste. Deßhalben bemühet sich der Apostel für allen Dingen ihnen diese schädlichen Vorurtheile zu benehmen/ und sie hingegen von dem sehr grossen Vorzuge/ den JEsus Christus der eingebohrne Sohn GOttes für Mosen/ der nur ein Knecht GOttes war/ habe/ ingleichen von der Schwachheit und Unvollkommenheit des Gesetzes/ welches durch Mosen gegeben/ des dadurch eingeführeten Priesterthums/ und aller damit vereinigten Rechte und Gottesdienste/ wie auch von der unendlichen Gültigkeit/ Werth und Krafft des Priesterthums JEsu Christi/ durch unverwerffliche Gründe zu überzeugen/ und sie da-

durch zu überführen/ daß Moses Sie von Christo/ und Mosis Gesetz von dem Evangelio JEsu Christi und seiner glaubigen Annehmung und Festhaltung nicht könne noch müsse abhalten. Das alles bekräfftiget er/ zu desto besserer Gewinnung ihrer Gemüther/ zum Beschluß noch mit einem neuem Beweise/ den er von der hohen Fürtrefflichkeit des Neuen Testaments/ darunter die Christen sich befinden/ für dem Alten Testament/ darunter die Juden waren/ herniñt.

Mit diesem letzteren Beweise ist er nun in unserm Leichen-Texte/ wie auch einigen vorhergehenden und nachfolgenden Versen/ beschäfftiget. In denselben aber führet er ihnen Erst zu Gemüthe das Gesetz so durch Mosen gegeben/ die erschrecklichen Dinge/ welche die Gesetzgebung begleitet/ dafür Moses selbst erschrack und zitterte/ und die Strenge mit welcher es bedienet worden/ v. 18. 19. 20. 21. Hernach hält er dagegen das Evangelium und die herrliche Gnade/ welche durch JEsum Christum geworden/ und die er durch das Evangelium ans Licht gebracht hat/ wie auch die angenehme und sehr liebreiche Bedienung des Evangelii/ und die grosse Glückseligkeit/ nebst den vielen über alle Massen wichtigen Vorrechten/ die dadurch angeboten

werden/

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

werden/ und zu deren Genuß/ alle die demselben gehorsam sind/ bereits hier in der Zeit gelangen/ v. 22. 23. & seq. Und macht endlich daraus den Schluß/ daß sie mehr Ursach hätten dem Evangelio JEsu Christi gehorsam zu seyn/ als sie vormahls gehabt/ das Gesetz/ so durch Mosen gegeben/ anzunehmen/ und sich demselben zu unterwerffen.

Ihr könnet nun bereits von Euch selbst abnehmen/ daß das aus diesem Beweise des heiligen Pauli vorgelesene Stück von unserer Durchlauchtigsten, nunmehro in GOtt ruhenden Fürstin und Frau mit grosser Weißheit und erleuchteten Bedacht zu Dero Leichen-Text erwehlet worden sey/ und an dem gegenwärtigen grossen Trauer-Tage eine zu rechter Zeit angestellete Betrachtunge an Handen gebe. In derselben will ich euch nun so vorgehen/ daß ich

I. Eine kurtze Erklärung über den gantzen Text mache.

II. Die hohe Intention und das heilige Absehen/ so unsere theureste Landes-Mutter bey Erwehlung desselben zu Dero Leichen-Text gehabt haben/ zu Dero Christ-Fürstlichen Nach-

ruhm Euch entdecke/ und zur Unterweisung/ Nachfolge/ Aufmunterung und Trost zu Gemüthe führe.

DJe grosse Glückseligkeit, welche wahren Christen durch das Evangelium angeboten und auch reichlich dargereichet wird/ und durch deren Genuß sie einen sehr weiten Vorzug vor allen Glaubigen der alten Jüdischen Kirche erhalten/ setzet der heil. Paulus darinn, daß sie gekommen sind zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem ꝛc. Es fließen also in dieser Glückseligkeit sehr viele herrliche Güter zusammen/ und sind deren allein Sechs die in unserm Text nahmhafft gemacht und beschrieben werden. Wir wollen nun eines nach nach dem andern in nähere Erwegung ziehen.

Das Erste ist: Gekom̃en seyn zu dem Berge Zion. Der eigentlich so genannte Berg Zion ist einer von den Bergen oder Hügeln, welche die Stadt Jerusalem in ihrem Umfange begriffen hat/

von

von welchen auch wohl die gantze Stadt bisweilen Zion pflegt genennet zu werden. Er war aber wegen des Königlichen Pallasts/ den sich der König David darauf erbauet/ vor denen andern berühmt/ wovon ich aber jetzo weiter nicht reden will/ damit ich mich von meinem Zweck nicht allzu weit entferne. Diß aber ist nicht unangemerckt vorbey zu lassen/ daß unser Apostel diesen Berg Zion dem Berge Sinai/ der außer dem Lande Canaan in den Arabischen Wüsten lag/ entgegen setze/ zu welchem GOtt die Kinder Israel/ nach ihrer Ausführung aus Aegypten brachte/ und ihnen von demselben/ unter lauter solchen äußerlichen Zeichen/ welche nicht allein in den gemeinen Israeliten/ sondern auch in Mose selbst/ die äuserste Furcht/ Schrecken und Zittern erweckten/ sein Gesetz gab/ und das Alte Testament/ welches Schrecken und zur Knechtschafft gebiehret/ einführete/ Gal. IV. 24. An statt nun die Israeliten zu diesem Berge geführet/ und daselbst unter das Alte Testament/ deßen Bedienung streng und erschrecklich ist/ und damit zugleich unter ein hartes Joch der Knechtschafft/ unter welchem sie mit ihren Kindern biß auf die Zeiten des Messiæ dienstbahr seyn

 solten/

solten/ gebracht worden sind/ so kommen hingegen Christen zu dem Berge Zion.

Es würde aber nur eine schlechte Glückseligkeit für sie seyn/ wenn diß in einem leiblichen Kommen zu dem irrdischen Berge Zion/ der in den Ring-Mauren der Stadt Jerusalem eingeschlossen war/ bestünde. Da nun aber das gantze Vorhaben des Apostels dahin gehet/ dieselbe als etwas über alle maßen wichtiges zu beschreiben/ so müssen wir uns durch diesen irrdischen Berg nothwendig auf etwas höhers leiten lassen/ wie es denn auch in der heiligen Schrifft gantz gewöhnlich ist/ daß irrdische Dinge zu Sinnbildern geistlicher Geheimniße und Himmlischer Dinge gebraucht werden. Das geschiehet nun auch mit dem irrdischen Berge Zion.

Es ist aber derselbe/ 1.) bisweilen ein Sinnbild des Himmels selbst/ 2.) bisweilen der Kirche des Neuen Testaments und des herrlichen/ freyen/ erfreulichen und trostreichen Standes derselben/ 3.) bisweilen aber/ und zwar sehr offters/ wird beydes zugleich

gleich dadurch bedeutet. Von den sehr vielen Oertern der Schrifft aber/ in welchen dieser geistliche Sinn statt hat/ will ich nur einen und den andern anführen. Ps. II. v. 6. sagt GOtt der Vater von seinem Sohne: **Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.** Es ist aber der Sohn GOttes nicht eingesetzet noch gesalbet zum weltlichen Könige über den irrdischen Berg Zion. Und wenn Ps. L. 2. gesagt wird: **Aus Zion bricht aus der schöne Glantz GOttes,** muß wiederum **Zion** in einem uneigentlichen und geistlichen Sinn verstanden werden. Also auch Es. LX. 14. **Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle die dich gelästert haben werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des HErrn, ein Zion des Heiligen in Israel.** Auf dieselbe Art komt es auch vor Apoc. XIV. 1. **Und ich sahe ein Lam stehen auf dem Berge Sion und**

mit ihm 144000. die hatten den Nahmen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen.

In eben solchem erhabenem und geistlichem Sin gebraucht nun unser Apostel auch den **Berg Zion**, und will dadurch die Kirche des Neuen Testaments und den herrlichen Zustand derselben hier auf Erden verstanden haben, wiewohl er den Himmel selbst zugleich mit einschließet. Und das ist aus der Entgegensetzung, die er zwischen Sinai und Zion machet, deutlich gnug abzunehmen. Von Sinai aber war das Alte Testament. Wenn nun die Entgegensetzung richtig seyn soll, so muß **Zion** das Neue Testament und den herrlichen, freyen und seligen Zustand der Kirchen GOttes, in welchen sie durch dasselbe gesetzet ist, bedeuten. Es fehlet aber auch nicht an Ursachen, um derer willen diese Kirche des Neuen Testaments gar füglich **Zion** genennet werden kan.

Die Erste ist, weil sie ihren ersten Anfang in dem irrdischen Zion genommen hat. Denn daselbst hat

sich

sich 1.) der Sohn GOttes im Fleisch geoffenbahret/ 2.) daselbst hat Er als der Mittler des Neuen Testaments den Todt gelitten und dadurch dasselbe fest gemacht; 3.) daselbst hat Er seinen Geist über seine Apostel ausgegossen. Von dannen hat 4.) Er endlich sein Evangelium/ diß sein Gesetz des Glaubens und der Freyheit/ ausgehen lassen in alle Welt.

Hernach war Zion der Pallast und Wohnplatz Davids/ den GOtt über sein Volck Israel zum Könige hatte salben lassen/ ja GOTT selbst hat es zu seiner Wohnung erwählet; und darinn finden wir die zweyte Ursach/ warum dieser Nahme der Kirchen des Neuen Testaments gegeben wird. GOTT ist bey ihr drinnen/ und von derselben ist in aller Krafft wahr was Ps. CXXXII. v. 13. 14. gesagt wird: Der HErr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen, diß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Und Davids Sohn/ der zugleich Davids HErr ist/ welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden/ hat seinen Königlichen Thron

in derselben aufgeschlagen/ herrschet darinnen biß Er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse wird geleget haben/ und lässet aus derselben seine Befehle ausgehen in alle Lande/ selbige auch unter den Gehorsam des Evangelii zu bringen/ und in sein Reich zu ziehen.

Eben daher aber weil **Zion** Davids Stadt und Königliche Burg war/ wurde darinnen kein Mangel verspühret/ sondern ein reicher Uberfluß von allem/ nicht nur was man zur Nothdurfft bedarff/ sondern auch was zu grosser Vergnügung/ Freude und Glückseligkeit gereichet/ angetroffen; Das giebt uns aber die dritte Ursach an Handen/ warum die Kirche des Neuen Testaments **Zion** genennet wird. In derselben ist eine unerschöpffliche Quelle des Lebens, ein überschwenglicher Reichthum der Gnaden, Eph. II. 7. da mangelt es nicht an irgend einem Guth, Ps. XXIII. 1. Wer das Glück hat in derselben zu seyn/ bekommt nicht allein Leben, sondern volle Gnüge, Joh. X. v. 11. viel Gnade/ Friede/ Freude in dem Heiligen Geist/ Seligkeit mit ewiger Herrligkeit/

und

und wird gesegnet mit allerley geistlichem Segen in Himmlischen Gütern, Eph. I. v. 3.

Endlich haben wir die vierdte Ursach, warum die Kirche des Neuen Testaments **Zion** genennet wird, in der Feste und Unbeweglichkeit dieses Berges. Es bewegete sich zwar wohl der Berg Sinai, daß er bebete, als das Gesetz solte gegeben und das Alte Testament eingeführet werden, aber eben das geschahe, die Beweglichkeit und Veränderligkeit dieses Testaments, und daß es einmahl einem bessern Raum geben solte, vorzubedeuten. Dergleichen aber hat sich mit dem Berge **Zion** niemahls zugetragen, vielmehr wird Er zu einem Bilde der Festigkeit und Dauerhafftigkeit gebrauchet, Ps. CXXV. v. 1. **Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion.** Wenn wir also die Kirche des Neuen Testaments und den herrlichen Zustand derselben hören **Zion** nennen, so wird uns dadurch annoch ihre Unbeweglichkeit, ewige Dauer und Festigkeit in die Gedancken gebracht, weshalben sie auch ausdrücklich ein unbewegliches Reich genennet

wird/ darum, weil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen GOtt dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht, Hebr. XII. v. 28.

Nun führet der Apostel denen/ die aus den Hebräern Christen geworden waren/ diß als ein sonderbahres Vorrecht und grosse Glückseligkeit zu Gemüthe/ daß sie zu diesem geistlichen Berge Zion gekommen. Dadurch wird nun freylich vorausgesetzet/ daß Sie vorher davon entfernet gewesen: Und weil es GOtt zur Offenbahrung seiner mannigfaltigen Weißheit gefallen/ seinen Fürsatz der Gnaden durch zwey verschiedene Testamente auszuführen/ so konten sie/ so lange das Erstere statt hatte/ noch keine Kinder und Erben des Zweyteren seyn. Diese Glückseligkeit war der Fülle der Zeit vorbehalten/ da das Alte vergehen und alles Neu werden solte.

Jedoch müssen wir uns hiervon nicht solche irrige Begriffe machen/ als wenn die alten Glaubigen/ die unter

ter dem Sinaitischen Testament und Bunde waren/ dadurch von aller seligmachenden Gnade GOttes in der Zeit/ und von der Herrligkeit in der Ewigkeit gäntzlich ausgeschlossen gewesen wären: Beydes wurde ihnen bedienet/ wiewohl das Erstere unter vielen dunckelen Schatten/ welche die Getrostheit des Glaubens zu ihrer Völligkeit nicht kommen liessen. Ich werde mich aber in die ausführliche Verhandlung dieser Materie jetzo nicht einlassen/ sondern will von dem Vorrechte der Christen, welches in dem gekommen seyn zu dem Berge Zion bestehet/ eine kurtze Auslegung machen.

Dasselbe begreiffet nun diese wichtigen Dinge in sich/ daß sie nunmehro sehen und hören konten/ was ihre Könige und Propheten nebst so viel Gerechten zu sehen und zu hören begehret/ und nicht zu sehen noch zu hören bekommen hatten/ von dem beweglichen in das unbewegliche Reich GOttes würcklich übergegangen/von der Dienstbahrkeit unter einem unerträglichen Joch in die Freyheit der Kinder GOttes versetzet/ Erben des verheissenen und erwarteten besseren und Neuen Testaments geworden/ von welchem GOttes

eigener Sohn der Mittler ist/ mit den reichen Gütern desselben/ mit Gerechtigkeit/ Friede und Freude in dem Heiligen Geist/ mit dem Geist JEsu Christi selbst/ der zu Zion angefangen ausgegossen zu werden/ und mit dem Gesetz und der Lehre/ die von dannen ausgegangen/ gesättiget/ und mit dem herrlichen/ freyen/ höchsterfreulichen und trostreichen Stande/ der durch das Evangelium ans Licht gebracht/ begnadiget worden.

Ein Vorrecht/ zu welchem GOtt selbst in dem Prophetischen Wort Hoffnung gemacht hat/ und worauf die Erwartung der Väter gerichtet gewesen ist. Wir finden davon eine herrliche und sehr deutliche Verheissung/ Jer. XXXI. v. 31. 32. 33. 34. Siehe es komt die Zeit, spricht der HErr, da will Ich mit dem Hause Israel, und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bey der Hand nahm, daß Ich sie aus Aegypten-Land führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen muste, spricht der HErr: Sondern das soll der

Bund

Bund seyn, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr. Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volck seyn, so will Ich ihr GOtt seyn. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen, erkenne den HErrn; Sondern sie sollen mich alle kennen beyde Klein und Groß, spricht der HErr. Denn Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedencken. Ein Vorrecht, von welchem der Apostel rühmet, daß es nun allen die an den Nahmen JEsu Christi glaubeten, würcklich eingeräumet worden sey.

Dazu setzet er aber noch das Zweyte, welches in einem gekommen seyn zu der Stadt des lebendigen GOttes, die er das himmlische Jerusalem nennet, bestehet. Wie nun der Berg Zion nicht etwas irrdisches war, so ist auch die Stadt

des lebendigen GOttes dergleichen nicht. Es su-
chet auch der Apostel selbst es zu verhüten/ hier auf et-
was irrdisches zu dencken/ indem er sich dahin erklär-
ret/ daß er das Himmlische Jerusalem durch diese
Stadt des lebendigen GOttes meyne. Doch
aber redet er so von den Himmlischen Dingen/ daß
er dieselben wiederum unter dem Sinn-Bilde der irr-
dischen fürstellet. Und Jerusalem ist eigentlich
eine von den Städten Canaans/ die Haupt-Stadt
des gantzen Jüdischen Landes und Staats/ und
allgemeine Vater-Stadt aller Juden/ wohin
sie sich dreymahl im Jahr versammlen musten.
GOtt hatte sich dieselbe erwählet/ seines Nah-
mens Gedächtniß darinnen zu stifften/ und einen Tem-
pel erbauen zu lassen/ in welchem er auf eine gantz be-
sondere Weise gegenwärtig war/ und wohnete; Da-
her sie auch die Stadt GOttes mit Recht genen-
net werden kan. Außer dem war auch der Königliche
Thron über Israel darinnen aufgerichtet/ und das
Königreich/ wie auch das Priesterthum zusam̃en anzu-
treffen. Jedoch ist sie offters lange Zeit ohne der Gött-
lichen

lichen Einwohnung gewesen/ und endlich gar von GOtt verlassen worden/ daher auch Paulus seine Brüder nach dem Fleisch um so viel mehr von diesem irrdischen Jerusalem zu einer besseren Stadt des lebendigen GOttes, welcher er den Nahmen eines himmlischen Jerusalems gibt/ bey der Hand leitet. Wir wollen uns daher bey derselben auch nicht länger aufhalten/ sondern uns vielmehr bemühen das himmlische Jerusalem näher kennen zu lernen.

Nun wird offtmahls durch die Stadt des lebendigen GOttes und ins besondere durch die Stadt Jerusalem verstanden:

Entweder die Kirche des Neuen Testaments als Ps. XLVI. v. 5. 6. Dennoch soll die Stadt GOttes fein lustig bleiben mit ihrem Brünlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. GOtt ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, GOtt hilfft ihr frühe, und Es. LXII. 1. Um Jerusalem willen will ich

nicht innen halten, biß daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glantz, und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel, daß die Heyden sehen deine Gerechtigkeit, und alle Könige deine Herrlichkeit;

Oder auch der Himmel selbst, und die in demselben verherrlichte und triumphirende Kirche GOttes: Als wenn unser Apostel von Abraham sagt, daß er gewartet auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer GOTT ist, Hebr. XI. 10. und wiederum v. 16. Darum schämet sich GOtt ihrer nicht zu heissen ihr GOTT; Denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

Es verdienet nun unsere Untersuchung / welche von diesen beyden Bedeutungen hier zu erwählen sey.

Es scheinet zwar das bey Jerusalem gefügte Wort, Himmlisch, darinn den Außschlag zu geben

und

und anzuzeigen / daß diese Stadt der Himmel selbst seyn müsse. Weil aber die Dinge / die geistlich sind / in den Himmel führen / und sich in der himmlischen und ewigen Herrlichkeit endigen / auch wohl himmlische pflegen genennet zu werden / so könte diese Stadt des lebendigen GOttes auch wohl die Kirche des Neuen Testaments seyn / so fern als dieselbe ein Reich GOttes nicht allein / sondern auch der Himmel ist / mit dem Himmel und der verherrlichten und triumphirenden Kirche durch den Todt und Himmelfarth JEsu Christi zu einer ist gemacht / und beyde das im Himmel und auf Erden ist / in ihm zusammen in Eins verfasset ist / Eph. I. v. 10. welches bey dem Tode des HErrn JEsu durch das Zerreissen des Vorhangs abgebildet und angezeiget wurde / wodurch das Heilige mit den Allerheiligsten zu einem Gemach gemacht worden ist / und wir samt ihm in das Himmlische Wesen gesetzet worden sind / Eph. II. 6.

Da aber die Kirche des Neuen Testaments und der herrliche/ freye/ höchsterfreuliche und trostreiche Zustand derselben bereits kurtz vorher unter dem Sinnbilde des Berges Zion fürgestellet worden ist/ so halte ich dafür/ daß man seine Gedancken wol fürnehmlich auf den Himmel selbst richten könne. Und der Himmel kan auch mit vielem Recht die Stadt des lebendigen GOttes und Jerusalem genennet werden/ (1) weil GOtt der Baumeister und Schöpffer desselben ist. (2) Weil Er darinn wohnet/ und seine Majestät und Herrlichkeit vollkommen offenbahret. (3) Weil er/ wie Jerusalem/ die eintzige Haupt- und Vater-Stadt der Glaubigen/ ja ihr Vaterland ist/ wohin sie alle versammlet werden/ wo sie zu Hause gehören/ und ihr Bürger-Recht und Wandel ist, Phil. III. v. 20. (4) Weil in dem Himmel/ wie in Jerusalem/ Königreich und Priesterthum angetroffen wird/ und zwar in der einen Person JEsu Christi/ diesem ewigen Könige und grossen Hohenpriester/ vereiniget ist/ welcher seinen Thron in dem Himmel bevestiget/ Ps. VIII. v. 2. und mit seinem auf Erden vergossenen theuren Blut in diß wahre Heiligthum eingegangen ist/

ist, daß es als das eintzige Versöhnungs-Blut beständig vor GOtt sey, und er immerdar mit demselben vor dem Angesicht GOttes für uns erscheine, Heb. IX, v. 24.

Wenn nun der Apostel rühmet, daß wahre Christen, die auch auf Erden sind, zu dieser Himmlischen Stadt des lebendigen GOttes jetzo schon gekommen sind, so sagt er dadurch nicht etwa was ungereimtes, sondern eignet ihnen ein Vorrecht zu, welches sie würcklich genießen. Gewiß Christen sind jetzo schon im Himmel, (1) Weil sie Christum ihr Haupt in dem Himmel haben, woraus folget, daß sie als seine Glieder in Ihm in das himmlische Wesen versetzet sind, Eph. II. v. 6. (2) Weil ihnen der durch Christum einmahl eröffnete Eingang in den Himmel so reichlich dargereichet wird, daß sie nicht allein mit aller Freudigkeit hinzu gehen, sondern auch ihren Wandel in dem Himmel haben Phil. III. 20. und beständig da seyn, wo ihr Haupt, Schatz, Herr, König und Priester ist, nemlich durch

deutliche Begriffe und Erkänntniß von ihm, durch heilige Betrachtungen, durch eine himmlische Gesinntheit/ durch rechtschaffene Ubung ihres Glaubens, durch Festhalten an der angebotenen Hoffnung/ welche sie haben als einen festen und sichern Ancker ihrer Seelen, der hinein gehet in das inwendige des Vorhangs, wohin der Vorläuffer JEsus für uns eingegangen ist, Hebr. VI. v. 19. 20.

(3) Weil sie viel mehr und grössere Gewißheit von dem Himmel und von dem glückseligen himmlischen Zustande haben/ als die Glaubigen der alten Jüdischen Kirche gehabt haben, denselben auch aus mehreren und festeren Gründen/ als sie, gewiß erwarten/ und ihnen durch ihren Glauben das was sie nicht sehen als gegenwärtig dargestellet wird, Heb. XI. v. 1.

(4) Endlich hier eben dasselbe zu thun anfangen/ was in dem Himmel verrichtet wird, indem sie GOtt im Geist und in der Wahrheit anbeten, Joh. IV. 23. 24. und ihn beständig lieben, loben und verherrlichen, 1. Cor. VI. v. 20.

Indem

Indem sie aber zu diesem himmlischeu Jerusalem gekommen, so müssen sie auch Drittens zu den Einwohnern desselben gekommen seyn, weshalben auch der Apostel in der Beschreibung ihrer Glückseligkeit also fortfähret: Und zu der Menge vieler Tausend Engeln.

Diese Engel sind ohne Zweiffel die seligen Geister, welche in ihrer angeschaffenen Rechtheit bestanden, ihr Fürstenthum behalten, und ihre Behausung nicht verlassen haben, Jud. v. 6. mit einer unbefleckten Unschuld und Heiligkeit gezieret sind, und allezeit sehen das Angesicht des Vaters unseres HErrn JEsu Christi in dem Himmel, Math. XVIII. v. 10. Derer ist nun eine sehr grosse Zahl, welche durch die Menge vieler Tausenden ausgedrucket wird.

Zu diesen seligen Geistern sind aber wahre Christen gekom̃en, nicht sich für ihnen zu fürchten, noch auch ihnen unterthänig zu seyn, Heb. II. v. 5.

sondern mit ihnen Gemeinschafft zu haben, mit ihnen als mit ihren Mitknechten, Brüdern und Mitbürgern in einer Gesellschafft zu stehen, Apoc. XIX. v. 10. ihres Diensts zu geniessen, denn sie sind ja dienstbahre Geister, ausgesandt zum Dienst derer die die Seligkeit ererben sollen, Hebr. I. v. 14. auch mit ihnen GOtt Tag und Nacht zu dienen, zu loben und zu preisen, und seinen Willen zu thun, Matth. VI. biß sie endlich den Engeln GOttes werden gäntzlich gleich werden. Matth. XXII. v. 30. Welches alles ihre Vorrechte sehr vergrössert, und viel zur Vermehrung ihrer Glückseligkeit beyträgt.

Dazu aber werden annoch drey neue Vorrechte gesetzet, die nicht geringer sind als die drey ersten. Sie sind auch gekommen zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten.

Wenn nun unter diese Vorrechte auch Viertens

das

das gekommen seyn zu der Gemeine der Erstgebornen die im Himmel angeschrieben sind, gerechnet wird, so werden wir dadurch erinnert an einige Gewohnheiten und Gesetze zu gedencken, die so wol unter denen Patriarchen, als auch ihren Nachkommen denen Israeliten eingeführet gewesen sind, welche dieses Vorrecht der Christen sehr erläutern, und zu Erlangung eines rechten Begriffes von denselben viel beytragen, daher wir dieselben damit nothwendig vergleichen müssen.

Nach denen Gewohnheiten die bereits unter den Patriarchen stat gehabt haben, waren mit der Erstgeburth besondere Rechte verknüpffet, welche denen erstgebohrnen Söhnen vor ihren andern Brüdern den grossen Vorzug gaben, daß sie das Haupt der Familie waren, die Herrschafft und das Priesterthum ihnen zugehörete, und die Verheissung von Christo nebst dem damit vereinigten Segen auf sie fortgeleitet wurde. Welches aus der Geschichte des Patriarchen Isaacs und seiner beyden Söhne Esau und Jacobs/ Gen. XXVII.

zur Gnüge erhellet; Wie denn auch Esau der erstgebohrne Sohn Isaacs alles dessen verlustig wurde, weil er als ein Gottloser um einer einzigen vergänglichen Speise willen seine Erstgeburth verkauffet hatte, Hebr. XII. v. 16. 17. Unter denen Israeliten aber sind die Erstgebohrnen, vermöge eines ausdrücklichen Gesetzes GOttes, ihm heilig gewesen, und hat er an denselben, und in ihnen an ihren gantzen Familien besondere Väterliche Liebe erwiesen, wie er hingegen an den Erstgebohrnen der Aegyptier seinen Zorn offenbahret hatte.

Diß Gesetz wird Ex. XIII. v. 2. gefunden: Heilige mir alle Erstgeburth bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und Vieh, denn sie sind mein. Nachgehends aber wurden die Leviten für die erstgebohrnen Israeliten angenommen, und zum Dienst des HErrn gewiedmet und gebraucht, Num. III. v. 6. 12. 13. und musten diese mit einem Löse-Geld gelöset werden, Num. XVIII. v. 15. 16.

Eben

Eben aus der Ursache nun, und wegen aller dieser mit der Erstgeburth vereinigten Rechte ist es in der heiligen Schrifft gebräuchlich, daß die, welche GOtt dem HErrn auf eine besondere Weise zugehören, und sein Eigenthum sind, von ihm sonderlich geliebet, und mit grossen Wohlthaten vor andern begnadiget worden sind, also vor andern sehr viel voraus haben, seine Erstgebohrne genennet werden. So leget GOtt selbst darum der gantzen Gemeine Israels diesen Titul bey, und befiehlet Mosi dem Könige der Aegyptier zu sagen: Israel ist mein erstgebohrner Sohn. Und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lässest, daß er mir diene, wirst du dich des wegern, so will ich deinen erstgebohrnen Sohn erwürgen, Ex. IV. v. 22. 23. Und wenn GOtt die mannigfaltigen Wohlthaten und Vorzüge, die Er seinem Knecht David vor vielen andern aus seiner Gnade gegeben, in eines zusammen fassen und mit wenig Worten beschreiben will, sagt er, daß er ihn zum Erstgebohrnen gemacht habe. Ich will ihn zum ersten Sohn

machen, zum allerhöchsten unter den Königen auf Erden, Ps. LXXXIX. v. 28. welches zugleich zum Beweiß dienet, daß nicht nur die Erstgebohrne genennet werden, die es nach dem Fleisch sind, sondern auch alle die, welche GOtt zu ihrem Vater haben, die GOttes sind, ihm als sein Eigenthum zugehören, von ihm sonderlich geliebet und begnadiget sind, die er sich geheiliget hat, mit einem Löse-Gelde erlöset, und freygekaufft, vor GOtt ihrem Vater zu Herren, zu Königen und Priestern gemacht sind, und also vor andern Menschen sehr wichtige Vortheile voraus haben.

Und eben solche sind auch die Erstgebohrnen, von welchen unser Apostel redet, und die mit einander eine Gemeine und grosse Versamlung ausmachen. Wir können aber die Gemeine dieser Erstgebohrnen sonst nirgends finden, als ins besondere, an den grossen Aposteln unsers HErrn JEsu Christi,

welche

welche vor allen andern Christen sehr viel voraus gehabt/ und denen die durch ihr Wort/ nach aufgehobenem Unterschied zwischen Juden und Heyden/ aus beyden zu erst an JEsum Christum sind glaubig geworden. Insgemein aber an allen denen welche JEsum Christum den eingebohrnen Sohn GOttes, diesen Erstgebohrnen unter vielen Brüdern, Rom. VIII. v. 29. diesen Erstgebohrnen vor allen Creaturen, Col. I. v. 15. zu ihrem Haupt/ HErrn/ König und Priester haben/ und durch seine Annehmung Macht und Recht bekommen GOttes Kinder zu seyn, Joh. I. v. 12. diese alle sind durch ihn GOtt geheiliget, Hebr. II. v. 11. und haben alle Rechte der Erstengeburth in einer viel grössern Krafft und Nachdruck überkommen/ als selbige jemahls ein Erstgebohrner nach dem Fleisch genossen hat. Wie denn auch von ihnen ausdrücklich gesagt wird/ daß sie GOtt gezeuget habe nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß sie wären Erstlinge seiner

Creaturen, Jac. I. v. 18. Ingleichen daß sie aus den Menschen GOtt erkaufft sind, nicht aber mit Gold oder Silber, womit nach Väterlicher Weise die Lösung der Israelitischen Erstgebohrnen verrichtet wurde, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi, 1. Pet. I. v. 18. 19. In welcher Munde kein falsches gefunden wird, und die unsträfflich sind vor dem Stuhl GOttes, Apoc. XIV. v. 4. 5. welche daher auch GOttes sind, 1. Cor. VI. v. 20. und zu Königen und Priestern gemacht vor GOtt ihrem Vater, Apoc. I. v. 6. von GOtt sonderlich geliebet/ und aufs höchste begnadiget worden/ und also vor allen andern Menschen über alle Massen wichtige Vortheile geniessen.

Von denselben insgesamt wird als etwas besonderes gerühmet/ daß sie im Himmel angeschrieben sind, nemlich in dem Buche des Lebens, wie etwa die Israelitische Erstgebohrne, und die an ihre statt angenommene Leviten in gewisse

Rollen

Rollen und Bücher eingeschrieben worden sind. Num. III. Christus der HErr versichert auch seinen LXX. getreuen Jüngern/ daß ihre Nahmen in dem Himmel angeschrieben wären. Luc. X. v. 20. und der heilige Paulus sagt von einigen Glaubigen/ die mit ihm über dem Evangelio gekämpffet hatten/ daß ihre Nahmen wären in dem Buche des Lebens. Phil. IV. v. 3. Weil aber GOtt alle seine Wercke von Ewigkeit bekandt und bewust sind, Act. XV. v. 18. so ist diese Auffschreibung in dis Buch des Lebens vor der Grundlegung der Welt und von Ewigkeit geschehen. Apoc. XIII. v. 8. Eph. I. v. 4. Und ist diese Auffschreibung im Himmel in das Buch des Lebens nichts anders/ als der Fürsatz der Gnaden und die allergenaueste Erkenntniß, die GOtt allezeit gehabt hat, und beständig und unveränderlich hat von seiner Gemeine der Erstgebohrnen, die sein auserwähltes Geschlecht, sein Königliches Prie-

sterthum und heiliges Volck, das Volck seines Eigenthums sind, wie denn der feste Grund GOttes bestehet und dieses Siegel hat, der HErr kennet die Seinen, 2. Tim. II. v. 19.

Zu dieser Gemeine nun gekommen seyn, heisset in dem Buche des Lebens auch angeschrieben stehen, GOtt als ein in seinen Augen sehr werthes Eigenthum zugehören und ihm geheiliget seyn, von JEsu Christo mit seinem theuren Blut erkaufft und zum König und Priester vor GOtt seinem Vater gemacht seyn, seinen heiligen Aposteln und allen von JEsu Christo GOtt Erkauffen zugesellet seyn, ein Glied dieser grossen Gemeine, von welcher der Sohn GOttes das Haupt, der HErr, König und Priester ist, ausmachen, es unveränderlich und ewig bleiben, von GOtt sonderlich geliebet und begnadiget werden, und aus seiner kräfftigen Beruffung und würcklichen Wiedergeburth davon bey sich selbst Gewißheit haben.

Das ist aber kein geringes Vorrecht, und die allerhöchste Glückseligkeit. Christus der HErr will es selbst also angesehen haben, wenn er zu denen von

ihrer

ihrer Gesandschafft wieder zurück kommenden LXX. Jüngern/ als sie sich freueten, daß ihnen auch die Teuffel unterthan gewesen/ sagte/ freuet euch aber vielmehr daß eure Nahmen im Himmel geschrieben sind, Luc. X. v. 17. 20. Und weil das zu Tische sitzen mit Abraham, Isaac und Jacob in dem Himelreich nach Matth. VIII. v. 11. als eine sehr grosse Glückseligkeit zu betrachten ist/ wie viel grösser ist die/ mit den heiligen Aposteln in einer genauen Gemeinschafft stehen/ und mit ihnen eben derselben Göttlichen Gnaden-Wohlthaten geniessen. Endlich kan nichts ersonnen werden/ daran einem Menschen mehr gelegen/ und das ihm im Leben und im Sterben besser zu statten kommen könte/ als daß er nicht sein selbst, sondern GOttes und JEsu Christi ist, und von GOtt versichert wird, du bist mein. Wenn daher GOtt bekümmerte Seelen recht kräfftig tröstet / und mit der süssesten Vergnügung und Zufriedenheit anfüllen will, gibt er ihnen eben diese Versicherung: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bey deinem Nahmen geruffen, du bist mein.

Und weil du so werth bist vor meinen Augen, must du auch herrlich seyn, und ich habe dich lieb, Es. XLIII. v. 1. 4. Das sahe ein heiliger Apostel für so wichtig an, daß er darinn allein die stärckste Bewegungs-Ursache fand GOtt beständig mit seinem Geist und mit seinem Leibe zu preisen: Ihr seyd nicht euer selbst, denn ihr seyd theuer erkaufft, darum so preiset GOtt an eurem Leibe und an eurem Geist, welche sind GOttes, 1. Cor. VI. v. 19. 20.

Da sie aber zu der Stadt des lebendigen GOttes, dem himmlischen Jerusalem gekommen waren, müssen sie nothwendig auch gekommen seyn zu dem, der darinnen wohnet; Und eben das führet auch der Apostel als das fünffte Vorrecht an: Und zu GOtt dem Richter über alle. Es ist eine von den allgemeinen Grund-Wahrheiten der Christlichen Religion, daß GOtt ein Richter sey über alle, der Hertzen und Nieren prüffet, ohne Anse-

Ansehen der Personen richtet, und als der eintzige und höchste Gesetzgeber selig machen und verdammen kan.

Nun kommen zwar vor diesen grossen und gerechten Richter alle Menschen, die unter diesen beyden Classen, Lebendige und Todte, Gerechte und Ungerechte begriffen werden, und müssen allesamt vor seinem Richter-Stuhl offenbahr werden. Es verursachet aber offtmahls die bloße Erinnerung von dem Gerichte GOttes, daß dem sündigen Menschen Zittern und Entsetzen ankommt, und er viel lieber vor ihm fliehet, als daß er zu ihm kommen will. Daher möchte es wohl jemand befremden, wie der Apostel das Kommen zu GOtt dem Richter über alle, als ein besonderes Vorrecht der Christen anmercken könne, da es doch was allgemeines, und billig unter die allerschröcklichsten Dinge gerechnet werden müsse. Aber wenn ihr es euch nur wollet gefallen lassen, mit einiger Aufmercksamkeit zu erwegen, wie Christen zu GOtt dem Richter über alle kommen, so wird sich alle Befremdung gar leicht verliehren, und ihr werdet hingegen völlig überzeuget seyn, daß sie eben

dadurch ein unvergleichliches Vorrecht vor allen andern Menschen genieſſen.

Es iſt dieſes Kommen entgegen geſetzet nicht allein dem Fliehen des ſündigen Menſchen vor GOTT dem Richter/ ſondern auch dem von ferne ſtehen der Iſraeliten. Da GOtt der HErr als ein Geſetz-geber und Richter auf Sinai erſchien/ war keinem unter ihnen/ bey Verluſt des Lebens/ erlaubt/ zu dieſem Berge zu nahen; Und aus dem Heiligthum dariñen GOtt wohnete/ waren alle Iſraeliten ausgeſchloſſen, und hatte nur allein der Hoheprieſter die Freyheit in daſſelbe zu gehen/ doch auch nur an einem einzigen Tage im gantzen Jahre. Chriſten aber fliehen vor GOtt dem Richter nicht, wie ſündige Menſchen/ ſie ſtehen auch nicht von ferne, wie die Iſraeliten/ ſondern haben Freudigkeit und Zugang zu ihm, mit aller Zuverſicht, durch den Glauben an JEſum Chriſtum, Eph. III. v. 12. indem ſie an ihm nicht einen erzürneten Richter, ſondern

sondern einen durch JEsum Christum mit ihnen versöhneten Richter, GOtt und Vater haben, der mit ihnen nicht ins Gericht gehen/ ihnen ihre Sünden nicht zurechnen/ alle Schuld und Straffe derselben erlassen will/ und sie für seine Freunde, Kinder und Erben/ um des Verdienstes seines Sohnes/ durch einen gerechten Ausspruch und Urtheil erkläret. Daher verliehret sich bey ihnen aller Schrecken für GOtt dem Richter, es ist ihre Freude und ihnen gut/ nahe bey ihm zu seyn, und sie kommen zu ihm, tretten vor seinen Gnaden-Thron mit aller Freymüthigkeit durch ernstliches Gebet/ sind beständig bey und um ihn, mit ihrem Sinn und Gedancken, sehen sein Gerichte an, als das Mittel, wodurch sie zu ihrem Recht, das ihnen durch Christum erworben ist/ gelangen, begehren von seiner Treue und Gerechtigkeit/ daß er Recht schaffe, überlassen sich ihm als ihrem Richter mit ruhiger Getrostheit und mit dem glaubigen Vertrauen in ihren Her-

tzen: Wer will uns Auserwählte GOttes beschuldigen? GOtt ist hie der gerecht machet; wer will verdammen? Christus ist hie der gestorben ist, ja was noch mehr ist, der auch auferwecket ist, und vertritt uns mit seiner Fürbitte, Rom. VIII. v. 33. 34. Und erwartten von ihm, daß Er als ein gerechter Richter, sie erlösen werde von allem Ubel, aushelffen zu seinem himmlischen Reich, und auffsetzen an jenem Tage die Crone der Gerechtigkeit, nebst allen denen, die seine Erscheinung lieb haben, 2. Tim. IV. v. 8. 18.

Hatte also der Apostel nicht wichtige Ursachen das kommen zu GOtt dem Richter, welches andern Menschen so erschrecklich ist, unter die seligen Vorrechte der Christen zu rechnen? Und müssen sie sich nicht alle für glückselig preisen, weil ihr GOtt, der Richter über alle ist, und der Richter über alle, auch ihr GOtt ist? Das hindert aber nicht, daß sie die Vermahnung Petri nicht solten tieff in ihre

Hertzen

Hertzen drucken: Sintemahl ihr den zum Vater habt, der ohne Ansehen der Personen richtet, nach eines jeglichen Werck, so führet euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furchten. 1. Pet. I. v. 17.

In dem himmlischen Jerusalem aber sind/ ausser GOtt dem Richter über alle/ und der Menge der viel Tausend Engeln/ auch noch Geister der vollkommenen Gerechten. Und auch zu denen, sind die Christen gekommen, welches das Sechste und letzte Vorrecht ist/ das unser Apostel ihnen zueignet.

Diese Geister der vollkommenen Gerechten aber, damit diß kürtzlich in Eins verfasse/ sind unstreitig die Geister und Seelen aller Glaubigen, welche die vollkommene Gerechtigkeit JEsu Christi durch Glauben ergriffen und angenommen, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet gewesen, von GOtt dazumahl schon in die Herrligkeit eingeführet waren, GOtt

lebeten, der nicht ist ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, und die fröliche Auferstehung und Verklährung ihrer Leiber erwarteten. Zu welchen Abel, Abraham und alle die gezehlet werden können, von welchen Cap. XI. ad Hebr. Erwehnung gethan und gesagt worden ist: daß sie durch den Glauben Zeugniß bekommen, daß sie GOtt gefallen, und im Glauben gestorben sind.

Zu denen sind nun Christen, die noch in dieser zerbrechlichen Hütten wohnen, gekommen, nicht, als wenn sie es schon ergriffen hätten, oder schon vollkommen wären, vielmehr haben sie noch nöthig zu arbeiten, daß sie es ergreiffen mögen, wie sie von JEsu Christo ergriffen sind, und zu jagen nach dem fürgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu vorhält, Phil. III. v. 12. 14. Sondern 1.) weil Christen eine viel klährere und völligere Erkäntniß von dem Zustande der Glaubigen nach diesem Leben erlanget, als

als jemahls ein Glied der alten Jüdischen Kirchen mag gehabt haben; Denn was die Heyden angehet/ so waren die wegen dieses Puncts in der grösten Unwissenheit und Ungewißheit. Hierauf siehet Paulus, wenn er 2. Tim. I. v. 10. schreibet/ daß JEsus Christus das Leben und ein unvergängliches Wesen durch das Evangelium ans Licht gebracht habe. Hernach 2.) weil sie mit den Geistern der vollkommenen Gerechten **eine** Gemeine ausmachen, und mit ihnen **einerley** Gnade, eben dieselbe Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist überkommen. Und eben das gibt Christus der HErr nicht undeutlich zu erkennen, wenn Er Matth. VIII. v. 11. sagt: Es werden viel komen von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen. Endlich 3.) weil sie eine auf klährreren und festeren Gründen erbauete und beruhende Hoffnung, von ihrem Zustande nach diesem Leben/ haben als die alten Israeliten gehabt haben/ und von der zukünfftigen

Vollkommenmachung ihrer in dem Blut JEsu gereinigten Geister und Seelen so grosse Gewißheit haben, als wenn sie schon würcklich unter ihre Zahl in den Himmel versetzet wären; Darum schreibt auch der heilige Petrus: **Daß sie wiedergebohren wären zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten,** 1. Pet. I. v. 3.

So viel wichtige Vortheile werden nun den Menschen durch das Evangelium angebothen; So grosse Glückseligkeit bekommen alle, die demselben gehorsam sind, zu genießen. Das bringet aber denselben, und dem dadurch in der Welt bekannt gemachten und eingeführeten **Christenthum**, einen unschätzbahren Werth und eine alles überwiegende Fürtrefflichkeit zu wege, wodurch es einen sehr weiten Vorzug verdienet, nicht allein **vor dem Heydenthum**, sondern auch **vor dem alten Judenthum** selbst, welches die beyden Religionen sind, die zu der Zeit, als das Evangelium, anfänglich durch den HErrn selbst, und hernach durch seine Apostel geprediget wurde, in der Welt waren.

Das

Das Heydenthum ließ seine Bekenner in dem allerunglückseligsten Zustande/ welcher durch den verlohrnen Sohn Luc. XV. recht lebendig abgebildet wird/ und den Paulus Eph. II. & IV. also beschreibet/ daß sie entfremdet gewesen von GOTT und von dem Leben das aus GOtt ist, ja daß sie ohne GOtt in der Welt gewesen und keine Hoffnung gehabt. Wenn ihnen nun das Evangelium geprediget/ dadurch von dem Christenthum Nachricht gegeben und ihnen zu einer so grossen Seligkeit/ als die ist/ welche dasselbe anbeut/ Hoffnung gemacht wurde/ so muste nothwendig das innerliche Verlangen/ welches alle Menschen haben/ glückselig zu werden/ in ihnen erwecket und rege gemacht werden/ und sie dringen/ das Christenthum nicht allein aller Annehmung würdig zu halten/ sondern sich auch willig lich überreden zu lassen/ mit Freuden Christen zu werden. Und diese kräfftige Würckung erfolgete auch in der That darauf/ sie verliessen Hauffen weise das Heydenthum/ und ihre todten Götzen / und bekehrten sich zu dem lebendigen GOtt.

Das Judenthum hatte nun zwar vor dem Heydenthum viel voraus/ denn es war von GOtt, es hatte die Testamente der Verheissung, ihm war anvertrauet, was GOTT geredet hatte, demselben gehörete die Kindschafft und die Herrligkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der GOttesdienst, Eph. II. Rom. IX. v. 4. In dessen Händen war das feste Prophetische Wort, als ein Licht, das da schien in einem dunckelen Ort, 2. Pet. I. v. 19. Doch konte es die Vortheile seinen Bekennern nicht geben/ die das Christenthum mitbringet. Das Evangelium ist ein klährer und heller Licht/ als das Prophetische Wort/ das Neue Testament ein besseres/ als das Alte war/ und in dem Christenthum ist alles vollkommener als in dem Judenthum/ wie wir aus dem Munde des heiligen Apostels gehöret haben/ darum muß es dem Christenthum weichen und demselben den Vorzug lassen; Unser Apostel/der ein fürnehmer Jude war/ und aus seiner alten Religion vielerley Gewinn gehabt hatte/ thut daher selbst den Ausspruch/ daß dem allen ungeachtet

achtet die Erkäntniß JEsu Christi und das Christenthum etwas überschwengliches sey, und er, Christum zu gewinnen, alles andere habe fahren lassen, und gegen der überschwenglichen Erkenntniß JEsu Christi seines HErrn auch das für Schaden achte, was ihm vorher in dem Judenthum ein Gewinn gewesen war, Phil. III. v. 7. 8. Es ist daher kein Wunder daß er vor GOtt wünschet, daß alle seine Brüder nach dem Fleisch solche werden möchten, wie er war, und die / so an JEsum Christum glaubig geworden waren / so nachdrücklich vermahnet / daß sie das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten / die reiche Gnade GOttes nicht versäumen / und diese grosse Seligkeit um aller Welt Güter und Herrligkeit nicht wieder verkauffen / sondern derselben allezeit würdiglich wandeln / und auf Erden allein das fürnehmen und thun solten / was sich für den Himmel schicket / und in demselben fortgesetzet werden kan.

Und wer auch zu dem Berge Zion / zur Frey-

heit, Kind- und Erbschafft des Neuen und beßeren Testaments gekommen, der kan nicht länger begehren zugleich auf Sinai, als ein Knecht unter einem unerträglichen Joche, dienstbahr zu seyn; Ein Bürger des himmlischen Jerusalems, dieser Stadt des lebendigen GOttes, hat auch seinen Wandel im Himmel, und empfindet die Krafft des Lebens GOttes in sich zu einer himmlischen Gesintheit. Ein Mitknecht der viel Tausend Engeln wird diesen heiligen Geistern gleich, und lernet von dieser seligen Gesellschafft den Willen GOttes thun, und ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Wer in die Gemeine der Erstgebohrnen gezehlet ist, wird auch seine Erstgeburth nicht verkauffen wie Esau, der aber hernach, da er den Segen ererben wolte, verworffen ist. Wer im Himmel angeschrieben ist, wird sich niemahls entschliessen können seinen Nahmen bey der Welt oder in der Hölle einzuschreiben. Wer bey GOtt dem Richter über alle ist, und mit Freudigkeit zu seinem Gnadenstuhle gehet, der wird gewiß

wiß darauf sehen, daß ihn sein eigenes Hertz nicht könne verdammen, denn er weiß daß GOTT grösser ist als sein Hertz/und erkennet alle Dinge. Er wird immer geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, und seinen Wandel, so lange er hie wallet/ immer mit Furcht führen/ daß er vor ihm unbefleckt und unsträfflich erfunden werde. Solte endlich ein Christ, der ein Mit-Bruder der Geister der vollkommenen Gerechten ist, und zu ihnen dereinst versammlet zu werden verlanget/ nicht daran gedencken/ daß er einen unsterblichen Geist in sich habe/ der zur Ewigkeit erschaffen, und nicht vergehet, wenn der Leib stirbt? Solte er nicht eilen seine Seele zu erretten, und sie in dem Blut JEsu zu reinigen, damit sie in Friede dahin fahre, die Pfortten des himmlischen Jerusalems für sich eröffnet finde/und mit allen zur Herzlichkeit eingeführeten Kindern GOttes in der allein seligen Gemeinschafft des Dreyeinigen GOttes vollkommen werde, und ihn ewiglich liebe/ lobe und preise? Ein jeder wird es begreiffen/ daß die Verpflichtung zu einem solchen Verhalten sehr starck/und die fürgestellte Glückseligkeit einer solchen Aufführung vollkommen werth sey.

Damit nun ein Christ dieser Verpflichtung würcklich nachlebe/ und solche Auffführung bey ihm zur Gewohnheit werde/ darff er sich in seinem Gemüthe nur so lebendig/ als es möglich ist/ fürstellen die unverdienten und seligmachenden Gnaden-Güter, welche der allgnugsame GOtt, sein Vater im Himmel, ihm durch das Neue und beßere Testament vermacht hat, nebst aller der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems. Er darff nur dazu setzen/ wie wohl ihm in der Gesellschafft der viel Tausend heiligen Engel sey, und wie unbeschreiblich groß das Glück/ daß sein Nahme unter den Erstgebohrnen GOttes im Himmel, da er durch keinen Zufall wieder ausgelöschet werden kan, angeschrieben. Er darff endlich nur die allen Verstand weit übertreffende Zufriedenheit und süsse Vergnügung/ die in seiner Seele durch die Bewustheit, daß er mit dem GOtt, welcher der Richter über alle ist, Frieden habe, erwecket worden, in seinen Gedancken beständig unterhalten, und mit den Geistern der vollkom-

vollkommenen Gerechten, denen er zugesellet ist, einen unaufhörlichen Umgang pflegen.

Gewiß wenn ihr euch darinn nur eine kurtze Zeit mit rechtem Ernst werdet geübet haben, werdet ihr davon aus eigener Erfahrung die vortheilhaffte Wirckung in euch empfinden, daß alle zeitliche Ergötzung der Sünden euch gäntzlich zuwider werden wird, hingegen wird eure Seele von der Erden sehr starck nach dem Himmel gezogen und mit lauter himmlisch Gesinntheit angefüllet werden, und es wird euch nichts mehr anliegen, als nur allein zu suchen, wie ihr GOtt gefallen, und euch als Zions-Bürger, die eine lebendige Hoffnung von der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems haben, verhalten möget.

Alsdenn aber werdet ihr von dem, was ihr aus des heiligen Pauli Munde von dem Vorrechte der Christen gehöret habt, diese wohlgegründete Zueignung auf euch selbst in einem guten Gewissen machen können: **Ich, Ich** bin gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen GOttes, dem himmlischen Jerusalem; Die viel Tausend hei-

P lige

lige Engel sind meine Brüder und Mit-Knechte, durch deren Dienst Ich die Seligkeit ererben werde; Denn mein Nahme ist auch im Himmel angeschrieben; Und wie Ich meines Glaubens aus seinen Früchten gewiß bin, so bin Ich auch meiner Erwählung gewiß, die weder Todt noch Leben wiederrufflich machen kan; Muß Ich deñ gleich vor dem gerechten Richterstuhl GOttes, des Richters über alle, offenbahr werden, so weiß Ich doch, daß es um keiner andern Ursach geschehe, als daß er mir auffetze die Crone der Gerechtigkeit, mich einführe zu dem Licht, darinnen er wohnet, und Ich mit allen Geistern der vollkommenen Gerechten vor seinem Throne etwiglich triumphire.

Das aber macht einen Christen recht freudig und getrost

getrost im Leben und im Sterben. Niemals aber zeiget sich der theure Werth des Christenthums und die Grösse der Vorrechte und Glückseligkeit, welche dasselbe mit sich führet, und wie vortheilhafftig es sey, ein Christ zu seyn, niemahls sage ich, zeiget sich das alles lebendiger, als zu der Zeit, wenn er entweder bey sich selbst überdencket, daß sein Leben ein Ziel hat, und er davon muß, oder es nun an dem ist, daß sein Geist wieder hingehen soll zu dem der ihn gegeben hat, der Leib wieder zur Erden werden soll, davon er genommen ist, und der grosse und wichtige Wechsel zwischen der vergänglichen Zeit und der unendlichen Ewigkeit getroffen werden soll. Wenn man nun zu solcher Zeit das Christenthum in seinem Hertzen findet, seines Glaubens aus seinen Früchten gewiß ist, der Geist GOttes ein unbetrügliches Zeugniß an unsern Geist giebt, daß man der beschriebenen Vorrechte desselben theilhafftig geworden sey, und in einem guten Gewissen unsern Leichen-Text, mit einer Zueignung auf sich selbst, gebrauchen, und dadurch seine Freude über seine gegenwärtige und seine lebendige Hoffnung, von seiner zukünfftigen Glückseligkeit bezeugen

kan/ so bekommt man Lust abzuscheiden, vergisset was dahinten ist, und siehet mit vieler Zufriedenheit in die sich eröffnende Ewigkeit ein.

Indem ich euch aber die alles überwiegende Fürtrefflichkeit des Christenthums/ was ein Christ ist/ und was er seyn wird/ seine gegenwärtige Freude/ und seine Hoffnung von dem zukünfftigen beschrieben/ habe ich euch das heilige Absehen, welches die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Louise, unsere theureste und nunmehro in GOtt ruhende Landes-Mutter, bey Erwählung dieses Stücks der heiligen Schrifft zu Dero Leichen-Text gehabt haben, zugleich mit entdecket. Es haben aber Dero Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit solche Wahl nicht biß auf das Sterbe-Bette versparet gehabt/ sondern eine geraume Zeit vorher bey völlig gesunden Tagen dieselbe fürgenommen/ und sich bereits vor zwey Jahren gnädigst gefallen lassen meiner Wenigkeit davon Nachricht zu geben/ auch mit eigener

ner hoher Hand bey diesen Spruch in Dero Bibel angezeichnet:

Diß soll mein Leichen-Text seyn.

Am letzten Tage Dero kurtzen Lebens aber noch einmahl davon Erinnerung gethan.

Was man nun in dergleichen Sachen bey gesunden Tagen verzichtet/das thut man doch wohl mit gutem Bedacht. Und ich meyne nicht zu irren/ wenn ich diese Wahl für ein Werck einer geheiligten Uberlegung halte/ und hier öffentlich sage/daß Dero Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit bey derselben Sich die wichtigen Vortheile und die grosse Glückseligkeit/ die GOttes eigener Sohn durch das Evangelium an das Licht gebracht hat/ und anbeut/ und wozu der glaubige Gehorsam desselben die Christen bringet/ fürgestellet/ ein sehnliches Verlangen darnach getragen/ derselben sich im Glauben zu vergewissern gesuchet/und durch erleuchtete Betrachtungen denen Verpflichtungen/die daraus herfliessen/ nachgedacht haben. Ich werde auch eben so wenig irren/ wenn ich hinzu setze/ daß Sie durch die

auf Dero Sterbe-Bette mit gutem Bedacht geschehene Wiederhohlung dieses Spruchs ein herrliches Glaubens-Bekäntniß abgeleget/ dadurch aber zugleich Ihre süsse Freude und Vergnügung über Ihren als einer glaubigen Christin seligen Zustand Ihre Unerschrockenheit und männliche Getrostheit bey Herannahung des Todes/ und Ihre sichere Hoffnung von Ihrem Zustande in der Ewigkeit zu erkennen geben wollen.

Damit ich euch aber auch wissen lasse/ daß diß nicht etwa nur eine ungegründete Vermuthung sey/ so vernehmet ferner/ daß Sie an Dero Sterbens Tage von Dero Leichen-Text/ nicht eher als nach verrichteten verschiedenen gottseligen Ubungen des Gebets und Singens/ Erwehnung gethan. Nachdem aber solche Ubungen der Gottseligkeit vorher gegangen waren/ Sie selbst mit lauter Stimme unter vielen bitteren Thränen aller Anwesenden den 25. 38. 42. Psalm und das Geistreiche Lied, Treuer GOtt ich muß dir klagen, andächtig mit gesungen, auch die heilsame Gedächtniß des bittern Leidens und Sterbens unsers HErrn

HErrn JEsu Christi begangen/ und sich dadurch in Ihrem allerheiligsten Glauben gestärcket hatten/ liessen Sie sich erst vernehmen: Nun will Ich auch meinen Leichen-Text sagen. Wer kan nun anders gedencken/ als das Sie dadurch ein gutes Bekänntniß von Ihrem gestärckten Glauben und von Ihrer lebendigen Hoffnung ablegen wollen. Alle diese heilige Ubungen beschlossen Sie aber mit den Christlichen Worten: Ich dencke, daß ich so gelebet habe, daß Ich niemahls einem einzigen von der Gemeine ein böses Exempel oder Aergerniß gegeben. Und niemand unter uns allen wird auftreten/ und sich darüber beschweren können. Vielmehr haben wir das heilige Absehen einer grossen Fürstin zu bewundern/ und sind Sie uns dadurch ein Exempel des Glaubens, der Hoffnung und einer unerschrockenen Getrostheit selbst bey Herannahung des Todes geworden.

Sonderlich war diese Getrostheit etwas Wunderns-würdiges. Währender gantzen Kranckheit haben Sie den Tod vor Augen gehabt/ niemahls aber die geringste Furcht für demselben/ noch auch einiges Widerstreben von Sich blicken lassen/ da doch mehr als eine Ursach ein nicht geringes Verlangen nach einem längeren Genuß des gegenwärtigen Lebens in Ihnen hätte erwecken können. Die besten Jahre des Menschlichen Lebens waren ja kaum angefangen/ und die Morgenstunde/ darinn diese herrliche Blume zur Vollkommenheit hätte gelangen sollen/ vor kurtzer Zeit erst angebrochen. Ein hoher Fürsten-Stand/ Ehre und Herrligkeit/ gute vergnügliche Tage/ ein liebreicher Fürst/ Herr und Gemahl/ der aus hertzlicher Liebe alle ersinnliche Gefälligkeiten erwieß; Zum allererſten mahl eine glückselige Mutter geworden zu seyn/ den ersten Segen der Güte des HErrn/ eine inniglich geliebte eintzige Princessin/ die Freude des gantzen Hoch-Fürstlichen Hauses und Landes/ wieder verlassen sollen/ und

Sie

Sie nicht länger als einen Monath unter der nöthigen Mütterlichen Fürsorge zu haben. Eine ungemeine Zuneigung Hoch-Fürstlicher Eltern, Brüder und Schwestern. Und endlich so viel Tausend vor Dero Sterbe-Bette um Dero längeres Leben von allen respective Anwesenden ausgeschüttete Thränen und Seufftzer.

Diß alles zusammen/ davon sonst Ein einßiges vermögend gnug ist/ den Tod zuwider zu machen/ und eine willige Unterwerffung unter den Willen des Allerhöchsten zu verhindern/ konte in Ihnen diese Würckung nicht hervor bringen/ noch auch Dero Christ-Fürstliche Standthafftigkeit und Glaubens-Getrostheit im geringsten wanckend machen. Sie wolten völlig in Zion eingehen, zu aller Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems eingeführet werden, Sie wolten die Zahl der viel Tausend Engeln, der Geister der vollkommenen Gerechten, und die Gemeine der im Him-

mel angeschriebenen Erstgebohrnen vermehren, die selige Früchte Ihrer Erwählung in Ihrer Gemeinschafft genießen, und recht nahe zu GOtt, dem Richter über alle, kommen.

Ach mit was für einer unbeschreiblichen Freude muß diese glaubige Seele erfüllet worden seyn, weñ Sie gleich nach dem Abschiede von Ihrem sterblichen Leibe Ihren Glauben in Schauen verwandelt und alle ihre Hoffnung erfüllet gesehen hat, von den heiligen Engeln angenommen, und nach dem Himmel getragen worden, die Pforten deßelben sich eröffnet gefunden, darinn Ihren grossen Erlöser und einen durch Ihn versöhneten GOTT angetroffen, und nach allen ausgestandenen Mühseligkeiten dieser Welt auf einmahl in die Fülle der Freuden, der Glückseligkeit und aller Herrlichkeit, die der lebendige GOtt in dieser seiner Stadt bereitet hat, denen die Ihn lieben, eingeführet worden ist!

Aber

Aber ach! trauriger Verlust! den wir dabey gelitten haben. Eine theure Fürstin, welcher billig nachgerühmet werden muß, daß Sie niemahls einen einzigen Unterthanen beleidiget, so frühzeitig zu verliehren, erwecket freylich einen gerechten Schmertz. Befinden Dieselbe sich gleich in dem Jerusalem, das droben ist, so muß Sie doch Bernburg entbehren, indem Sie den himmlischen Geistern zugesellet, sind Sie uns doch entrissen, und je näher Sie bey GOtt, je weiter sind Sie von uns entfernet! Ist es denn wohl Wunder? Wenn unsere Hertzen voll Traurens, und unsere Augen voll Thränen werden.

Wenn uns aber darüber also zu Muthe wird? Wie empfindlich muß nicht das Hertz unseres theuresten Landes-Vaters und aller hohen Anverwandten gerühret worden seyn; Weinen wir? so werden Sie in Thränen schwimmen; Schmertzet es uns, unsere Fürstin verlohren zu haben? Wie höchst

schmertzhafft wird Ihnen der Verlust einer Gemahlin, einer Tochter, einer Schwester seyn! die nach einer langen und sehnlichen Erwartung nun eben anfing dem gantzen Hoch-Fürstl. Hause ein neues Leben zu geben, und zu Desselben immerwährender Dauerhafftigkeit den ersten Grundstein zu legen.

Sie wollen aber gnädigst erlauben, daß Ihnen die freymüthige Getrostheit der zu GOtt gekommenen Fürstin zum Exempel fürstelle, und Dieselbe redet nach ihrem Tode noch, und muntert Sie insgesamt auf, mit nicht geringerer Großmuth und Standthafftigkeit denselben zu ertragen, als Sie selbst ihn überwunden haben.

Getreue Diener und Unterthanen aber! Euer Trauren und Weinen kan ich eben nicht tadeln; Es ist eine Frucht der devoten Treue, mit der ihr der Durchlauchtigsten Fürstin und

Landes-

Landes-Mutter verpflichtet gewesen seyd. Trauret denn/ weinet/ und ich kan mich nicht enthalten mit euch zu trauren und zu weinen über das unverhoffte frühzeitige Absterben unserer theuresten Fürstin. Ihr hoher Verlust ist unserer Thränen werth. Allein erinnert euch dabey/ daß ihr eine Fürstin beweinet, die im Glauben gelebet, in einer lebendigen Hoffnung gestorben, und nun GOTT ewiglich lebet.

LEbendiger GOtt, du grosser Herrscher über Leben und Todt, laß dir unter deine allergenaueste Fürsorge unsern Durchlauchtigsten Regierenden Landes-Fürsten und Herrn beständig anbefohlen seyn. Ach deine Hand hat Sie empfindlich verwundet, verbinde und heile Sie auch wieder; Erquicke durch deine kräfftige Tröstungen Ihre bekümmerte Seele, verlängere durch einen Zu-

saß der Jahre, welche du von dem Lebens-Lauff Dero in GOtt ruhenden hertzlich geliebtesten Fürstlichen-Frau Gemahlin abgenommen hast, Dero theures Leben, und lasse Sie nicht anders, als alt und Lebens-satt die Gräntzen der Ewigkeit betreten; In der gantzen Zeit aber verhüte gnädiglich, daß Sie kein Leid berühre, und keine Trübsahl Ihre Ruhe und Glückseligkeit weiter stöhre, hingegen setze Sie zum Segen immer und ewiglich, laß Sie an Dero einzigen Princeßin Tochter so viel Freude erleben, mit so viel Unruhe und Traurigkeit du Sie jetzo überhäuffet hast, und wache zu dem Ende über Dieselbe mit deiner beständigen Fürsehung. Lindere auch die höchst empfindlichen Schmertzen, welche du durch die frühzeitige Abfoderung der hochseligsten Fürstin Dero Durchlauchtigsten Herrn Vater,

ter, Frau-Mutter und Geschwistern, ver-
uhrsachet hast. Ihre Seele hing an Dero Seele durch die allerzärteste Liebe und Zuneigung, und du hast den Jammer gesehen, den die nach deinem vorbedachten Rath versehene Trennung erwecket hat; Wie du Ihnen nun des Leidens viel zu kosten gegeben hast, so tröste Sie auch reichlich, und schleuß vor dem ganzen Hoch-Fürstlichen Hause auf eine sehr lange Zeit des Todes Pfortten zu.

Uns allen aber zeige das Heil deines Zions und deines himmlischen Jerusalems, gib uns die hohe Fürtrefflichkeit des herrlichen Christenthums lebendig zu erkennen, daß wir eilen daßelbe mit hertzlichem Glauben anzunehmen, und biß ans Ende fest zu behalten, damit wir die seligen Früchte davon im Leben und im Sterben genießen. Und da unsere Für-

stin nicht wieder zu uns komt, so verleihe gnädiglich, daß wir auf dem Wege eines rechtschafenen Glaubens und einer lebendigen Hoffnung zu Ihr kommen, und keiner unter uns versäume einzugehen zu deiner Ruhe, sondern wir alle in das Bündlein der Geister der vollkommenen Gerechten eingesammlet werden, und Dich, O GOtt du Richter über alle, von Angesicht zu Angesicht schauen und vor deinem Thron ewiglich triumphiren mögen, Amen.

Hoch-Fürstliche PERSONALIA.

DEr natürliche Ein- und Ausgang der Sterblichen in dieser Welt, ist so wohl denen, **so Cron und Scepter tragen**, als denen, so in Armuth leben, einerley. Die Geburth geschiehet auff beyden Theilen mit Weinen, und der Abschied mit denen Zückungen, womit die Menschen zu der Zeit befallen werden, wann die Seele ihre bisher gehabte Wohnung wieder verlassen soll; Nur darinnen bestehet der Unterscheid, daß die Reichen mit mehrerm Pracht bey dem Eintrit in die Welt auffgenommen und darmit wieder der Erden, als unser aller Mutter, anvertrauet werden.

Wie aber auch dieses was vergängliches und wenig zum Andencken der Verstorbenen beytragen kan; Also hat schon das Alterthum die Gedancken darauff gewendet, wie es ein Mittel ergreiffen möchte, damit dasselbe bey denen Nachkommen, unverrückt, oder doch lange, erhalten werden möchte. Nach Unterscheid der Völcker wurde solches angeordnet; Die Römer und Griechen erwählten dieserhalb die **Ehren-Säulen**, die Egyptier die **Pyramiden**, und die alten Teutschen die **Grab-Hügel**; Allein die künfftigen Zeiten haben gewiesen, daß durch alles dieses das Absehen nicht zu erhalten gewesen, **jene** von keiner Dauer, und **diese**, ob sie schon länger das äußerliche Ansehen erhalten, jedennoch die bedeckten Leichen dergestalt in die Vergessenheit kommen lassen, daß niemand sicherlich bejahen kan, was für einen

Cörper der Könige, weder die Egyptische Spitz-Säulen, noch Standes-Person die Teutschen Grab-Hügel, bedecken; Dannenhero man dann das Andencken derer Verstorbenen zu erhalten schon bey dem Alterthumb auff die Griffel der Gelehrten gefallen ist, und diejenigen Denckmahle, so davon noch vorhanden sind, weit vollkommener, als die noch stehenden Statuen, befunden hat.

NAchdem nun durch eben dergleichen, der **weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Louisen, vermählten und gebohrnen Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen / Gräffin zu Ascanien, Frauen zu Bernburg, Zerbst und Cröpzig, &c.** schätzbahres Andencken verewiget werden soll; So hat man billig befunden, der Welt **Dero Lebens-Lauff** vorher zu communiciren, und wie **Dieselbe wohl gebohren, wohl vermählet und wohl gestorben sey,** zu eröffnen.

Höchst gedachte unsere gnädigste Fürstin und Frau, Frau Louisa, Fürstin zu Anhalt, &c. wurde demnach von **Ihrem Herrn Vater, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Leopold, Aeltesten Regierenden Fürsten zu Anhalt, Hertzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graffen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg, Zerbst und Cröpzig, &c.**

Seiner

Seiner Königlichen Majestät in Preußen höchstbestalten General-Feld-Marschall, würcklichen geheimen Krieges-Rath und Gouverneur der Stadt und Veste Magdeburg, wie auch Obristen über ein Regiment zu Fuß, ꝛc. Und Dero Frau Mutter, der auch Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Anna Louisen, Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräffin zu Ascanien, Frauen zu Bernburg, Zerbst und Gröpltzig, ꝛc. am 21ten August des 1709ten Jahres, in dem Fürstlichen Residenz-Schlosse zu Deßau, zur Welt gebohren, und wie Selbige diese beyde Fürstliche Personen als die Uhrheber Ihres Lebens auffzuweisen hat, also wird ohnnöthig seyn, dieses Uhralte Fürstliche Geschlecht und dessen Vorfahren, der Länge nach anzuführen, weil doch kein Fürstliches Hauß in Teutschland demselben das Alterthumb und Ruhm der Vorfahren streitig machet, sondern das daher fließende Lustre ihm willig einräumet.

Wie aber dieses die Zweyte Princeßin, so diesen Durchlauchtigsten Eltern währender ihrer Vermählung gebohren worden, indem die vorgehende nach einem kurtzen Leben dieses Zeitliche gesegnet, und deren Verlust durch diese wiederumb ersetzet worden; Als ist leichtlich zu erachten, daß diese Geburth Ihnen und deren getreuen Unterthanen

nicht wenig Freude erwecket, dañenhero Selbige auch mit aller Sorgfalt in aller Gottesfurcht und **Christ-Fürstlichen Tugenden** erzogen worden; Welche Erziehung deñ auch durch das von Jugend auff sich geäuserte **gute** Naturell **der hochseligen Fürstin**, dergestalt wohl ausgeschlagen, daß **Dieselben** in Erkäntniß der **Christlichen Reformirten** Religion so wohl, als auch **einem Fürstlichen Frauenzimmer** wohl anständigen Wissenschafften und anderen **Fürstlichen** Qualitäten dergestalt zugenommen, daß **Sie Ihrer Fürstlichen Eltern/ Brüder und Geschwistern** Tendresse, Liebe und Wohlwollen dadurch vollkommen erlanget, und bis an **Ihr seliges Ende** darmit beehret worden.

Welche gute, je mehr und mehr zunehmende Eigenschafften denn auch **den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Victor Friederich/ Regierenden Fürsten zu Anhalt/ Hertzogen zu Sachsen/ Engern und Westphalen/ Graffen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg und Zerbst/ &c. als damahligen Erb-Printzen des hiesigen Fürstenthumbs Anhalt-Bernburg/** als **Dieselbe** von **Ihren** in auswärtige Lande und Königreiche gethanen Reisen Anno 1718. wiederum zurück gekommen, und **Ihres damahligen Herrn Vetters/ Fürst Leopolds zu Anhalt-Dessau Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit/** in **Dero** Residenz besuchet, veranlasset, auf **höchst-gedachte Princeßin**

Louisa

Louisa Durchlauchtigkeit, auch in Ihren noch damahlen jungen Jahren, eine Fürst-Ehliche Affection zu werffen, solches Ihres damahls noch lebenden Herrn Vaters Fürst Carl Friederichs zu Anhalt ꝛc. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit zu eröffnen, und um Dero Väterlichen Consens in Ihro Vorhaben zu ersuchen; Welche dann auch Denenselben hierunter nicht entstanden, sondern Dero Einwilligung zu der vorhabenden Alliance ertheilet; Darauff dann höchstgedachtes Unseres gnädigst Regierenden Fürsten und Herrn Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit Ihro hegende Intention so wohl denen Hoch-Fürstlichen Eltern, als auch der Durchlauchtigsten Princeßin selbsten, eröffnet, und auff erhaltene freundliche Beystimmung Ihres Verlangens, Sich mit Derselben und allerseitigen hohen Anverwandten Consens verbunden, die Vollenziehung aber, der damahligen Umbstände halber, bis auf ferneres Concerto ausgesetzet werden müssen.

Als nun Anno 1721. Dero Herrn Vaters Fürst Carl Friederichs Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit die Todten-Bahne betreten, und Sie dannenhero mit der, durch Erbgangs-Recht, und denen im Fürstlichen Hause verhandenen Pacten, auf Sie verfälleten Landes-Regierung Sich beladen, auch mit der Einrichtung Dero Fürstlichen Hauses und Regierung beschäfftigen müssen; So haben Ihro Hoch-

Fürstl. Durchlauchtigkeit nicht eher als Anno 1724. auf die Vollenziehung Ihres getroffenen **Fürstlichen Ehegelöbnüßes** ihre Gedancken richten können, in selbigem Jahre aber gemeldtes Concerto **mit der Princeßin Fürstlichen Eltern** dahin genommen, daß auf den 15ten Novembr. als **Ihres Herrn Schwieger-Vaters Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit Nahmens-Tag**, solches auf dem Schloße zu **Deßau** bewerckstelliget werden solte; Zu welchen Ende Sie Sich dann einige Tage vorhero dahin begeben, **Ihro Königliche Majestät in Preußen**, **als welche nebst der Frau Marggräffin**, **dem Herrn Marggraff Heinrich Friederich**, **dem Hertzog von Sachsen-Barby**/und verschiedenen Generals-Personen auch Officirers **denen Hochzeitlichen Festivitäten** beyzuwohnen, sich gefallen lassen, mit eingeholet, und an gemeldtem 15ten Novembris des 1724. Jahres **in Dero höchsten und anderer Marggräfflichen und Fürstlichen Personen** Gegenwart solches durch Priesterliche Einsegnung vollenzogen, und darauff den 1ten Decembr. mit **aller Fürstlichen** Solennität in Beyseyn derer Fürstlichen Eltern und Geschwistern anhero nacher Bernburg geführet.

In was vor Vergnügen und Einigkeit nun **Dieselben** hiernechst **Dero Fürstliche Ehe** fortgesetzet, ist jedermann bekañt, daß an derselben nichts weiter **als die Erbauung des Fürstlichen Hauses** von GOtt zu bitten und zu wünschen gewesen, woran es alle getreue Unterthanen in keine wege ermangeln lassen.

sen, um so mehr als **Ihro** selig-verstorbene **Fürstin** denenselben, durch **Ihre Vorbitte** in ihren Angelegenheiten, und erzeigte vielfältige Gnade, überflüßig das gegen sie hegende Wohlwollen an den Tag legete.

GOtt hat auch **Dero** Gebet nicht unerhört gelassen, und empfand **die hochselige Fürstin** bey Anfang dieses Jahres eine solche Veränderung, welche den Wunsch der Unterthanen dermahlen zu erfüllen und deren Gebethe den Effect und die Erhörung beyzulegen Hoffnung machten. Wie aber wir Menschen denen Kranckheiten und andern Beschwerungen unterworffen, also äuserte sich auch schon im Februario dieses Jahres ohnvermuthet bey der **hochseligen Fürstin** eine starcke Ohnmacht, so daß **Sie** ohne Empfindung in Ihr Bette getragen werden muste, **Dero** gute Natur, und der Gebrauch dienlicher Medicamenten, halff diesem Zufalle ab, und setzte nach kurtzer Bettlägerigkeit **Dieselben** in den Stand, daß **Sie** wieder, **Ihrer** Gewohnheit nach, den GOttes-Dienst abwartten und der Taffel beywohnen konten, wiewohl **Sie** seit solcher Zeit öffters über verspürete Mattigkeit geklaget, welches aber **Ihrem** je mehr und mehr sich äusernden gesegneten Zustande mehr, als einer absonderlichen Kranckheit, von **Ihr selbsten** beygemeßen wurde; Jedoch hinderte solches nicht, daß **Sie sich** nicht mit Spatzieren-Fahren zuweilen erlustigte und an einigen **Fürstlichen** Divertissements Theil genommen und solchen mit beygewohnet hätte, bis den 11ten May dieses Jahres, an welchem **Sie** abermahln mit

einer Kranckheit befallen worden, welche von Stunden zu Stunden mehr zugenomñen, und **die hochselig-verstorbene Fürstin Sich selbsten** das Prognosticon gestellet, daß **Sie** an dieser **Ihr** so plötzlich überfallenen Maladie sterben würde, und zu dem Ende auch den Superintendenten zu **Sich** erfodern lassen, um **Sich** zu ihrem Ende zu zubereiten, als mit welchem **Sie** auch eine gute Zeit in erbaulicher Andacht zugebracht; Dabey deñ auch der gleich anwesende berühmte **Herr Hoffrath Hoffmann** es an dienlichen Medicamenten nicht ermangeln lassen, und damit in der Cur bey deßen Abwesenheit nichts verabsäumet werden möchte, die beyden berühmten Medici, **Herr** Professor **Walter aus Leipzig, und Herr** Doctor **Dähne aus Magdeburg**, darzu herbey gehohlet worden, nicht weniger auch **dem Fürstlichen Herrn Vater und Frau Mutter** von dieser sich äusernden Gefahr Nachricht gegeben, welche denn auch **Ihrer**, gegen **die verstorbene Frau Tochter** allezeit gehegten Tendresse nach, sich so fort eingefunden, und **Selbige** Montages in diesem Zustande angetroffen, in welchem es auch bis den 13ten zwischen Furcht und Hoffnung verblieben, an welchem Tage sich dann, gegen den Mittag, die damahls in der Stadt starck grassirenden Pocken gleichfals bey **Deroselben** geäusert und zum Vorscheine gekommen, solche auch den 14. und 15ten dergestalt auffgegangen, daß man sich zu einer glücklichen Cur gute Hoffnung machen können; Den 16ten May aber hat deren Niederfallung auch denen Herren Medicis vieles Bedencken gemachet, und hat man dannenhero für nöthig gefunden, in dem Hause GOttes den Höchsten um die Genesung

und

und Erhaltung dieser den Unterthanen so gnädigen Landes-Mutter bey versammleter Gemeine anzuruffen, welches auch mit solcher Andacht, Inbrunst und wehmüthigem Bezeugen erfolget, daß nicht allein daraus deren unterthänigste schuldige und obliegende treue Devotion sattsam abzunehmen, sondern es hat auch der Außgang gewiesen, daß das Opffer, so dieselbe seiner Allmacht abgestattet, nicht unerhöret geblieben, indem die niedergefallene Pocken sich wieder erhoben, und nachhero glücklich curiret worden.

Ob man nun zwar verhoffet, daß dadurch alle, oder die meiste Gefahr würde überstanden seyn, so hat sich doch ein beständig anhaltendes innerliches Fieber verspühren lassen, welches verhindert, daß die durch vorige ausgestandene Kranckheit erschöpffte Kräffte nicht völlig retabliret werden können: Dañ ob schon **Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.** in Ihrem Zimmer an Taffel zu speisen **Sich** gefallen, auch eines mahls, um frische Lufft zu schöpffen, in einer Porte-Chaise in dem Garten herumb tragen lassen, so seynd **Sie** doch dahin nicht gelanget, daß **Sie** das Bette völlig verlassen können, sondern haben **Sich** selbiges beständig bedienen müssen, bis zu Ende des Junii, da **Sie** den 29. desselben früh, und wider alles Vermuthen, mit den Geburths-Schmertzen befallen, von GOtt auch so gnädig darin angesehen, daß **Sie** nach Verlauff kaum einer halben Stunde mit einer **gesunden und wohlgestalten Princeßin/ zur allgemeinen Freude Ihres Fürstlichen Hauses, und des gesambten Landes**/in Gnaden entbunden worden, welche dann, auf **Ihr Verlangen**/in **Dero Zimmer**, in **Beyseyn Ihrer Frau Mutter und Herrn**

Gemahls Hoch-Fürstlichen Durchl. Durchl. ꝛc. so fort getauffet, und selbiger der Nahme Sophia Louisa beygeleget worden, auch diese allgemeine Freude von denen Cantzeln denen Gemeinen kund gethan, und selbige GOTT für diesen **dem Fürstlichen Hause verliehenen Segen** inbrünstig zu dancken ermahnet worden, welches dieselbe schuldigster maßen verrichtet, und ihre daraus geschöpffte Freude drey gantzer Tage lang öffentlich dargeleget.

Wiewohl sich nun **Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.** nach dieser glücklichen Entbindung dergestalt wohl befunden, als man von einer Person, welche dieser Bürde entlediget, wünschen können, so wiese doch die Göttliche Allmacht, daß in diesem Leben nichts beständigers als die Unbeständigkeit, indem **höchstgedachte Ihro Durchlauchtigkeit** den 4ten Tag darauff, nehmlich den Mittwochen, als den 2ten Julii, mit einer neuen Beschwerung befallen, da bey **Derselben** ein Reißen in allen Gliedern sich äuserte, der Appetit sich auch ziemlicher maßen verlohr, und die schon gedoppelt erschöpffte Kräffte die Kranckheit je mehr und mehr vermehreten, in welchem Zustande dann, und bis den 28ten Julii, Sie verharreten, an welchem Tage sich das rothe Friesel, **von welchem die hochselige Fürstin schon vorhero gesaget, daß wann Sie darmit befallen werden solte, solches Ihr den Todt bringen würde,** geäusert.

Damit nun alle mögliche Vorsorge bey der Cur gebrauchet werden möchte, so wurde von **des Herrn Vaters** Hoch-

Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit der berühmte Professor **Juncker**/ so seiner gründlichen Wissenschafft in der Medicin, und der darbey erlangeter Erfahrenheit halber, auch bey **auswärtigen Königlichen Höffen** sich schon bekant gemachet, **von Halle** anhero geschicket, welcher zwarten bey seiner Ankunfft von der Kranckheit und deren Gefährligkeit nichts besorgliches urtheilete, jedoch anders Sinnes wurde, als er die Nacht wahrnahm, daß solches in das weisse Friesel degeneriret: **Die hochselige Fürstin** hielte auch selbsten aus Ihrem veränderten Zustande dafür, daß **Ihr Ende** herannahete, zu dem Ende dann sich darzu zu bereiten, **Sie** nach Genießung des heiligen Abendmahles ein sehnliches Verlangen truge, und als Ihr solches gegen den Mittag von dem Superintendenten gereichet, und erbaulich von Ihr empfangen war, wurde mit Beten und Singung Psalmen und geistlicher Lieder, **auf Ihr Verlangen und selbst eigene Erwählung derselben**/ mit der Andacht bis 2. Uhr Nachmittages fortgefahren, dabey **Sie** Ihre Andacht dergestalt erwiese, daß man **Ihre Stimme** im Singen recht vernehmlich hören können.

Als nun auch dieses verrichtet, und **Sie von Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Gemahl, Dero Frau Mutter und Princeßinnen Schwestern** einen recht tendren Abschied genommen, **Jenem** für alle erwiesene **Fürst-Eheliche Liebe** und Treue, **Dieser aber für alle von Jugend auf bezeugte Mütterliche Liebe**/ und währender Ihrer langwierigen Kranckheit erwiesenen Beystand und Sorgfalt, **denen Princeßin**

Schwestern aber für **Dero** allezeit bezeugete Schwesterliche Affection gedancket, liessen **Ihro Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit Ihres Durchlauchtigsten Herrn Gemahls Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit/** und **Ihre** eigene sämbtliche Hoffbediente nach und nach zu Sich kommen, nahmen von ihnen recht gnädigen und standhafftigen Abschied, **vermahneten noch dieselben zur Treue gegen Ihren Fürsten**, oder, daferne es Frauenzimmer betraff, so wurden selbige der convenienz nach, **von Ihrer sterbenden Fürstin** ihrer Schuldigkeit anderwärtig erinnert, und von **Derselben** darzu angewiesen. Absonderlich aber war die Presence d' Esprit daraus abzunehmen, daß Sie sich der Abwesenden erinnerte, und selbige herbey zu ruffen befahl, auch ein gleichmäßiges mit ihnen verrichtete.

Wie **Sie** nun durch diese vorhergegangene Andacht und Abschied-nehmen sehr abgemattet worden, also befunden **Sie** sich darauf von einem Schlaffe überfallen, welcher auch bis Abends um 10. Uhr anhielt, nach welcher Zeit es sich mit Derselben zum endlichen Todes-Kampffe und Scheiden anließ, welcher aber weder lang noch beschwerlich anhielt, sondern nur in einem schweren Röcheln und weniger Ziehung der Glieder beruhete, und als die Uhr 11. geschlagen, so **liefferte Sie Ihre Fürstliche Seele dem Schöpffer hinwiederumb ein/ und verschiede sanfft und selig; Nachdem Sie in dieser Welt gelebet/ zwey und zwantzig Jahr, eilff Monathe/ eine Woche und zwey Tage.**

* * *

Die
allzufrühzeitig geschehene

Provocation des Todes zur Theilung

und angestellte

Actio Familiæ erciscundæ,

Welche
Bey denen am 28ten Augusti 1732. gnädigst angeordneten
Hoch-Fürstlichen Exeqvien
Der weyland
Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,

Frauen Louisen,

Gebohrnen und vermählten Fürstin zu
Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und
Westphalen/ Gräffin zu Ascanien/ Frauen zu
Bernburg, Zerbst und Gröbzig, ꝛc.
Parentirend entworffen und ausgeführet
Hulderich Sigismund von Rothmaler/
Fürstl. Anhaltl. Bernburgischer würcklicher
Geheimbder Rath und erster Minister.

Bernburg, gedruckt bey Johann Christoph Gerhard, Hoch-Fürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/91
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/92
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigst regierender und höchstbetrübter Landes-Fürst und Herr.

Zur Theilung ist noch Zeit genug!
Zur Theilung ist noch Zeit genug!

DJeses war das dilatorische Resultat in dem Staats-Cabinet Ludvvig des XIV. Königes in Franckreich, der **grosse** genannt, nachdem der Politische Geistliche, und geistliche Politicus, der Cardinal Portocarero, beym Absterben Carl des IIten Königes in Spanien, in Ermanglung männlicher Descendentz ein Testament zur Welt gebracht, welches dem Duc d' Anjou die gantze Spanische Monarchie zueignete, dem hohen Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich aber alle Hoffnung zur rechtmässigen Erbfolge abschnitte, mithin den ersten Stein zu dem darauff gebaueten Blut-Gerüste legte, das Holtz zum Feuer darbrachte, und

dem Marti das Instrument in die Hände gab, darmit anzublasen und gantz Europam in lichterlohe Flamme zu setzen; Die dergestalt um sich gegriffen, daß am Rhein die Frantzöischen Merckmahle des grausamen Mordens, Sengens und Brennens mit bluthigen Griffel annoch angeschrieben, in Braband und denen Spanischen Niederlanden die Zeichen der Erwürgeten anzutreffen, in Italien das Feld der Erschlagenen besudelt zu finden, auch in Castilien und Aragonien die Spuhren der Marches und Contremarches noch vorhanden: Und obgleich das Wimmern der Verwundeten, die Menge der Sterbenden und die Anzahl armer Witben und Waisen, mit denen blitzenden Carthaunen und Feuerspeyenden Bomben, Schlachten und Scharmützeln Halte zu machen, die Kämpffer und Belägerer bewegen sollen, die niedergeschoßene Mauren auch vor ihre Ubersteiger sich neigten und den Eingang eröffneten; So war doch zu Paris der König von dem vielen Bluthe der Niedergehauenen truncken worden und in einen tieffen Schlaff gefallen, die Barmhertzigkeit, mit der Begierde einmahl Friede zu machen, hatte auch ihr Abschieds-Mahl gehalten, und das Christliche Mitleyden fand weder Gehör noch offne Thüren. Man erwachte zwart in etwas, und proponirte in Frantzöischen Cabiners-Rathe: Ob nicht die Partage der Spanischen Monarchie ein Mittel wäre, das Würge-Schwerd wieder in die Scheide zu stecken? und was noch bey Lebzeiten Carl des IIten, wegen angemerckten Abgangs ehelicher Leibes-Erben mit Engelland und denen vereinigten Staaten Anno 1700. disfalls geschlossen worden, ins Werck zu setzen? Alleine des Königes decisivvotum behielt die Oberhand, und es hieß einen Weg, wie den andern:

Zur Theilung ist noch Zeit genug!

Worbey

Worbey die Gewalt der Waffen und das Treffen der Armeen so lange hausete und tobete, bis weyland Käysers Leopoldi, glorwürdigster Gedächtniß, zweyter Ertzhertzog, welcher den Nahmen Carl des IIIten Königes in Spanien annahm, und jetzo der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste und Unüberwindlichste Römische Käyser Carl der VIte, unser allergnädigster Kayser, König und Herr ist, nach höchst-seligen Absterben Dero Herrn Bruders, weyland Käysers Josephi Majestät, den allerhöhesten Käyserlichen Scepter selbst erhielt, und dadurch das vorhin auffs Tapis gebrachte Mittel der Theilung und Zergliederung der Spanischen Monarchie die vollkommene Geburth und Effect erlangte, und die Rastatischen, Badischen und Wienerische Friedens-Schlüße, mit Wiederholung der vorigen, den gebührenden Riegel vorschoben, die Thüren verschlossen, und Seiner Römischen Käyserlichen Majestät, benebst dem Heil. Römischen Reiche, die süssen Früchte des edlen Friedens wieder herstellten, welche Teutschland bis hieher unter dem fruchtbahren Feigenbaume und Schatten sanffter Ruhe genoßen, und sehnlich zu wünschen, daß die aufgethürmte bedencklichen jetzige Aspecten die Rüst-Cammer nicht von neuen eröffnen, und Wuth, Blut und Muth erkiesen und ankündigen, auch vollents verzehren und hinraffen, was etwa in vorigen Frantzöischen Kriege noch kümmerlich gerettet, salviret und wieder erworben worden.

So auffschieblich und dilatorisch nun der Frantzöische Schluß damahls in Staats- und Krieges-Sachen heraus kam, so peremtorisch und zerstöhrlich hingegen heist es im Lande der sterblichen Menschen und Reiche der Todten:

Zur Theilung ist nicht Zeit genug!

Denn so bald der allzugrosse Fürwitz unserer ersten Meutter uns der unschätzbahren Vortheile verlustig gemacht, und der lüsternde Apffelbiß die Himmlischen Schätze verschwendet, sind die Weißheit des Verstandes und die Richtigkeit des Willens, als die Vollkommenheiten des ersten Menschens, nach dem Falle **verlohrne Güter** worden, und unser Lebenslauff eine Bahn, worauff der Eingang elend, der Fortgang beschwerlich und der Ausgang so gefährlich als wichtig ist.

Und gesetzt, daß die Sterne nicht auf einmahl ihren Schein verliehren, und die vernünfftige Seele mit dem lebendigen Athem eingeblasen geblieben, die kein Todt tödten und kein Wüterich vertilgen kan; So gleichet doch der Leib einem zerbrechlichen Glase und verwelckenden Bluhme, und der Würger der Menschen hat alsobald ein gegründetes **Recht** bekommen, weilen in Adam alle gesündiget, und den Tod dadurch allgemein **geerbet** haben, **zur Theilung zu** provociren und Actionem Familiæ erciscundæ anzustellen, auch den **ausgeübten Schaden**, oder **genossenen Nutzen** in der Welt auszumessen; Jedoch spricht hierbey **der beleidigte Allerhöchste im Himmel** so, wie jeder darinne gelebet oder gewandelt, das Definitiv allergerechst selbst aus, und führet die Frommen ins neue Jerusalem, oder stürtzet die Bösen in die Hölle.

Diese allgemeine und verdiente Provocation **des Todes zur Theilung** ist an das von GOTT gesetzte Ziel genau verbunden, gehet und obligiret alle Menschen in Solidum. Denn weilen im Paradise **einer vor alle** gesündiget, so müssen auch **alle**

vor

vor einen büssen; Dahero mag im Reiche der Sterblichen keiner **das Recht der überkommenen Todes-Erbschafft und nöthiger Theilung** dem andern disputiren oder Beweiß fodern, noch weniger, da die Vormundschafftliche Autorität nicht Platz findet, das Ober-Richtliche Decret auch bereits beym Fall publiciret, kan ein Minorenn oder Unmündiger sich auf einen Vorzug beruffen, am allerwenigsten der Mannbahre sich ausschliessen: Und solchergestalt

Ist der modus

Arth, und Weise der Theilung unter denen Erben und Mit-Erben richtig, darff auch keines besondern Schiede-Richters; Und obgleich das **flüchtige Vermögen und irrdischen Güter** in allen IV. Theilen der Welt gelegen, so brauchet es doch keiner **Feilbietung noch Zueignung an einen, oder Bezahlung** pro Rata, weilen alles Zeitliche im Huy verschwindet, und weder Europa, noch Asia, Africa, und America darvon ausgenommen, auch der Besitzer mit dem Guthe, der Einwohner mit dem Lande, und der Kauffmann mit der Waare der Vergänglichkeit gewidmet.

So vergist auch dieses Reich der Todten beym letzten Abdrucke hauptsächlich **die gemachte und vorhandene Sünden-Schulden nicht**, sondern handelt nach denen weltlichen Rechten, vermöge welcher einem jeden:

So viel Mund, so viel Pfund,

Ipso Jure nach Wercke und Verdienst **zur Bezahlung oder**

Verbüßung schon zugetheilet, diejenigen aber, so im HErrn gestorben, durch das Verdienst Christi vollkommen qvittiret worden. Und gleichwie im lustigen Garten Eden die unlustige und knechtische Dienstbarkeit durch **Einen** den traurigen Anfang nahm; Also faste selbige **die Ausflucht unzehlich nachfolgender Consorten** schon in sich, und die listige Verführung der Schlangen vergifftete dermaßen den Saamen, daß keine andere, denn eine allgemeine Bruth und Frucht des Todes gebohren werden und hervor kommen konte. Dahero, wie zu Zeiten Elisæ: Mors in Olla, der Todt in denen Töpffen, derselbe in allen Häusern wilde Rancken und Colochynten zum Gemüse aufträget, und diese Kost bis ins Grab den Tisch besetzen wird. Ja die **Befolgung solcher Verleitung** brauchet auch keines Lohses, sondern theilet biß zur Zerscheiterung der Welt, mit gleichem Gewichte **das Erbtheil** dergestallt aus, daß dißfalls

Eine Verkürtzung über die Helffte

so wenig stat hat, als wenig der Aeltesten die **Theilung** machen, und der Jüngste wehlen kan.

Zur Theilung in der Welt ist nicht Zeit genug!

Heist es demnach wohl recht und bleibet dabey: Darum Alexander der Große keinen **Aufschub des Todes** zu Babylon erhalten, noch Julius Cæsar Indult in Capitolio zu Rom bekommen können; Und wenn die sieben Weltweisen im Griechenland die Uhr des Todes zu stellen im stande gewesen, würden dieselben ohne Streit mit dem Auffziehen langsam genug verfahren, oder

Dero

Dero Witz und Verstand eine Regel erfunden haben, welche **ohne** Exception **und Ausflucht** hätte gelten können: Allein da auch diese schon längst das Land der Lebendigen geräumet, und mit ihnen zum Sterben **nicht Zeit genug** gewesen, Cræsus auch mit Geld und Guthe den Todt nicht abkauffen, und Xerxes denselben mit seiner mächtigen Armee nicht zurück schlagen mögen; So ist zu jederzeit **des Todes Recht betagt/allgemein und gewiß/** die Stunde der Execution aber verborgen und unbekand, und dieser ergehet so wohl in denen Palæsten grosser Könige und Fürsten, als auch in denen Hütten derer Bauren und Armen; Ja der Todt selbst ist nach dem Bekäntniß des Aristotelis πάντων τῶν φοβερῶν φοβερώτατον das fürchterlichste unter allen. Derowegen wir billig der Sineser Tand erfundener Medicamenten der Unsterblichkeit, verspotten, und denen Mährlein und Fabeln überlaßen, daß in der Insul Memmexia oder Florida weder Menschen noch Vieh crepirten; Beßer hingegen ist, mit dem Seneca zu bekennen, wie nach dem Gesetze der Natur in der Geburth des Menschens das Wiederhingehen bereits begriffen, und mit dem heil. Bibel-Buch zu sprechen:

Mensch du bist Erde, und must wieder zur Erde werden.

Wer dieses läugnet, entziehet der Sonne den Schein im Mittage, disputiret dem Monde sein Licht des Nachts, hält die Sternen vor dunckel, und will die Wurtzel der Bäume zu Gipffel machen, ich verstehe, wider offenbahre Warheit streiten und handeln.

Aber was mach ich? Ich suche mit dem Theseus durch den

Faden der Ariadne aus dem Irrgarten und Labyrinth zu kommen, hole den Beweiß aus dem Alterthume der Zeit, und führe die sterblichen Gesichter zu denen schon längst vermoderten Grauen und darvon gesammleten Todten Gerippe, da doch das gegenwärtige große Exempel auf einmahl die Sache ausmacht, die Warheit bekräfftiget, die Erfüllung an Tag bringet und die allgemeine Regel des Todes bestätiget und bewähret, indem

Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Louisa, gebohrne und vermählte Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräffin zu Ascanien, Frau zu Bernburg, Zerbst und Gröbtzig, ꝛc. Unsere gnädigste Fürstin und Frau,

höchst selig verschieden und der Welt gute Nacht gegeben.

Wenn der natürliche Schluß und menschliche Urthel im Cabinet der Welt nicht mit der allzeit weisen göttlichen Fügung und Willen offenbahr stritte und darwider handelte, würde mit mehrerem Rechte, als vormahls im Staats- und Krieges-Rathe zu Paris es itzo bey unserer Traurens-würdigen Fürstlichen Leiche heissen:

Zur Theilung ist noch Zeit genug!

Denn es ist eine große Fürstin allzufrühzeitig zur Ruhe gangen, da Sie im 23. Jahre erst zu leben und die edleste Früchte der Jugend zu bringen anfing.

Ich bediene mich hierbey keiner Schmeicheley, verbanne

das

das Liebkosen, und bin dazu gnädigst nicht befehliget, ein Portrait abzuschildern, welches dem wahren Originale nicht gleichte; Sondern ich halte es mit jenem Hoffbedienten des Perser Monarchens, welcher die Warheit über alles erhub, und darüber den Sieg zugesprochen bekam. Behaupte demnach öffentlich: daß, wie jener Redner bey einer hohen Fürstlichen Beerdigung: Durum videtis Funus! ausgeruffen, also auch uns ein hartes Verhängniß betroffen; Allermassen eine Fürstin und Landes-Mutter verstorben, **bey welcher die Tugenden die Fürstliche Residentz aufgeschlagen, die Gottesfurcht eingekehret, die Gnade die Herberge bezogen, Glauben, Liebe und Hoffnung sich vergeschwistert, und Dero gantzer Lebens-Wandel ohne Tadel Christ-Fürstlich eingerichtet, vernünfftig fortgeführet und recht selig beschlossen worden.**

Ich nenne voraus die Königin aller Tugenden

Die Gottesfurcht,

Welche, wie der Diamant unter denen Edelgesteinen, die Perrel unterm Geschmuck, und das Gold unter denen Metallen, den Vorzug behält, und sage mit Grund und Recht: Daß unsere weyland **theureste und hochseligste Fürstin und Frau** die Furcht des Höchsten allezeit zu Ihrem Leitstern erkieset, die Augen jedesmahl, gleich einer Sonnenbluhme, nach der Sonne des Lebens gewendet, in Dero gantzen Vornehmen die göttlichen Gesetze zur unbetrüglichen Richtschnur genommen, und dahero Ihr Fürstenthum und Land, wie die Lorbeer-Zweige die Nester der Tauben vor Gifft, vor Unglück und Unfall bewahret; wohl-

wissende, daß nach jenes grossen Politici vernünfftigen Ausspruche: Fürsten und Herren sonderlich vor allen gottesfürchtig seyn sollen. Betreffende die

Angebohrne und beygewohnte ungemeine Hoch-Fürstliche Gnade,

So blickte und strahlte dieselbe des Morgens anmuthig hervor, des Tages über theilte selbige den Preiß aus, und des Abends wurde Sie biß an den andern Morgen vermehrt auffgehoben; Und kurtz zu faßen: Unsere **Hochseligste Fürstin** gab darin weder dem Augusto, noch Tito Vespasiano das geringste nach: Deñ wie dieser Letztere die Lust und Liebe des menschlichen Geschlechts genennet wurde; Also war **höchst Dieselbe** die Freude der Diener, das Vergnügen des Volcks und der Trost der Unterthanen. Was soll ich aber von der

Tugend der gehegten Liebe

vorbringen? Der Purpur brauchet keines Fürnißes, und der Carfunckel ist keines Lichts benöthiget; Also führet diese Tugend der Liebe in ihrem Sinnbilde einen Diamant, mit der Beyschrifft: Ohne frembden Schmuck; Indem Sie sich selbst in ihrer eigenen Güte viel schöner, als in äuserlichem Wort-Gepränge zeiget. Es ist kein größerer Redner als die Liebe, ihre Worte sind die allerkräfftigsten, und keine so anmuthig, die auf anderen Lippen gebohren werden. Sie hat Gewalt wie der Todt; Sie kan alles auf Erden, und auch im Himmel gehet es nach ihrer Ordnung zu. Ihr Ansehen ist groß, Sie ist älter als die Welt, und wird auch einmahl noch seyn, wenn keine Welt mehr seyn wird, ja Sie überlebet den Glauben: Denn die Ubung des Glaubens, der

Liebe

Liebe und Hoffnung ist zwart groß und werth zu achten; Aber eben die Liebe ist das gröste unter Jhnen, und übersteiget, wie die Cedern hohe Tannen, die andere Tugenden weit, weilen dieselbe alles verträget, glaubet, hoffet und duldet. Die Liebe ist auch die stärckeste, und wenn sie rein ist, die süsseste und zarteste Gemüths-Neigung, welche, wie der Magnet das Eisen, Menschen und Hertzen an sich ziehet.

Durchlauchtigster Fürst, Gnädigst regierender Landes-Fürst und Herr!

Sie vergönnen Dero unterthänigsten Knechte, daß die so tieff geschlagene schmertzhaffte Wunden wieder aufritzen, und weilen **Dero Fürstliches Hertze**, durch allzuzeitigen tödlichen Hingang **Dero im Leben hertzlich geliebten Hoch-Fürstlichen Frau Gemahlin getheilet** und zertrennet worden, von **Deroselben** die wahre Beschaffenheit der **verlohrnen Liebe**, zum unumstößlichen Beweise, vorjetzo unterthänigst ausbitten darff.

Sind die Seufftzer der Grund-Betrübten stumme Redner? So waren die vor- und beym genommenen Abschiede **Dero theuresten Fürstin** vergossene häuffige Thrähnen offenbahre Zeugen der innersten grösten Betrübniß; Und in diesem Thränen-Fluße eröffneten sich unzehlige Qvellen des Jammers, wenn **Dero** Antlitz auf der einen Seite eine ächtzende, und von dem grausamen Tode **zur Theilunge** und herannahenden Sterben **auffgeruffene und** provocirte **Frau Gemahlin** in ihren

Sechswochen; Auf der andern aber **ein zartes Pfand der Liebe und neugebohrne angenehme Princeßin** (Ach alleredlestes Kleinod der Bernburgischen Lande!) in der Wiege erblickte, **Sie** das Umbarmen der **Fürstlichen Frau-Mutter** ansahen, und den, von **Deroselben** unabläßig prognosticirten baldigen Mutter-losen Waisenstand vernahmen und anhöreten.

Gewiß, es meritirte ein solcher herber Riß und betrübter, doch vernünfftiger Abschied, eine Fluth der Thränen, war auch und bleibet natürlich, gerecht und billig, weilen der Verlust unersetzlich, der Schaden unheilbar, und die Zerreißung unwiederbringlich!

Dieser traurige Abschied überwand zugleich das Hertze

Des Durchlauchtigsten Herrn Vaters

dergestalt, daß obgleich dieses grossen Fürsten und tapfferen Generals unsterblicher Ruhm vorlängst nach Osten und Westen gedrungen, und die Gloire der Victorien allezeit zur Trophée worden, dennoch **Höchst-Dieselben** von der beywohnenden gantz ungemeinen Fürst-Väterlichen Liebe und Στοργὴ übermañet und besieget wurden, und man fast, wie jener Held auf seine Ehren-Fahne 2. sterbende Adeler mit dieser Uberschrifft:

Ein Hertz mit gleichen Wunden,
Wird nur bey uns gefunden

mahlen ließ, auch alhier klagen und sagen mögen. Und so konte ein lieb-volles Vater-Hertze in fließendes Wachs und rinnendes Wasser sich verwandlen: Denn dieser Affect so groß, daß obgleich

gleich Alexanders, Hannibals, Cæsars und Pompeji gewonnene Schlachten, bey denen Nachkomẽn Lob-Reden der Tugend und Tapfferkeit worden, dennoch dafür alle diese weichen und das Feld räumen müssen.

Und dieses angeflammte **Fürstliche Vater-Hertze** wirfft auch nach dem Tode höchst rühmlich die Funcken der Liebe noch von sich, indem durch **eine ansehnliche Gesandschafft** gegenwärtiger Leichen-Conduct verherrliget, und darmit auff der Welt die Würckung der Liebe versiegelt und beschlossen worden.

Bey solchem Schmertz-gebährenden Abschiede empfund auch

Die Durchlauchtigste Frau-Mutter

Ihren Theil, deren innerliches Wehe das **Fürst-Mütterliche Hertze**, wie eine Kelter und Preße zusammen drückte, und mit tieff geholten Seufftzern die äuserste Bewegung an Tag brachte, biß die häuffige Thränen der Wangen eine unverwerffliche Probe eröffeneten und kund machten; Dahero auch **höchst Dieselbe**, wie jene große Königin in Preußen in Ihr Almanach zu zeichnen gewohnet war, zu Deßau in Ihr Cabinet notiret und angeschrieben: **Mein Hertz, meine Louisa, Fürstin zu Bernburg, ist auf ewig verreiset.**

Ich will nicht gedencken **der Durchlauchtigsten Princeßin Schwestern und Fürstlichen Herren Gebrüder,**

Weilen **jener** geströhmte Fluth der Zähren, das Ringen der

Hände, und das Sincken in Ohnmacht, **dieser** aber ihre äuserste Betrübniß, als die Todes-Post zu Deßau erschallte, Zeichen genug des schuldigsten Mitleydens abgaben. Und wie war denn denenjenigen, Adelichen und Unadelichen, welche um das Sterbe-Bette zu stehen die Gnade gehabt, bey dem von **unserer hochseligsten theuresten Fürstin** von ihnen genommenen vernünfftigen, und nach eines jeden Stande und Condition wohl eingerichteten Abschiede zu Muthe? Allhier lege ich die Hand auf den Mund, schweige und verstumme, grabe aber die Hold-volle Worte, wie die Schrifft in Stahl und Eisen und die Buchstaben in Marmor und Ertz, also auch zeit Lebens mit andern ins Hertz und Gemüth ein, weilen eine Heroische Heldin dieselbe vorbracht, eine gnädigste Fürstin sie gesagt, auch dißfals unsterblich worden, und wir solche zu mercken, auch wie einstens Numa Pompilius zu Rom einen Tempel der Treue erbauet, einen Denck- und Danck-Altar darüber unterthänigst aufzurichten schuldig, woran diese Worte sollen geschrieben stehen:

Hier wird die Ewigkeit
Bewahret in der Zeit.

Auf welchem alle getreue Unterthanen zugleich ihr Danck-Opffer anzuzünden gehalten, weilen niemahls die Blicke der Gnaden sich verlohren, ein Gewölcke der Ungnade sich nicht gethürmet, noch die Sonne der freundlichen Hulde untergangen; Deßwegen denn auch nach Arth der sterbenden Römer die **hochseligste Fürstin** einem jedweden in Hertzen ein Vale! oder Lebewohl! gnädigst zugeruffen, Ihr Volck verlassen, und nach Dero erwählten

ten herrlichen Leichen-Texte, Bernburg verwechselt, auch eine andere ewige Burg in Zion gesuchet und gefunden.

Darum allerseits getrost! getrost! Hat schon Scipio aus hertzlichem Mit-Leyden über Carthago, und Alexander der große über den todten Cörper des Darii hefftig geweinet; So ist doch der Thränen-Bach hinwiederum vertrocknet, und des Leydens ein Ende worden. Haben Sie nun gleich,

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

wie gerecht und billig, **Dero hochseligste Fürstin** bethränet zur Grufft geschickt, und Sich über Dero hohen Todes-Fall hertzlich betrübet; So ist doch die Ubermasse des Traurens im Buche der Natur und des Gesetzes verbothen, zumahlen da Sie sich in etwas sterbliches und dasjenige verliebt gehabt, so **in die** Provocation **zur Theilung und Erbschafft des Todes** gehörig, und in deßen Einnahme des allgemeinen Zolls begriffen gewesen, den alle Kinder der Erden abzugeben schuldig, und worvon die Rechnungen weder Vorrath noch Rest gelten und passiren laßen. **Dero weyland hochseligste Fürstliche Frau Gemahlin** sind zwar im Julio verstorben, und haben den hohen Geburths-Tag im Augusto nicht wieder erlebet; Der HErr hat zwar, bey gegenwärtiger Zeit der Erndte, die Sichel über Sie anzuschlagen dem Tode befohlen und aufgegeben; Alleine unsere **hochseligste theureste Fürstin** hat im Himmel den wahren August-Monath wieder gefunden, und eine solche Erndte angetreten, welche die Garben unaufhörlicher Freude austheilet, und den

wahren Ernote-Crantz oder Crone der Uberwindung schencket und auffetzet. Das Wiedersehen im Himmel verdoppelt die Freude; Deßwegen getrost! getrost! alle hohe Fürstliche Anverwandte, Dames, Cavalliers, Räthe, Diener, Dienerinnen und Unterthanen:

Obgleich der Himmel uns mit Donner hart betroffen,
So wollen wir dennoch auf GOttes Hülffe hoffen.

Gleichwie aber **Se. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit unser gnädigster Landes-Fürst und Herr**, die ansehnlich geschehene Folge zum heutigen unterthänigsten letzteren Ehren-Dienste **unserer weyland Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen**, als ein Zeichen der unvergeßlich obliegenden devoteſten Schuldigkeit gnädigst ansehen und aufnehmen, und zur Erweisung unschätzbahrer Hoch-Fürstlichen Gnade und Hulde, ich wünsche in fröhligen Fällen, anzuschreiben gnädigst befohlen; Also vergesse zu guter letzt auch ich nicht dasjenige, so mir zu thun gebühret; Trete demnach zur **Fürstlichen Grufft** und richte folgendes Grabmahl auf:

Hier schläffet
Die Durchlauchtigste große Fürstin
LOUISA zu Anhalt,
Welche
Zu Deßau Fürstlich gebohren,
Ihrem Heylande geistlich wiedergebohren,
Und daselbst glücklich,
doch zeitlich,

Mit

Mit

Dem Durchlauchtigsten Regenten,
Herrn Victor Friederichen,
Fürsten zu Anhalt-Bernburg
vermählet worden.
Sie war
Ein Fürstlich Bild der reinen Ehelichen Liebe,
Ein Muster des Gehorsams gegen die Durchlauchtigste Eltern,
Eine auffrichtige Freundin der hohen Anverwandten,
Die Gnade selbst,
auch eine Crone und Zierde des Hofes
und Landes.
Sie gebahr
eine eintzige zarte Princeßin
und liefferte Selbige
als ein Pfand der Liebe ein,
Muste jedoch darüber selbst die Liebe verlassen,
Also mit zweyen theilen,
und **einer Liebe** weichen.
Der Kampff vor der Victorie war gedoppelt,
Der eine gefährlich,
Der andere tödlich,
Die Liebe unüberwindlich.
Dannenhero verdienet diese Grufft
Das Grab der Verliebten
genennet zu werden,

Worinnen
Der Fürstliche Cörper im Sarge,
Die erlöfete theure Seele bey der ewigen Liebe im Himmel,
Und dennoch
Liebe, Lob und Ruhm in der Welt zu finden.
Stehe demnach Wanderer!
stehe stille!
Ließ, mercke und behalte:

Hier ruht der Fürstin Leib ermüdet von der Fahrt/
Sie hat die Sieges-Cron als eine Heldin funden/
Der Lauff/ den Sie geführt/ war von der besten Arth/
Weil fromñ seyn und Verstand zusamñen sich verbunden.
Ihr Ruhm bleibt in der Welt/ Ihr Geist ist Himñel an/
Wohl dem der seinen Kampff auch so beschliessen kan.

Und nun Wanderer!
Eile nach Hause,
Schliesse die Thüre hinter dir zu,
Schreibe an,
Lerne und vergiß selbst nicht:
Daß

Des Todes Reich
Macht alles gleich.

Dixi.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/110 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sammlunge
Der
Trauer= und Lob=Gedichte/
Welche
Zu höchstverdienten und unsterblichen Ehren
Der weyland
Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,
FRAUEN
Louisen/
Gebohrnen und vermählten Fürstin
zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern
und Westphalen/ Gräffin zu Ascanien/ Frauen
zu Bernburg, Zerbst und Gröbtzig, ꝛc.
Aus betrübtem Gemüthe
Von Dero Fürstlichen Herrn Gemahl
und hohen Anverwandten
Und zu Bezeugung ihrer unterthänigsten Schuldigkeit
aufgesetzet worden
Von DERO unterthänigst treu-verbundensten
sämtlichen Dienern.

Bernburg, gedruckt bey Johann Christoph Gerhard, Hoch-Fürstl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker. 1733.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/111
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/112
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

I.

Ach! Louisen zu verliehren,
Will mir unerträglich seyn;
Ihre Treu nicht mehr zu spühren,
Ist der Anfang größter Pein.
Zarte Liebe! strenges Leyden!
Kurtze Ruhe! langer Schmertz!
Meiner Fürstin herbes Scheiden
Martert das beklemmte Hertz.

Ist der Anmuth Meisterstücke
Und des Hauses Schmuck und Pracht
Durch das zürnende Geschicke
Welck und kalt und bleich gemacht?
Soll ich die zur Grufft begleiten,
Die mein halbes Leben war,
Und durch Ihre Trefflichkeiten
Mir stets neue Lust gebahr?

Niemand stöhre meine Klagen;
Meine Fürstin ist es werth,

Daß bey Kummer Noth und Plagen
Doch die Pflicht Ihr Lob erklärt.
Andacht, Großmuth, Witz und Güte
Hatten hier den Sammel-Platz,
Und das himmlische Gemüthe
War der Tugend reichster Schatz.

Mich mit keuscher Inbrunst lieben,
Nach der Klugheit Regeln gehn,
In Gelassenheit sich üben,
Der Verschwendung widerstehn,
Den erhabnen Rang bedencken,
Und dabey den Hochmuth fliehn,
Armen Schutz und Gnade schencken,
War Ihr eyfrigstes Bemühn.

Ihr vernünfftig-munters Wesen
Wurde durch des Himmels Schluß
Mir zum höchsten Guth erlesen;
Mich beglückte der Genuß.
O, ich habe nichts empfunden
Von der Zwietracht Bitterkeit:
Unaussprechlich-süsse Stunden!
Seeligste Zufriedenheit!

Aber, was vor banges Schrecken
Hemmt den besten Ruhe-Stand?
Wer kan diese Furcht erwecken?
Ein erwünschtes Liebes-Pfand,

Pfand

Pfand der Freude! Pfand der Schmertzen!
Deines Lebens Morgenroth
Schaffte Jauchtzen, Danck und Schertzen:
Doch was folgt? der Mutter Todt.

Unsrer Ehe später Seegen
Würckte solchen frühen Gram,
Daß ein starcker Thränen-Regen
Auf der Tochter Ankunfft kam.
In dem achten Friedens-Jahre
Wechseln Lust und Traurigkeit,
Hoffnung, Zweifel, Wiege, Bahre,
Sonne, Nebel, Glück und Leid.

Kont ich wohl der Wehmuth wehren,
Als Louisen nach und nach
Unter Ihren Sterbens-Lehren
Das getreue Hertze brach?
Als Ihr Geist, den Kampff zu enden,
Aus dem schönen Cörper ging,
Und ich von den matten Händen
Unser eintzig Reiß empfing?

Alle Sorgen würden schwinden,
Wenn ich den gewohnten Blick
Nur noch einmahl möchte finden:
Theure Seele, komm zurück!
Liebste Fürstin, mein Vergnügen!
Holder Engel! bist Du da?

Wilst Du meinen Gram besiegen?
O! so sprich ein sanfftes Ja.

Nein! die Welt ist Dir zu enge;
Salems Cron und Herrlichkeit,
Und der reichsten Güter Menge
Stehn zu Deinem Dienst bereit.
Deines Cörpers edle Glieder
Setz ich als ein Heiligthum
Unter tausend Thränen nieder,
Und bewundre Deinen Ruhm.

Werthes Kleinod, mein Verlangen,
Nimm den heißen Abschieds-Kuß,
Den ich Deinen kalten Wangen
Für die Treue liefern muß.
Ich beseuffze dich im Stillen
Zeuch Louise! Zeuch nun hin!
Bis ich nach des Himmels Willen
Ewig wieder bey Dir bin.

Dieses Denckmahl der Treue und Zärtlichkeit richtete seiner innigst geliebten Frau Gemahlin Durchl. am Tage Ihres Begräbnißes wehmüthigst auf

Victor Friederich,
Regierender Fürst zu Anhalt.

II.

DEr Himmel hat Mir zwar den Fürsten-Stand erkohren,
Doch ist die Traurigkeit mit Mir zugleich gebohren;
Die Wünsche stellten sich bey meiner Ankunfft ein:
Nun soll ein schwartzer Flohr mein bester Haupt-Schmuck seyn.
Der **Theuren Mutter** Leib sinckt ohne Leben nieder:
Diß hemmt, und stöhrt, und tilgt die sanfften Wiegen-Lieder!
Ich habe kaum die Welt vier Wochen lang gesehn:
So muß ein schneller Schlag, ein frischer Fall geschehn.
Ach! soll ich nicht einmahl den Kern der Sitten-Lehren,
Die Regeln weiser Zucht der **klugen Mutter** hören?
Greifft mich das Unglück schon mit Ernst und Eyffer an,
Eh meine Kindheit noch den Schaden fühlen kan?
Verhängniß! Will dein Zorn der Unschuld selbst nicht schonen,
Und muß der Jammer auch in Fürsten-Zimmern wohnen?
Sophie Louise lebt, **Louise** fällt und stirbt,
Das Reiß ist grün und frisch, der Ceder-Stamm verdirbt!
Die milde Pflegerin entfernt sich von der Erden:
Wie wird es künfftig noch mit meinem Schicksal werden?
Ein unverhoffter Sturm hat Hauß und Land erschreckt,
Und nach der kurtzen Lust die gröste Noth erweckt.
Die Freude kam mit Mir, allein auf wenig Tage;
Das Jauchzen ist verstummt, die Ruhe weicht der Plage.
Die **Fürstin** hatte Mich gesund zur Welt gebracht:
Nun giebt Sie selbst der Welt die letzte gute Nacht.

Die Sonne meines Glücks war heiter aufgegangen,
Ich solte meine Krafft von Ihrem Strahl empfangen:
Umsonst! ein Wolcken-Zug hat Sie zubald umhüllt,
Und Haupt und Hof und Land mit reger Angst erfüllt.
Mein Vater, Fürst und Herr! ich flieh zu Deinen Armen,
Und suche Schutz und Zucht und zärtliches Erbarmen.
Die **Fürstin** hat Mich Dir zur Aufsicht anvertraut,
Und also sterbend noch mein festes Heyl gebaut.
Dein Rath, Dein weiser Rath, Dein löbliches Bemühen,
Wird Mich zur Gottesfurcht und ächten Tugend ziehen.
Der Himmel stärcke Dich in Deiner strengen Quaal
Und gebe Dir gewiß der Jahre höchste Zahl.
Held! dem der Tochter Tod das tapfre Hertze kräncket,
Fürst! der **Louisens** Grufft die theuren Thränen schencket,
Mein heller Hoffnungs-Stern! erhabner Leopold!
Sey Deiner Enckelin, sey Deiner Wäyse hold!
Dein Seegen müsse sich, als wie Dein Ruhm vermehren;
So darf kein Unglücks-Sturm Dein muntres Alter stöhren:
So wird mein Wohlergehn durch Dein Vergnügen blühn,
Und alles Ungemach von unserm Hause fliehn.
Geliebte Groß-MAMA! Du Bild, Du Sitz der Güte!
Du Wohnplatz der Vernunfft! Dein Mütterlich Gemüthe
Verspricht Mir süssen Trost: Drum wünscht Dein Kindes-Kind,
Das nun Verdruß und Gram Dir ewig fremde sind.

Den allzufrühzeitigen Verlust Ihrer theuresten Frau
Mutter wolte hiermit schmertzlichst beklagen
die eintzige hinterlassene Printzeßin Tochter
Sophia Louisa, Printzeßin zu Anhalt.

III.

WIe? läßt die Fama itzt ein Trauer-Echo hören?
Da sie vor kurtzer Zeit so viel Vergnügen bließ;
Wie? muß der blasse Tod hier Freud in Leid verkehren?
Wie? bricht der Abend ein, eh' sich der Mittag wieß?

Der **Fürstin** güldner Zeit der **Fürstin** Theurer Jahre,
Da Sie so unverhofft liegt auf der Todten-Bahre.

WAs das Verhängniß hegt muß Erd und Mensch erfüllen,
Es schleußt den Unbestand in seine Circul ein:
Wir müssen öffters uns in Boy und Flor verhüllen,
Wenn man die Hoffnung schöpfft, erst recht vergnügt zu seyn;
Dis trifft hier leyder! ein, die schwartzen Unglücks-Tage
Umnebeln unsre Lust mit Weinen, Angst und Plage!

DIe **Fürstin** achtet nicht den Schau-Platz dieser Erden,
Sie eylt zur Himmels-Burg, zur auserwählten Schaar;
Hier muß so Schmertzens-voll das Band zernichtet werden,
So ein Zusammenhang der reinen Freundschafft war:
Was ist wohl schmertzlicher als treuer Freunde Wunden?
Wovor die kluge Welt noch keinen Balsam funden.

ICh klage den Verlust der **Fürstin**, die ich liebte
Vor die im Tod auch noch mein Sinn die Treue hegt;
Wann sonst das weise Rom sich in dem Denckmahl übte,
Wodurch der Tugend-Ruhm der Nachwelt eingeprägt,
So must ein Sinnen-Bild den Ehren-Tempel schmücken:
Die **Fürstin** aber, will ich in mein Hertze drücken.

Und wie die Sonne nicht ohn Würckung untergehet,
So last **Ihr Seeligste!** auch einen Trost alhier,
Das Leben komt hervor, da doch der Tod noch stehet,
Ihr last den Zweig zurück der **Eures Nach-Ruhms** Zier,
Man sagt daß Cedern nie an Libanon vergehen;
So wird EUR Angedenck auch unverwelcket stehen.

Dort wolte Jacobs Treu der Rahel Denckmahl richten;
Eur Fürste leget **Euch** ein Mausoleum an
So in dem Hertzen ruht; das keine Zeit vernichten,
Und nur allein der Tod; sonst nichts verändern kan.
Der Höchste wolle IHM den Trost aus Zion senden!
Und alles Wiedrige von **Seinem** Wohlseyn wenden!

Bey dem zwar frühzeitigen doch höchst-seeligen Ableben Ihrer werthgeschätzten Frau Schwägerin richtete dieses unauslöschliche Denckmahl aus aufrichtigen und betrübten Gemüthe auf

Wilhelmina Augusta, Fürstin zu Anhalt.

IV.

Schiessen denn die Unglücks-Strahlen
Zu stets wiederholten malen,
Ohne Ende auf mich zu?
Die Frau Mutter mußt' erblassen,
Mein Herr Vater mich verlassen;
Und nun geht auch die zur Ruh!
Welche mir zwar nicht das Leben,
Doch Ihr Mutter-Hertz gegeben!

Soll

Soll ich denn noch immer weinen?
Will mir keine Sonne scheinen?
Hört mein Unglück niemals auf?
Und wie lange soll ich stehnen?
Wenn vertrocknen meine Thränen,
Und der Zähren Qvell und Lauff?
Wird mein Aechzen und mein Grämen,
Nie ein frohes Ende nehmen!

FURSTIN, da ich SIE soll missen,
Wird die Wunde aufgerissen,
Welche kaum gehefftet war,
Soll ich denn stets im Verbinden
Einen neuen Schmertz empfinden?
Ach, wer reicht mir Kräfte dar!
Mich des Kummers zu entschlagen,
Welchen ich nicht kan ertragen.

Muß bey grossen Ungewittern,
Doch ein starcker Baum zersplittern,
Und ein zartes Reiß soll stehn!
Läst das wohl noch Wachsthum hoffen,
Was der Blitz drey mal getroffen?
Ach! wie will es mir ergehn!
Da ich muß bey zarten Jahren
Dreyer Eltern Tod erfahren.

Als ich war zur Welt gebohren.
So gieng diese bald verlohren
Welche mir das Leben gab.

Kaum war dieses Leid verschwunden,
So verneuten sich die Wunden,
Durch des theuren Vaters Grab.
So mußt' ich durch dieses Scheiden,
Zweymahl grossen Schiffbruch leiden.

Darauf legten sich die Wogen,
Und das Wetter war verzogen,
Denn ich fand LOUISENS Hertz,
Und in IHR die Mutter wieder.
Nun schließt Sie die Augen-Lieder;
Dis verdoppelt meinen Schmertz.
Da das dritte mir genommen,
Ist nun mein Verlust vollkommen.

FURSTIN, wenn mein Hertz die Liebe,
Und die zarten Mutter-Triebe,
Die Sie gegen mich gehegt,
Dero fleißiges Bemühen,
Und recht Mütterlich Erziehen,
Wohl bedenckt und überlegt,
Will es weinend fast zerflissen,
Und durch Thränen sich ergiessen.

Solte, bey so vielen Schlägen,
Sich nicht meine Brust erregen,
Und voll Trauer-Klagen seyn?
Doch, mein Hertze soll sich fassen,
Und allein auff GOtt verlassen.
Wer sieht seine Führung ein?

Drum

Drum soll mein geduldig Schweigen,
Meines Namens Deutung zeigen.

Hat der Unfall, der mich rühret,
Doch nicht allen Trost entführet,
Bleibt doch der FRAU GROS-MAMMA
Unverrückte Gnad' und Güte,
Und recht Mütterlich Gemüthe,
Mir zu meiner Stärckung da.
Kan ich wol bey Dero Leben,
Noch in bangen Kummer schweben.

Noch ZWEEN Theure ONCLES stehen,
Die ich zwar betrübt muß sehen,
Uber der Gemahlin Tod.
Diese sind zwo starcke Stützen,
Denn Ihr kräfftiges Beschützen,
Giebt mir Trost in meiner Noth,
Will die Hitze mich ermatten,
So erfrischet mich Ihr Schatten.

Weil mich BERENBURG bedecket,
Hab' ich eine Huld geschmecket,
Die mir alles Leid benahm.
THEURER FURST ich werde können,
SIE, statt ONCLE, VATER nennen.
Denn da ich zu Ihnen kam,
Fand ich, was der Tod genommen,
Eines Vaters Hertz vollkommen.

Kinder, die die Eltern lieben,
Müssen sich zugleich betrüben,
Wenn ein Unfall jene drückt,
Solte nun mit Dero Weinen,
Sich mein Seufzen nicht vereinen,
Da die FURSTIN wird entrückt?
Will der gantze Stamm sich beugen,
Muß zugleich der Zweig sich neigen.

Himmel, laß doch deinen Seegen,
Sich auf dessen Scheitel legen,
Den mein Hertz als Vater ehrt.
Trifft's mich, wenn du Ihn verletzest,
So wird, wenn du Ihn ergötzest,
Auch mein Leid in Lust verkehrt,
Und wenn sich Sein Kummer wendet,
Wird zugleich mein Schmertz geendet.

Ja, mein FURSTE, Dero Grämen,
Wird auch endlich Abschied nehmen
Weil GOtt keinen stets betrübt.
Wunderbar ist sein Regieren,
Er wird alles weißlich führen,
Weil er sein Geschöpfe liebt.
Alles muß zum Besten dienen,
Und aus Dornen Weitzen grünen.

Kräncken uns gleich Unglücks-Fälle,
Kommt doch auch an ihre Stelle,
Wieder ein ertwünscht Geschick.

GOtt

GOtt läßt nichts zu lange währen,
Und den Himmel aufzuklähren,
Braucht er einen Augen-Blick;
Denn er kan, nach seinem Willen,
Durch ein Wort die Wellen stillen.

Drum laß ich den Kummer fahren.
Hatt mich gleich seit ZEHEN Jahren,
Mancher schwerer Fall gekränckt;
Sind mir gleich schon DREY entrissen,
Kann ich doch DREY ANDRE wissen,
Die mir Ihre Huld geschenckt,
Und GOtt wird durch Dero Leben,
Den Verlust mir wieder geben.

Dieß erwünschte Gleichgewichte
Macht die bange Furcht zu nichte,
Und erquickt den matten Geist.
Drum soll auch mein danckbar Singen,
GOtt ein nasses Lob-Lied bringen,
Weil er mich zwar weinen heist;
Doch, indem er mich betrübet,
Auch zugleich ein Labsal giebet.

Durch gegenwärtige Zeilen wolte die innerste Wehmuth Ihres Hertzens klagend bezeugen

Guisela Agnese/
Princeßin zu Anhalt Cöthen.

V.

Durchlauchtigster,

Da wir uns kaum gefast gemacht,
An **Deiner Freude** Theil nach unsrer Pflicht zu nehmen,
So müßen wir uns schon mit **Dir** von Hertzen grämen,
Und weinen nun vielmehr, als wir vorhin gelacht,
Denn ach **Dein grosses Leid**/ (wie solt uns das nicht rühren!)
Erfodert mehr von uns als blosses condoliren.

Zwar ist uns wol bekandt, was itzt die Hoff-Manier
In **Franckreich** aufgebracht, da sie bey schweren Fällen
In stiller Ordnung sich vor ihren **König** stellen,
Ein tieffer Reverentz geht allen Reden für;
Doch muß das Beyleid auch, durch traurige Geberden,
Und schwartze Kleider-Tracht, mit ausgedrücket werden.

Ein jeder wird gestehn, daß diese Mode gut,
Und recht vernünfftig sey; weil es an Worten fehlet,
Wann uns ein wahrer Schmertz in unserm Hertzen qvählet,
Und ein durch Harm und Gram gantz eingeklemmter Muth,
Ist einem Strohme gleich, der, wenn der Frost ihn bindet,
Kein Regen mehr in sich und kein Bewegen findet.

Also ward Niobe in einen Stein verkehrt,
Wie sie erstarrt und steiff bey ihren Leichen saße,
Und vor Bestürtzung sich und alle Welt vergasse;

Das

Das hat ein König auch den anderen gelehrt, (*)
Daß mancher Kummer noch die Thränen überwiege,
Und ihr sonst reicher Spring bisweilen gar versiege.

Steht denn das Weinen wohl den **tapffren Helden** an?
So fragt ein Stoicus, und sucht es zu verneinen;
Wir Christen aber sehn den **Heiland** selber weinen,
Mit dem kein **König** sich, kein **Held**, vergleichen kan;
Wie Er ohn Sünde trat in unsrer Schwachheit Orden,
So ist Er auch darinn uns Menschen gleich geworden.

Wann **Helden** Menschen sind, wie jederman bekannt,
Wann **Sie**/ wie Menschen, sich betrüben, härmen, grämen,
So dürffen **Sie** sich nicht der treuen Thränen schämen,
Die GOTT und die Natur uns fast zum Labsal gönnt,
Da niemand leugnen kan, daß sie, nicht nur bey Kindern,
Nein bey den Alten auch, der Schwermuth Striemen lindern.

Daß Abraham annoch der Sara Tod beweint,
Da sie, so wol als er, weit über hundert Jahre,
Und folglich reiff genung zum sanfften Ende ware,
Das ist Anmerckens-werth, und GOtt hat, wie es scheint,
Ein **Zeichen** (**) da gemacht, um uns zu überzeugen,
Daß Lieb und Wehmuth noch bey **Frommen** sich ereugen.

(*) Psammenitus den Cambysem, beym Herodoto l. 3.

(**) Gen. 23. 2. Wo das Wort beweinen in der Grund-Sprache gar nachdrücklich geschrieben und gezeichnet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/127 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Durchlauchtigster/ wann sich das alles so verhält,
So schliessen wir gar leicht, was **Deine Brust** empfunden,
Da GOtt **Dir Dein Gemahl** = = Doch ach! wer reißt die Wunden
Von neuen wieder auf, die noch nicht hergestellt?
Ach nein, wir wagens nicht, die Schmertzen zu vermehren,
Die schon mehr als zu viel **Dein Fürstlich Hertz** verzehren.

Die Traurigkeit nimmt zu wenn man sie mindern will,
Und wer ans Hertze greifft der macht es stärcker bluten,
Da wir nun diß von **Dir** nicht weniger vermuthen,
So schweigen wir anitzt aus Ehrerbietung still,
Und wollen unser Leid vielmehr bey uns behalten,
Als solcher Tröster Amt, die leidig sind, verwalten.

Immittelst wünschten wir (und könt es nur geschehn,)
Daß **Dir** ein Blick erlaubt in **Deiner Diener** Hertzen,
Du würdest sie gewiß mit höchstgerechten Schmertzen
Und unsre Brust erfüllt mit Blut und Thränen sehn;
Den finstern Flor, den itzt der Leib der **Deinen** träget,
Hat ihre Seele selbst zugleich mit angeleget.

Doch hoffen wir zu GOTT, der reich an Tröstung ist,
Er werde gnädigst **Dir** den Geist des Trostes schencken,
Und durch Gedult **Dein Hertz** nach seinem Willen lencken,
Wie **Du** im Glauben denn das wol versichert bist,
Daß **Dein Gemahl** bey Ihm in jenem Freuden-Leben
Der Seligkeit geneust, wonach wir alle streben.

GOTT der uns züchtigen doch auch verbinden kan,
Und der uns alles läßt zu unserm Besten dienen,
Was unserm Fleisch und Blut am schädlichsten geschienen,
Der hebe wiederum **Dein Haus** zu segnen an;
Er lasse **Deinen Fuß** auf lauter Rosen gehen,
Und **Dich** in guter Ruh ein **hohes Alter** sehen.

Was **Dich** auch sonst vergnügt, und was **Dein Hertz** begehrt,
Das werde **Dir** von Ihm, so wol als der **Princeßen**,
Durch seine Vater-Hand gar reichlich zugemessen,
Hingegen nehm Er weg was **Deinen Geist** beschwert,
Voraus die Traurigkeit, die **Dich** itzt eingenommen,
So werden Trost und Lust von neuen zu **Dir** kommen.

Dein theurestes Gemahl, die aller Freude voll,
Und bey den Engeln itzt im Paradiese wohnet,
Wo GOtt die Thränen auch der Seinigen belohnet,
Will selber, daß man **Sie** nicht mehr beweinen soll,
Wirst **Du** nun gleich an **Sie** aus Liebe stets gedencken,
So must **Du** doch **Dich** nicht um **Ihrent** willen kräncken.

Den nie genug zu beweinenden Verlust einer vortrefflichen und nunmehro hochseligsten Fürstin wolten zu Bezeugung ihrer unterthänigsten Devotion vorstellen

Das Regierungs- und Consistorial-Collegium.

VI.

SIe, **Durchlauchtigster**, in höchster Trauer stehn,
So müssen wir anitzt gebückt im Leide gehn,
Denn, beuget erst der Schmertz das Haupt zur Erden nieder,
So sincken auch mit Ihm die sonst gesunden Glieder.
Die **Fürstin** liegt erblaßt, o höchstbetrübtes Wort!
Und Ihr erlößter Geist eilt als ein Adler fort,
Der nach dem Sonnen-Glantz sich in die Höhe schwinget,
Wenn sein gerader Flug durch Lufft und Wolcken dringet.
Wir schauen Ihr bestürtzt mit gröster Sehnsucht nach,
Weil uns die kurtze Zeit ein länger Glück versprach,
Das **Anhalt Berenburg** gewünscht und auch gefunden;
Allein der Ancker bricht, die Hoffnung ist verschwunden.
Sie war an Gnade reich, darneben groß an Muth,
Des Vaters Ebenbild, des tapffern Helden Blut,
Den **Friedrich Wilhelm** liebt, der **Anhalt Dessau** bauet,
Itzt aber den Verlust nicht ohne Rührung schauet.
Fürst Victor Friederich ließ sein Vergnügen sehn,
So bald das hohe Band durch Zeit und Glück geschehn;
Der Unterthanen Heyl, wuchs in den kurtzen Jahren,
Da die **Durchlauchtigsten** ein Hertz und Seele waren.
Die Hoffnung zeigte sich, nachdem das achte Jahr,
Mit wünschen und Gebet, bereits erlebet war,
Und ließ uns unverhofft, die Wunden zu verbinden,
Den Anblick süsser Frucht an der **Princeßin** finden.

Doch

Doch, wie der schnelle Blitz in hohe Thürme fährt,
Und sich des Todes Faust an keinen Purpur kehrt,
Hingegen unverschämt an Fürsten-Zimmer schläget,
Bis man den Uberrest in kühle Grüffte träget;
So hat auch **Berenburg** dergleichen Schlag gerührt,
Da man die **Fürstin** todt zu denen Todten führt.
Es zittert noch das Schloß von diesem Donner-Knallen
Und wer es hört der klagt: Die Ceder ist gefallen.
Was Wunder, daß der Schall durch **Anhalts** Gräntzen dringt,
So bald der Trauer-Thon von allen Glocken klingt,
Indem man Dessen Schatz, den GOttes Hand geschencket,
In eine Fürsten-Grufft mit tausend Thränen sencket.
Ach dürfften wir davon nicht wahre Zeugen seyn!
Denn heute stellet sich der Schmertz von neuen ein,
Weil unser **Landes-Fürst** der Erden übergiebet,
Was Er zuvor vereint, als wie sich selbst, geliebet.
Doch wie der stärckste Feind kein Helden-Hertz erschreckt,
Und der Carthaunen-Knall Ihm keine Furcht erweckt;
So pflegt ein Helden-Geist auch bey gestreckten Leichen,
Da, wo die Wahlstatt ist, nicht einen Fuß zu weichen.
Wolan, **Durchlauchtigster**/ weil Sie der Todt bekriegt
So zeigen Sie nunmehr daß Ihre Großmuth siegt;
Der Nahme bringt es mit, den Sie mit Siegern führen,
Drum lassen Sie die That bey iedem Angriff spühren.
Der Höchste schütze Sie mit seiner starcken Hand
Und seegne **Dero Hauß**/ zum Besten vor das Land!

Er überschütte Sie mit hohen Wohergehen,
So wird **Ihr Fürstenthum** in fester Dauer stehen.
Den tapffern **Leopold** erhalte GOttes Macht,
Der einem Löwen gleich in seinem Schlaaffe wacht,
Und lasse Dessen Stamm, zum Wunder auf der Erden,
Durch keinen Sturm bewegt, noch umgerissen werden!
Sophie Louysens Glück sey Dero Fürsten-Lust
Und ein gewißes Pfand von der getreuen Brust,
Darunter Sie vordem wie reines Gold gelegen,
Ja Diese setze GOtt zu tausendfachen Seegen!
Wer **Anhalts** Wohlfahrt liebt, und seine Freude sieht,
Wenn deßen Stamm und Zweig in schönster Anmuth blüht,
Der wünscht mit uns anitzt, daß nichts sein Glück verletze,
Noch durch dergleichen Fall in gröste Trauer setze!
Wir nahen uns indeß zwar mit gebeugten Sinn,
Zu Dero Fürsten-Thron als treue Diener hin;
Allein wir hoffen doch, obgleich die Thränen fliessen,
Den Gnaden-vollen Blick von Ihnen zu geniessen.
Drum sey dies Trauer-Fest mit der vergangnen Zeit
Und unsrer Fürstin Ruhm der Ewigkeit geweyht.
Mehr wünscht die Cammer nicht. Ja ja, der Himmel gebe,
Daß unser Landes-Herr **Fürst Victor Friedrich** lebe!

Bey dem frühzeitigen Verluste der seligst verstorbenen Durchlauchtigsten Fürstin wolte gegen Dero gnädigst Regierenden Landes-Herrn Hoch-Fürstl. Durchl. ihre unterthänigste Devotion und Condolenz hiermit abstatten

Dero sämbtliche bey der Hoch-Fürstl. Cammer zu Bernburg verordnete Räthe.

BENE-

BENEDICTÆ MEMORIÆ
Sereniſſimæ & Celſiſſimæ
Principis ac Dominæ,
DOMINÆ
LUDOVICÆ,
Natæ ac nuptæ Principis Anhaltinæ,
Ducis Sax: Angr: & Weſtphaliæ, Comitis Aſcaniæ,
Dominæ Serveſtæ, Bernburgi & Gröbzigæ &c.
Quæ
Sereniſſimi Principis ac Domini Mariti,
DN. VICTORIS FRIDERICI,
Principis Anhaltini, Ducis Sax: Angr: & Weſtphaliæ,
Comitis Aſcaniæ, Domini Bernburgi, Serveſtæ & reliq:
Nec non
SERENISSIMORUM PARENTUM,
FRATRUM ET SORORUM,
Aliorumque, Sanguinis propinqui, Principum,
quin & piorum Subditorum & Chriſtianorum omnium magno cum Luctu,
Pie, placideque, conſtanti in Redemtorem JESUM CHRISTUM Fide
d. 19. Julii, Anno MDCCXXXII.
obdormivit,
JOH: GEORGIUS à RAUMER,
Reg. Maj. Pruſſiæ, & Sereniſſimis Principibus Anhaltinis à Conſiliis, nec non
Regiminis Deſſavienſis Præſes,
Conteſtandæ profundæ Submiſſionis ſuæ, & condolendi gratia,
Mente Manuque poſuit.

BERNBURGI, Literis Joann. Chriſtoph. Gerhardi, Sereniſſ. Principis Aulæ & Regim. Typographus.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/133
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/134
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

NUlla Salus Mundo, Te Numen poſcimus omnes!
Quisque legat partem, quam penes anſa ſpei,
Quidquid habet Bellum, fallax brevis & monumenti eſt,
At ſemper Pacis dogmata tuta beant,
Quam noſtri fallax currentis Terminus ævi,
Quam cito mutentur, quæ modo læta nitent?
Hoc, LUDOVICA, doces Exemplo, Altiſſima Princeps,
Anhaltinorum Gloria, Fama, Decus.
Sed mos ille DEI; Celebres avellere mundo,
Ut, Chriſti in gremio, mox meliora gerant.
Princeps Excelſis, LUDOVICA, Parentibus orta,
Quæque Mariti Spes, atque Parentis amor;
Cum nugis fucisque humanis quid Mihi? dicis;
Quin repeto, unde fuit mentis origo, locum.
At! quam funeſtos humana negotia motus,
Alternasque trahunt noſtra vices Opera!
Tu, Princeps moriens, noſtras nunc linquis amœnas
Terras, ſed præfers, maxima, grata Poli.
Quamvis enim fueris Pietas, Patientia, nec non
Dextra Fides, conſtans Relligionis Amor
Candida ſimplicitas, morumque modeſtia, Honeſtas
Manſvetudo, Pudor, Juſtitiæque comes.
Læta tamen tranſis, mœrentes nosque relinquis,
Virtutem vivam ſpernimus absque mora,
Quærimus ex Oculis ſublatam; At ſerius eheu!
Quis jam non plangat Te, LUDOVICA pia?

Te moriente hinc eſt lugens Aſcania vivens,
Atque dolet de Te quilibet ex animo,
Sed Sede in patria Tu luſtras gaudia magna,
Hac ſede in ſupera, vita beata datur.
Inde meos reprimo queſtus, cantaboque Vota,
Cum lætum pignus mox moribunda dares.
Corporis Exuvias ponens poſt linquis Amatam
Filiolam! Cui ſit, ſemper abunde Bene.
Conſervet DEUS hanc; Defunctæ Matris Ocellum,
Et Sobolis curam vindicet opto ſibi.
Sortita eſt Chriſti divinos Mater Amores;
Orbus ſit nunquam, qui Pater eſt Patriæ.
Sumite nunc Animos nec pergite fundere Threnos
Illuſtris nec non Celſe Parens & Herus!
Filiam & Uxorem ex Cœlis audite ſonantem
Hanc vocem: Mundo non erit ulla Salus.
Attoniti ſitis quamvis hac Mortis Abyſſo,
Communi fortes objicite Hoſti Animos.
Veſtra fuit nunc Ipſe DEUS quam tranſtulit ad ſe
Cuique dedit Vita jam meliore frui.
Idcirco ceſſent Luctus planctusque Tumores!
Victrix victa fuit, quamque animavit Amor.
Interea Salve! Mundo ſubducta ſceleſto,
Princeps, Te ſequimur, ſi Hora Quietis erit.
Diva LOISA Vale! Cœleſti Sede recepta,
In Pacis Gremio ſit Tua grata Quies.
Nata relicta Spei mægnæ, Pater atque Maritus
Vivite, ſit Vobis, vivida Vita Deus.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/136
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

VIII.

Seht! **Bernburg** klagt, und **Dessau** weint,
Und keines will sich trösten lassen,
Weil in dem Fürstlichen Erblassen
Ihm Lust und Wohl zu sterben scheint.
Es scheint nicht nur; Nein, jene Bahre,
Die dort **Louisens** Leichnam trägt,
Zeigt diesem tief verletztem Paare
Daß es der Tod in Staub gelegt.
Drum klage **Bernburg**! **Dessau** weine!
Ihr klagt mit Recht und nicht zum Scheine.

Louise stirbt! Dies ist das Wort,
Das selbst der Kühnheit Herz erschüttert,
Ja, wenns in solchen Schlägen wittert;
So sucht die Frechheit auch den Port.
Louisens Tugend-volles Leben
War uns ein helles Zwillingslicht,
Das bey der Wellen Wut und Beben
Doch noch des Himmels Huld verspricht.
Allein da dies die Wolken decken:
Muß man mit starkem Grund erschrecken.

Doch, Musen auf! und singt einmal
Und singt den späten Ewigkeiten
Von unsrer **Fürstin** Seltenheiten
Und **Victor Friedrichs** herber Qual.

O zeigt das Bild von Ihrer Jugend,
Da Sie Sich schon als **Fürstin** gleicht
Und in vollkommen reifer Tugend
An manchen grauen Scheitel reicht.
Kurtz: Last Ihr Götter-gleiches Wesen
Und dann Ihr frühes Sterben lesen.

Das edle **Dessau** freute sich,
Als unsrer **Fürstin** zartes Wimmern
In seines Hofes Fürsten-Zimmern
Aus der geweihten Wiege strich.
Man sahe schon in frohen Blicken
Der Länder wahres Heil an Ihr;
Man stellte, **Bernburg!** dein Entzücken
Sich damals schon von weiten für.
O! sprach man: Glücklichs Land der Erden,
Wo Tugenden einst Fürstin werden!

Und dieses sah auch jener Held,
Von dessen Blut ihr Wesen stammet,
Drum ward so gleich sein Herz entflammet,
Dem nur das Treffliche gefällt,
Er selber ging mit Blitz und Keilen,
Womit er Teutschlands Feinde schlug,
Indem er Schrecken, Angst und Heulen
In Ludwigs stolze Grenzen trug:
Doch ließ er Lust und Wohlgefallen
Bey unsrer **Fürstin** Wieg' erschallen.

Dies

Dies sein Vergnügen wuchs empor,
Fast täglich stiege sein Ergezen,
Denn an den schönsten Tugend-Schäzen
Ging Sie auch ihres gleichen vor.
Wie **Leopold** an Helden-Dingen
Den Gott des Krieges übertrift:
So hat **Louisens** Tugend-schwingen
Ihr auch den höchsten Ruhm gestift.
Und niemand konnt' an Treflichkeiten
Mit **Leopolds** Geschlechte streiten.

Mit Ernst vermischte Lieblichkeit,
Ein unermüdetes Bestreben
Den Geist zum Himmel zu erheben,
Dem Sie Sich ganz zum Dienst geweiht,
Ein eifrig brennendes Verlangen
Den Unterthan beglükt zu sehn,
Das Armuth freundlich zu umfangen
Und ihm mit Gnad entgegen gehn,
Gerechtigkeit und Großmuth üben,
Dies ist **Louisens** Thun geblieben.

Ein solcher Fürstlich grosser Geist
Spielt' aus den allerschönsten Minen,
Die uns zu einem Spiegel dienen,
Indem sich seine Schönheit weist.
Hier waren edle Leibes-Gaben
Mit innrer Treflichkeit vereint,

Sie sahe man wahrhafftig haben,
Was sonst in leerer Farb' erscheint.
Der Seelen und des Leibes Prangen
Ist hier beglückt gepaart gegangen.

So hoher Tugend muntres Licht
Das muß ja wohl in schönen Strahlen
Sich selbst der Welt vor Augen mahlen,
Ja dringt ins blödeste Gesicht.
Ganz **Dessau** lacht' in froher Wonne
Und grüßte solcher Tugend Schein:
Ja so viel flöst das Licht der Sonne
Dem Perser nicht Vergnügen ein:
Als man in **Dessaus** frohem Lande
An Ihr gerechte Freuden fande.

Dies war die Macht, die auch das Herz
Des **grossen Victor** überwunden,
Die Ihn in süsser Lust gebunden.
Nun aber, Leider! Ihm zum Schmerz!
Er kam und sah den Lauf der Tugend
In dieser **Fürstin** Wandel an,
Und sah die Feuer-reiche Jugend,
Die seinen Trieben abgewann,
Und er beschloß Sie hochzuschäzen,
Und Sie auf Seinen Thron zu sezen.

Hier öfnet sich ein weites Feld
Louisens Treflichkeit zu preisen,

Und

Und allen Redlichen zu weisen
Was Sie in Famens Tempel stellt.
Sie ward des Landes fromme MUTTER,
Die stets vor dessen Heil gewacht.
Hier ward kein schlimmes Herrschsuchts-Futter
Dem blinden Hochmuth dargebracht.
Sie strafte gar in Huld und Güte
Und zeigt' ein liebendes Gemüthe.

Vergiß! **O Held!** Vergiß der Qual,
Die Deinen hohen Geist bestürmet,
Und sich im Herzen aufgethürmet,
Beschreib' uns selber dein **Gemahl!**
Sprich wie das Licht von Ihrer Seele
Oft Deiner Sorgen Nacht erhellt,
Und aus derselben finstrer Höle
Ein lichtes Gosen dargestellt.
Wie manchesmal auf Ihren Wangen
Die Lust, und Liebreiz aufgegangen.

Wie jauchzte nicht das frohe Land
Als Du dies Trostbild hergeführet,
Mit Ihr der Fürsten-Siz gezieret,
Als sich Dein Herz mit Ihr verband.
Ein brennend Sehnsuchts-volles Flehen
Ging damals schon die Vorsicht an.
Man sprach: O Himmel! laß geschehen,
Daß Sie uns lang beherrschen kann.
So wollen wir in güldnen Zeiten
Der Laster schlimme Brut bestreiten.

Der Himmel schien nicht abgeneigt
Die frommen Seufzer zu erhören,
Er schien noch unser Wohl zu mehren
Da er uns Ihren Abriß zeigt.
Man hörte Wiegen-Lieder schallen
Und **Bernburg** schrieb ein Lust-Fest aus,
Man konnte kaum vor Freuden lallen:
Der Herr mehrt Victor Friedrichs Haus.
Allein das Wort war kaum gesprochen,
Als es das Schicksal unterbrochen.

Der Ruff erschallt: **Die Fürstin stirbt!**
Drauf bebt **Ihr Held**, der Adel klaget,
Der Bürger weint, der Landmann zaget,
Da sein Palladium verdirbt.
Sind dir denn, Himmel! alle Lieder
Bey denen Lust im Hertzen glimmt?
Ist dir denn ieder Tohn zuwieder,
Den Unschuld-volle Freude stimmt?
Warum muß unsrer **Fürstin** Sterben
So manchen frohen Trieb verderben?

Wir sassen in vergnügter Ruh
Und unter unsern Feigenbäumen,
Wir sahen, troz des Neides Schäumen!
Dem Unglück andrer Länder zu;
Wir dankten Dir und Deinem Seegen,
Der uns mit solchem Heil beglükt.
Gleich kracht die Luft in Donnerschlägen;

Davon

Davon so Ast als Stamm zerstükt.
Kaum daß wir uns recht glücklich heissen;
Muß schon der Todt den Grund zerschmeissen.

Verhängniß! Sieh, der **tapffre Held,**
Den sonst so leicht kein Fall verlezet,
Ist izt ganz ausser sich gesezet,
Da Sein **Geliebtes** niederfällt.
Sieh! wie ein Zeuge banger Schmerzen
Den andern aus den Augen dringt!
Und Ihn bey Seinem **Helden-Herzen**
Doch zu gerechter Wehmuth zwingt!
Nun schließ auf das, was er verloren,
Vom Schmerz, den Sein Verlust geboren.

Allein wird selbst des **Helden** Geist
So sehr durch diesen Fall gequälet?
Wer ist denn der der Welt erzehlet,
Was Seines Volckes Herz zerreist?
O wüßt ich nur in wahren Bildern
Den Eindruck allgemeiner Noth
In mein selbst eignes Herz zu schildern!
So solte warlich dieser Tod,
Auch von Bewohnern frembder Erden,
Durch dies mein Blat bedauret werden.

Doch auf **o Held!** und fasse Dich,
Denck an des Landes Wohlergehen,
Sieht dieses Dich das Haupt erhöhen;
O! so erholt es endlich sich.

Es ist des Himmels weises Fügen,
Das izt mit solcher Schärfe schlägt;
Das Unglük selbst ist zu besiegen,
Indem man es geduldig trägt.
Doch Du wirst schon den Strahl erkennen,
Durch den die Trauer-Nacht zu trennen.

Du aber, **Höchstgeschäzter Rest**
Von unsrer Fürstin heil'gen Beinen!
Verschmähe nicht des Landes Weinen,
Das Schmertz und Sehnsucht ausgepreſt.
Wir wollen auch ein Denckmal stiften,
Das keiner Zeiten Grimm zerbricht,
Und das in ewig-vesten Schriften
Von Dir und unsrer Liebe spricht.
Man soll den späten Enckeln sagen,
Was man mit Dir zur Gruft getragen.

Das frühzeitige hohe Ableben seiner gnädigsten Landes-Fürstin wolte, zu seines gnädigsten Fürsten und Herrn einigem Troste, klagend vorstellen

Anthon Gottlob von Eberstein,
Ober-Berg-Hauptmann.

IX.

Durchlauchtigster!

Wenn uns der **Sonnen** güldnes Licht
Am frühen Morgen schon den schönsten Tag verspricht,
So scheint sich alle Welt darüber zu vergnügen:
Wir Menschen wachen auf, verlassen Bett und Haus,
Und gehn ins weite Feld zu unsrer Arbeit aus.
Die Lerche steigt empor, will gleichsam zu ihr fliegen,
Ein jedes Thier macht sich auf die gewohnte Bahn,
Und jedes Blühmchen hat die Knospen aufgethan,
Das Gras, so schwach es ist, hebt sich recht in die Höhe,
Zum Zeichen daß es sie mit rechter Freude sehe.

Wann aber sie hernach in finstre Wolcken geht,
Und eh wir es gedacht ein Nebel-Dampff entsteht,
Der ihrer Strahlen Glantz der Unter-Welt entrissen,
So grämt sich, wie es scheint, die gantze Creatur,
Und man bemercket leicht in jeder grünen Fluhr,
Daß Gras und Bluhmen auch darüber trauren müssen;
Sie hängen ihren Kopff zur Erde welk und matt,
Und was sich kurtz zuvor recht ausgebreitet hat,
Das sucht nun wiederum, mit kläglichen Geberden,
Viel kleiner als es ist, ja unsichtbar, zu werden.

Wir fühlen selbst an uns was dieser Wechsel thut;
Denn, wie das Wetter ist, so ist auch unser Blut,
Bald flüßig, dünn und leicht, bald dick und schwer und trübe,
Der Sonnen Einfluß wirckt so gar in unsern Geist,

(Was Wunder daß er auch in Thieren sich erweist,)
So wol durch Lust und Gram, als auch durch Haß und Liebe;
Was Stern und Mond betrifft, das bleibt dahin gestellt
Was der Gelehrten Schaar von ihren Kräfften hält;
Dis aber wird uns doch kein kluger Mensch verneinen,
Daß, wenn die Sonne weg, wir fast vor Unlust weinen.

Ach ja, **Durchlauchtigster!** wir thun es mit Verdruß,
Daß man diß Gleichniß DIR vor Augen legen muß,
Um unsern Zustand DIR dadurch recht vorzustellen.
Die **Sonne** gieng bey uns in vollem Purpur auf,
Und wir versprachen uns den allerlängsten Lauff,
Den sie jemahls gehabt, den Licht-Kreiß zu erhellen;
Doch, eh wirs uns versehn, hat sie die schwartze Nacht
Von unserm Himmel weg in jene Welt gebracht.
Wie solten wir denn nicht darüber uns beklagen?
Und in der Finsterniß, wo sie geblieben, fragen?

Dis ist der Ursprung ja der Kummer-vollen Pein,
Daß wir nunmehr beraubt der holden Strahlen seyn,
Die uns am Morgen schon den hellsten Tag verhiessen;
Wir dachten unsre Lust erst recht an ihr zu sehn,
Sie würde, glaubten wir, sich immer mehr erhöhn,
So ist sie schon hinweg, solt uns das nicht verdriessen?
Kaum hat sie unser Land in Gnaden angeblickt,
Und ihrer Tugend-Glantz in unsre Stadt geschickt,
Wodurch sie unsern Wunsch noch lange nicht erfüllet,
So hat der Nebel sie schon kläglich eingehüllet.

Und wer ist unter uns, der nicht gar wol versteht?
Wo dieses Gleichniß hin von **unser Sonne** geht?

Ach!

Ach! wer die **Fürstin** kennt, die wir anitzt verlieren,
Die **Fürstin** welche **Dich**/ und uns nächst **Dir**/ geliebt,
Und deren früher Todt so uns als **Dich** betrübt,
Der wird gewiß mit uns gerechte Klagen führen,
Daß **Sie** der falsche Todt in Ihrer Jugend-Krafft,
Am Morgen Ihrer Zeit, bereits hinweg gerafft,
Da **Sie**/ die wir mit Recht des **Landes-Sonne** nennen,
Noch lange **Dir** und uns zum besten leuchten können.

Die Strahlen welche **Sie** auf unsre Stadt gesandt,
Die waren **Gottesfurcht**, (des Himmels theurstes Pfand,)
Und viele **Tugenden**, als **Liebe**, **Zucht** und **Güte**,
Huld und **Aufrichtigkeit**/ **Gerechtigkeit** und **Treu**,
Sanfftmuth, **Gelindigkeit**, **Gedult** war auch dabey,
Nicht weniger **Verstand**, und **schöne Leibes-Blüthe**;
Doch ach! was hilfft es uns, daß man das noch erzählt?
Da IHR Verlust uns schon mehr als zu hefftig quählt!
Viel besser ist es ja **Sie** schweigend zu verehren,
Als unsre Schmertzen noch durch Reden zu vermehren.

Man siehts ohndem genug an unsrer schwartzen Tracht,
Welch einen Eindruck es in aller Hertzen macht,
Und die so viel dabey vergoßne treue Thränen,
Bey welchen niemand uns der Falschheit zeihen kan,
Die zeigen ebenfals mehr als zu deutlich an,
Daß wir als Kinder uns nach unsrer Mutter sehnen.
Und **Du Durchlauchtigster** gehst uns darinnen vor,

Wir folgen zwar **Dir** nach in tiefstem Trauer-Flor,
Jedennoch werden wir bey allen solchen Zeichen,
Dein Leiden nimmermehr mit unsrem Gram erreichen.

Inmittelst wissen wir, so sehr es auch **Dich** quählt,
Daß es **Dir** doch dabey an keinem Troste fehlt;
GOtt hat durch seinen Geist **Dich** selber das gelehret,
Daß **Dein geliebt Gemahl** nicht gantz verlohren sey,
Du legst zwar **Ihren Leib** in **Dein Gewölbe** bey,
Als das man billig noch in **seiner Grufft** verehret,
Doch ist **Dir** auch bekant, wo **Ihre Seele** blieb,
Da sie des Todes Nacht aus dieser Welt vertrieb,
Die nemlich itzt bey GOtt und bey den Seraphinen,
Im Himmel schöner scheint, als Sie bey uns geschienen.

Hiebey fällt uns noch ein, was man in Morgenland
Auf manchen Leichenstein der ersten Christen fand,
Und wollen, wenn erlaubt, es auch auf Ihren schreiben;
Die **Sonne** mahlten sie in ihrem Untergehn,
Und setzeten dazu: **Wird wieder auferstehn!**
So wird auch **Dein Gemahl** nicht in dem Grabe bleiben,
Der jüngste Tag bringt **Sie**, (das glauben wir mit **Dir**)
Viel prächt- und herrlicher mit Engel-Glantz herfür,
Und denn wird **Sie** nichts mehr von denen Finsternissen
Der armen Unter-Welt und deren Mängeln wissen.

Ob aber **Sie** nun gleich im finstern Sarge steckt,
Wird doch **Ihr Ehren-Strahl** dadurch nicht gantz bedeckt,
Sie ist in dem Fall auch der **Sonne** zu vergleichen,
Die, wenn man selbst sie nicht des Abends mehr erblickt,
Doch einen hellen Schein auf uns zurücke schickt,
Dem so des Monden Licht als alle Sternen weichen;
Und **Ihrer Tugend Glantz** wird gleichfals nie vergehn,
Ihr Nachruhm wird bey uns und jedermann bestehn,
Ja **Ihr Gedächtniß wird** bey uns im Segen bleiben,
Bis jener grosse Tag wird alle Nacht vertreiben.

Den allzufrühzeitigen Untergang der Hoch-Fürstl. Landes-Sonne wolten hierdurch beklagend abschatten

Friedr. Gottl. v. Bornstedt, Ober-Aufseher. und **Hertzig Phil. v. Stainer,** Amts-Hauptmann.

X.

Ach leyder! also gehts: Wie **Sonnen-Schein** und **Regen**
In **stetem Wechsel** stehn, und eins dem andern weicht,
So führet uns das Glück hier bald auf Anmuths-Wegen
Und zeigt uns solche Lust, die **schönem Wetter** gleicht;
Bald fällt die Freude weg, wir führen bittre Klagen,
Die Sonne scheint uns nicht bey **dunclen Trauer-Tagen.**
Da wechseln **Freud** und **Leyd**/ der **Sarg** steht bey der **Wiege**/
Bald hört man eine Post, die höchst-erfreulich ist,

Daß jemand noch gesund, bald daß er nieder liege,
Und endlich wird er gar durch frühen Tod vermißt.
Das Glücks-Rad drehet sich in diesem eitlen Runde,
Wie viel Veränderung macht offters eine Stunde?

Ach! wohl im Augenblick kan man so viel beleben,
Als man das gantze Jahr, und länger, nicht gedacht;
Und hiervon kan **diß Schloß** ein hohes Beyspiel geben,
Da ward bald **Freude** kund, bald **Trauer-Post** gebracht.
Erst hielt die **Kranckheit** an; Dann ließ sich Wohlseyn hoffen,
Biß, nach des Landes Wunsch, ein **Seegen** eingetroffen.

Viel neue Freude kam durch die **Printzeßin** wieder,
GOtt halff der **Fürstin** auf aus **Dero** Kranckheits-Stand,
Drauf sungen **Berenburg** und **Dessau** Freuden-Lieder,
Ein jeder rühmte GOtt und dessen Allmachts-Hand,
Der alles wiederum nach Hertzens-Wunsch gefüget,
Und **beyder Fürsten** Land war inniglich vergnüget.

Allein wie **Freuden-Stand** sich bald in **Leyd** verwandelt,
So muste solches hier, nach GOttes Rath geschehn,
Nach welchem Er mit uns gar wunderbarlich handelt,
Er ließ der **Fürstin Sarg** bald bey der **Wiege** sehn.
Ach tieffe Todes-Noth! Ach überhäuffte Schmertzen!
Diß **Eine Hertz** zerreißt **viel tausend** andre Hertzen.

Mein eignes Hertz will mir vor Wehmuth fast zerspringen,
Ein starcker Thränen-Strohm verdunckelt mein Gesicht,
Die Feder sincket hin, der Trost will nicht gelingen,

Drauf

Drauf mein zerschlagner Geist mit tausend Seufftzern dicht,
Die Krafft verlässet mich, ich kan nichts weiter dencken,
Der kalte Schweiß bricht mir aus Adern und Gelencken.

Der **Saal-Strohm** hemmt den Lauff, der kürtzlich **Freuden-Zeichen**
Von der **Princeßin** gab, weil ihn der Glocken-Schall
Voll trüber Wellen macht; der **Mülden-Fluß** desgleichen,
Der **Hartz-Wald** zittert noch von solchem Donner-Knall;
Die Vögel singen nicht, als wär es Winter worden,
Als käm ein kalter Wind nebst Schnee und Eyß aus Norden.

Jedoch ich fasse mich, erholt euch, schwache Kräffte!
Ihr Augen klährt euch auf vom trüben Thränen-Fluß!
Kehrt wieder, stärcket mich, zerstreute Lebens-Säffte!
Indem ein Christ ja nur mit Maßen trauren muß.
Sieht man das Trost-Wort ein, so GOttes Geist geschrieben,
So wird der tieffste Schmertz und Trauer-Muth vertrieben.

Wohlan! ich höre schon GOtt selbst gar tröstlich sprechen,
Ich mercke, daß **mein Fürst**, nach langer Traurigkeit,
Das tieff empfundne Leyd in etwas unterbrechen;
Der Höchste tröste **Sie** noch vollends mit der Zeit!
Wenn Sie **Louisens Bild** in der **Princeßin** sehen;
Kein rauher Todes-Wind müß auf **Sie Beyde** wehen!

GOtt lasse neue Krafft auf LEOPOLDUM fliessen,
Als **Dessen Helden-Muth** durch diesen Schmertz gebeugt,
Und **Sie** den Labsahls-Kern aus seinem Wort geniessen,

Sein Geist erquicke Sie, der solchen Trost bezeugt!
Louisens Mutter-Hertz, das gantz in Thränen schwimmet,
Versencke sich in GOtt, der allen Schmertz benimmet.

Der **theuren Printzen** Zahl samt denen **Printzeßinnen**/
Die GOtt bißher zum Glück und Seegen ausgesetzt,
Aus Deren Augen jetzt die Thränen-Bäche rinnen,
Heil eben diese Hand, die **Sie** zuvor verletzt!
Der **Unterthanen** Schaar verehre GOttes Willen,
So wird des Landes Weh sich wieder etwas stillen.

Indessen soll der **Ruhm der Fürstin** hier verbleiben,
So lange **Berenburg** und **Dessau** dencken kan.
Ich will noch zum Beschluß die **Grabschrifft** niederschreiben:
In dieser Grufft trifft man den **Leib der Fürstin** an,
Louisens Geist ist schon in **Zion** aufgenommen,
Bis beyde Theile dort **erfreut** zusammen kommen.

Das höchstbetrübte Ableben seiner gnädigsten Landes-Fürstin wolte hierdurch schmertzlichst beklagen, und ein überflüßiges Maaß des Trostes, aus wehmüthigstem Hertzen, in unterthänigster Devotion, anwünschen

J. de Olivet,
Stallmeister.

XI,

XI.

DEr gantzen Welt Revier, was Erd und Wasser hegt,
Und was der Künstler drauf aus Ertz und Stein gebauet,
Zeigt, wenn es die Vernunfft durchs rechte Glas beschauet,
Auf was für Eitelkeit der gantze Bau gelegt.
Weil nun Vergänglichkeit an allen Theilen naget
Und, was vor uns gewest, man ietzt kaum nennen kan;
So sieht kein Christ die Welt vor seine Heymath an,
Vor deren Treflichkeit GOtt beß're Dinge saget.

Der Frommen Vaterland muß ewiglich bestehn,
Die Leiber können da des Rosts und Moders lachen,
Weil GOtt die Sterblichen den Engeln gleich will machen;
Hier läßt der Wechsel nichts, bald auf- bald untergehn.
Kein Sturm noch Blitz kan hier mehr ihren Scheitel schrecken,
Kein Felsen splittert mehr ihr Glück und Lebens-Schiff,
Die Gottheit hüllt sie stets in seligsten Begriff,
Und weiß vor alle Noth ihr Wohlergehn zu decken.

Dieß war, **Durchlauchtigste!** Dein erst und bester Satz,
Den Du von Jugend auf zur Richtschnur Dir erwählet,
Nach dieser hast Du stets der Dinge Werth gezehlet:
Drum fand in Deiner Brust die Welt-Lust keinen Platz.
Kan offt ein schlechtes Glück auch hohe Geister blenden,
Daß es durch falschen Schein sie zu der Erden drückt
Und sie gantz außer sich im eitlen Tand verstrickt;
So konte Deinen Sinn nichts Himmel-abwerts wenden.

Dein Purpur hat Dich nie in sich verliebt gemacht,
Geburth, Stand, Glück und Ehr, Gemüths- und Leibes-Gaben,
Die in dergleichen Glantz gar wenig Fürsten haben,
Die hast Du jederzeit als solch ein Ding geacht,
Das denen himmlischen bey weiten nachzusetzen;
Drum bey der größten Lust und allem Welt-Getümmel
Erblickte man an Dir: Dein Wandel sey im Himmel,
Und wie Ægypten nie sey Salem gleich zu schätzen.

O Wunder unsrer Zeit! o seltner Fürsten-Sinn!
Und ach! o herber Schluß! der uns dieß Kleinod raubet,
Eh, man es recht gesehn zu haben, kaum geglaubet,
Ist dieses **Götter-Bild** schon aus den Augen hin.
Ein früher Tod hat uns den Hofnungs-Baum verletzet,
Der Jonæ Kürbis gleich, **Fürst**, Stadt und Land erquickt.
Drum, da ihn GOtt so früh aus unsern Augen rückt,
Wird auch **Fürst**, Stadt und Land in höchstes Leid gesetzet.

Doch Wunden anzurühr'n, die man nicht heilen kan,
Scheint eine Frevelthat: Drum laßt in GOttes Willen
Hier unsre Hertzen ruhn, dieß kan den Kummer stillen!
Was GOtt thut ist und bleibt bey Christen wohlgethan.
Sie ist nach Ihrem Wunsch gar bald vollkommen worden,
Und hat das Ziel erreicht, wornach Sie stets getracht;
Drum gab Sie dieser Welt so zeitig gute Nacht,
Ihr Geist der triumphirt ietzt in der Engel Orden.

Drum wünscht, **Durchlauchtigste!** Dir unsre Junge Glück!
Du stehst gesaubert nun dort über allen Sternen,
Du siehst die GOttheit selbst nicht mehr, wie wir, von fernen,

Was

Was wir hier nimmermehr, siehst Du in einen Blick,
Wir lernen ietzt an Dir dieß eitele verachten:
Und weil doch unser Gang hier ohne Bleiben ist,
So heisset uns Dein Tod zu einer ieden Frist,
Auf Erden, gleich wie Dich, stets nach dem Himmel trachten.

Bey den solennen Funeralien seiner weyland gnädigsten Landes-Fürstin wolte seine unterthänigste Devotion annoch bezeugen

Vollrath Friederich von Halcke.

XII.

SAmm Phœbus seine Gunst in heitern Strahlen zeiget,
Lacht uns die Hoffnung an, zu einem Freuden-Tag;
Doch fehlt der Wechsel nicht, wann Sturm und Wolck auffsteiget,
Wodurch der Hoffnung Lust, gar leicht verschwinden mag:
Wann in der schwangern Lufft, sich Ungestüm erreget,
Und ein erboster Blitz in hohe Cedern schläget.

So wechselt auch die Zeit, die Meistrin aller Sachen,
Bald zeigt sich Sonnenschein, wordurch der Geist erquickt,
Wann Glück und Freuden-Strahl, um unsre Scheitel lachen;
Bald führt sie Wolcken auf, wovor der Geist erschrickt,
Wann die Cometen uns, vor Regenbogen scheinen,
Und auf ein süsses Wohl, so vieler Augen weinen.

Fragt die Erfahrung nicht, von diesen Unbestande,
Seht nur die Zeiten an, die das Verhängniß wieß;
Itzt stürmt ein rauher Nord, in den betrübten Lande,
Wo nur vor kurtzer Zeit, ein sanffter Zephyr bließ:

Ein schwartzer Traur-Comet, muß auf die Freuden-Zeiten,
Der Theuren Fürstin Glantz/ die Todes-Nacht bedeuten.

So wechselt Freud und Leyd, so wechselt Tod und Leben,
Wer heut auf Rosen geht, fühlt Morgen Schmertz und Pein;
Wann man die Hoffnung hegt, die Zeit solt Palmen geben,
So zeigt der Ausgang doch, daß es Cypressen seyn:
Dis klagen wir mit Recht, bey diesen Jammer-Zeiten,
Da man der **Fürstin** muß, den schnöden Sarg bereiten.

Kaum da die Hoffnung solt, den festen Ancker fassen,
Daß jeder Augenblick, uns neu Vergnügen hegt,
Da sehn wir unsern Trost, die **Fürstin** gar erblassen,
Und daß man Sie entseelt, zu Ihrer Ruh-Stadt trägt.
O! allzu herber Schluß, mehr als empfindlich Leiden,
Die **Theure Fürstin** muß, bey frühen Jahren scheiden!

So ist der Menschen Zeit! Den Morgen ihrer Tage
Sieht man mit Sammt umhüllt, in voller Sicherheit;
Des Mittags hört man offt, schon bittre Angst und Klage,
Ja vor den Abend noch, deckt sie ein Sterbe-Kleid!
Offt wird der Jugend Krafft, im Siechen-Bett verzehret,
Und früher Jahre Gold, in schnödes Bley verkehret.

Doch eylt des Höchsten Schluß mit denen von der Erden,
Die seiner Liebe werth, und ihm gefällig seyn;
Er läßt ihr Lebens-Schiff, vor Stürmen sicher werden,
Und führt Sie höchst beglückt, in frohen Haafen ein,
Diß Leben nähret nur, mit Thränen-Saltz die Seelen:
Drum glücklich wer da kan des Himmels Nectar wählen.

Ihr

Ihr geht **Durchlauchtigste!** zu den gestirnten Höhen,
Wo **Eure Seele** nun, in steten Freuden schwebt;
Ihr könt in stoltzer Ruh, die schönste Wohnung sehen,
Wohin Ihr nun versetzt, und wo Eur Heyland lebt;
Wo Euch kein Ungemach, kein Schmertz und Kummer rühret,
Und wo die Lebens-Cron, **Eur Fürsten-Haupt** bezieret.

Doch ob **Eur Leben** schon, dem Tod zum Raub gewesen,
So bleibt **Eur Nachruhm** doch, von seinen Banden frey;
Die Tugend hatte Euch, zum Sammel-Platz erlesen,
Sie stund als Angel-Stern, der Lebens-Schiffarth bey;
Drum hat sie längstens Euch zur Götter-Zahl gesetzet,
Und **Euren hohen Ruhm**, in Marmor eingeetzet.

Es mag das Alterthum, die Ehren-Seulen weihen,
Der Leiche so von Ihn, preißwürdig ward geschätzt;
Wir wollen dieses nicht, als todte Wercke leihen
Eur Preiß und theurer Ruhm, bleibt bey uns ohnverletzt.
Wann wir noch immerdar, Euch in Gedancken schauen,
Und in den Hertzen selbst, den Ehren-Tempel bauen.

Schlafft, **Theure Fürstin!** wohl, in Eurer kühlen Cammer,
Wo die Vollkommenheit, Euch hin gewiedmet hat;
Uns bleibet billig nach ein Sehnen, Klag und Jammer,
Selbst Eures Fürstens Hertz, wird von den Seufftzern matt.
Der Höchste leg Ihm zu, die Tage so Euch fehlen,
Sprich du Jehovah Ja! laß Ihn viel Jahre zählen!

Bey dem frühzeitigen Schmertz-vollen Lebens-Wechsel seiner im Leben gewesenen gnädigsten Fürstin, wolte seine unterthänigste Devotion hierdurch auch noch bey Dero Fürstl. Grabmahl niederlegen

Friedr. Christ. Pfau, Consil. Aul. & Reg. Bernb.

XIII.

Ist dis insgemein das Schicksaal dieser Welt!
Daß unsrer Hoffnung Frucht wie Dunst, wie Spreu zerfällt;
Verhängniß, Glück und Zeit, seynd Meister unsrer Sachen:
So richtig wir auch nur der Rechnung Schlüsse machen,
So reißt ein Augenblick das Ziel der Sinnen ein;
Und wir erfahren denn was schwache Menschen seyn.

Wie war nicht Hoff, und Land, vor kurtzer Zeit erfreut,
Als man der Wünsche Gold, der Freude Weyrauch streut?
Es hiesse: **Anhalts Lust, die Fürstin,** ist nun nieder,
Singt unserm **Fürsten** Glück, dem Kindlein Wiegen-Lieder.
Hat uns die **Theure Frau,** dis holde Glück gemacht;
Wer weiß, wie bald nicht auch ein Junger Erb-Printz lacht?

GOtt brach nur allzu früh, die schöne Hoffnung ab,
Was Er uns eines theils, an der **Princeßin,** gab,
Das hat Er bald hierauf gedoppelt weggenommen.
Ach! daß auf Sonnenschein, so harte Wetter kommen!
Ach! daß nun Land und Hoff in diese Klagen bricht!
Blüht unsre **Fürstin** nun, blüht unsre Wohlfarth nicht?

Nein! unsers Landes Zier, der Hoffnung schönstes Bild,
Ist, statt des Purpurs, nun in Sterbe-Zeug verhüllt!
Die **grosse Fürstin** stirbt, GOtt nimt Sie von der Erden,
Mein Fürst muß hoch betrübt, und wir zu Wayfen werden!

Ach

Ach kan die Tugend selbst, dem Tode nicht entgehn!
Was wird des Schicksaals Schluß, hinführo wiederstehn?
Allein was tadelt man der Weißheit hohen Schluß!
GOtt kennt der Menschen Wohl, und was uns fruchten muß;
Er hat uns nur darum die **grosse Frau** entzogen,
Weil Er den Tugenden, mehr als die Welt, gewogen.
Da nun Ihr Hoher Geist in GOttes Lieb entbrant
Was Wunder! wann Sie GOtt dem Himmel würdig fand.

Der Blumen holde Pracht fällt wie der Menschen Sinn,
Wenn Sie am höchsten steigt, zum ersten wieder hinn;
Und Tugend ist nur dann in schönstem Flor zu sehen,
Wann Sie, der Sonnen gleich, itzt will zu Golde gehen:
Dis aber bildet uns, bey unsrer **Fürstin** ab,
Ihr schönster Zierath sey Ihr frühes Tugend-Grab.

Nur unsre tiefffte Pflicht, nur unsre treue Brust!
Erträgt so leichlich nicht, den schmertzlichen Verlust.
Der **Theuren Fürstin Huld, und sonderbahre Güte,**
Ihr Großmuths-voller Sinn, Ihr gnädiges Gemüthe,
Ach! diese zeigen uns des Schadens Grösse an!
Die keine Kostbarkeit der Zeit ersetzen kan.

Erlaube **grosse Frau!** daß meine Demuths Pflicht,
Dir, statt der Danckbarkeit, ein Ehren-Mahl auffricht.
Ich will dem holden Ruhm und Deiner Tugend-Schätzen,
Das Denckmahl in der Brust, das Grab im Hertzen setzen.
Ich weihe Dir, fortan der Dehmuth Kertzen ein,
Die zwar von Wehmuth naß, doch unauslöschlich seyn.

Du aber starcker GOtt! der über Anhalt wacht,
Sey auf des **Fürsten Ruh**/ und unser Heyl bedacht!
Laß aus den Thränen, die von Seinen Wangen fliessen,
Nur Seegen, und Ergehn, sich auf Sein Haupt ergiessen.
Ach füge Deine Huld zu der verbundnen Treu,
Und leg Ihm gar ein Theil von meinem Leben bey!

Der Höchste stimmt gewiß mit unsern Flehen ein,
Denn weil die **Fürstin** nun vor seinen Throne seyn;
So werden Sie gewiß an Anhalts Wohlfarth dencken,
Dem Höchsten Ihr Gebeth, dem **Fürsten** Wünsche schencken.
Und also setzen wir die Schrifft zu Ihrem Bild:

Sonst war Sie unsre Lust/ nun bleibt Sie unser Schild.

Uber den frühzeitigen Verlust seiner gnädigsten Landes-Fürstin, wolte das Opffer mitleydender Wehmuth abstatten, und seinem Durchlauchtigsten Herrn, Hoch-Fürstl. Durchl. sich in Unterthänigkeit zu Gnaden recommandiren, ein unterthänigst Treu-gehorsamster Knecht,

Erdmann Gottlieb von Lattorff.

XIV.

WJe ist mir? weiß ich wohl, was ich in Wehmuth tichte?
Mich wundert/ daß ich noch zwey Zeilen schreiben kan:
Indem sich ietzt bey Sie, o klägliches Gesichte!
Durchlauchster Fürst und **Herr!** ein Schauplatz aufgethan.
Dis Traur-Gerüste hat der Jammer selbst gezimmert,
Wer wolt in reiner Treu in Thränen nicht zergehn?

Da

Da wo ein Fürsten-Bett aufs Fürstlichste geschimmert,
Da sieht man einen Sarg und düstre Fackeln stehn.
O Anblick welcher Sie aufs äuserste verfehret!
O Tod der Sie, mein Fürst! nur Weh und Schrecken bringt.
O Anblick! der die Ruh, gerechte Lieb' zerstöret,
O Anblick! dessen Gifft bis in die Seele dringt.
Ach leider! dieser Tod wär leichtlich zu verwerffen,
Des Todes strenge Faust schont keinen Lorbeer-Häyn;
Ich würde nur umsonst die stumpfe Feder schärffen,
Mir fällt nichts heilsames bey so viel Jammer ein.
Was ist doch in der Welt, als Tage, Jahr und Stunden,
Da sich ein wahrer Christ mit Sünd und Nattern beißt!
Ach gönnet Ihr die Ruh, Sie hat nun überwunden,
Weil Sie in JEsu Lieb' die gröste Lust geneust.
Nehmt Ihren Tugend-Lauff, Ihr Christenthum zu Hertzen,
Quählt den erlösten Leib mit mehrern Thränen nicht;
Sie lebt in JEsu nun, nach ausgestandnen Schmertzen,
Es strahlet aus der Grufft, als wie ein helles Licht,
Die reine Gottesfurcht, die durch die Andachts-Flammen,
Mit Lieblichkeit das Haus des HErren angefüllt;
Die unbefleckte Zucht, die niemand kan verdammen,
Die kräfftige Gedult, die GOtt stets stille hielt;
Die allgemeine Gnad, und was man sonst an **Frauen**/
Von **Fürsten-Stande** lobt, leuchten vor aller Welt.
Ja die auf Eitelkeit, und der Welt Lüste schauen,
Die werden auch zum Ruhm und Lobe aufgestellt.
Ach ja mein **theurster Fürst**/ **Sie** seynd sehr hart getroffen,
Ihr ander **Hertz** ist hin, die **Landes-Mutter** todt!

Ja Dessau liegt mit Sie in Thränen bald ersoffen,
Was weint nicht beyder Land, in Treu in dieser Noth!
Doch weil die Todes-Macht, die Cörper nun getrennet,
Das Angedencken noch in Brust und Seele lebt;
Und daß der, welcher sich ein Kind des Höchsten nennet,
In jedem Ungemach den Geist zu GOtt erhebt.
GOtt Lob! die Frucht ist da, GOtt helffe Sie erhalten,
Die noch in Unschuld lebt, und unempfindlich ist.
Laß deine Lieb und Treu, in Seel und Geiste walten,
Daß Sie im Glauben wächst, erkennet JEsum Christ.
O werthster **Landes-Fürst**! könt ich ein mehrers trösten!
So flösset meine Pflicht, die Treue dieses ein:
Es lebt die **Seeligste**, schwebt unter den Erlösten,
Was ist erfreulicher? Als nur bey JESU seyn!

Bey dem unvermutheten doch recht seeligen Ende seiner gnädigsten Landes-Fürstin, wolte zum Trost der Durchl. höchst-schmertzlich betrübtesten hohen Fürstl. Häuser Bernburg und Dessau, unterthänigst gehorsamst, aus angebohrner Schuldigkeit, seine obliegende Devotion wehmüthigst bezeugen und observiren, ein unterthänigst gehorsamster Knecht und Vasall,

George Ernst von Krosigk.

XV.

WAs ist der Frühling unsrer Zeit?
Was seynd der Jugend kurtze Stunden?
Ein Spiel voll Unbeständigkeit,
Das, eh wirs uns versehn, verschwunden!
Ob unsre Tage noch so schön,
In ihrer ersten Blüthe stehn;
Ob sie mit lauter Anmuth prangen:

So

So ist doch unvermerckt hierauf,
Ihr schöner, doch zu schneller Lauff,
Den süssen Träumen gleich vergangen.

Nichts ist von diesem Wechsel frey,
Nichts kan dem Schicksaal wiederstehen!
So groß auch Stand und Hoheit sey,
So muß Sie doch zuletzt vergehen:
Hier gilt der Schätze Gold nicht viel,
Auch Schönheit ist ein kurtzes Spiel;
Verstand und Wissen muß verderben:
Die Grossen haben nichts voraus,
Denn alles lauffet da hinaus,
Daß Sie gleich andern Menschen sterben.

Allein ob man der Fürsten Rest,
Wie andrer Menschen blasse Leichen,
Der kühlen Erden überläßt,
So seynd sie drum nicht zu vergleichen.
Der **Fürsten** holder Tugend-Schein,
Wird gantz gewiß unsterblich seyn,
Wenn man uns gegentheils vergessen:
Wie viel Sie gutes ausgeübt,
Wie sehr Sie GOtt und Land geliebt,
So heilig wird Ihr Ruhm ermessen.

Man weiß was Ihre Tugend gilt;
Des Adels Grund ergebne Treue,
Macht Ihrer Fürsten holdes Bild,
In dem verbundnen Hertzen neue.

Denn dieses ist der Teutschen Brust,
Ein Denckmahl wahrer Freuden Lust,
Wenn Sie der Fürsten schönes Leben,
In Ihr Gemüthe eingedrückt,
Und was Sie, lebende, beglückt,
Erblaßt, im Hertzen stets erheben.

Die Traurens-volle Leichen Pracht,
Hat itzt mit thränenden Entsetzen,
Nur leyder allzu wahr gemacht,
Was wir wohl unerstattlich schätzen:
Denn Jeder der nur folgen kan,
Zeigt ja mit nassen Augen an:
Was sich seit kurtzen zugetragen:
Daß wir der Hoffnung schönstes Glück,
Bey unsrer **Fürstin** Todten-Blick,
Zu früh vermissen und beklagen.

Ach! daß Ihr holder Anmuths-Schein,
Da Er zum schönsten zugenommen,
Nicht wenigstens soll länger seyn!
Gönnt uns Ihn GOtt nicht gantz vollkom̃en!
So aber fällt Ihr holder Sinn,
Zu bald vor Land und Herren hin!
Da wir uns recht vergnüget halten,
So sieht des **Fürsten** hohe Brust,
Des Landes Wohl und Seine Lust,
In dieser **grossen Frau** erkalten.

Ihr

Ihr schön, und nun erlößter Geist,
Entzog sich dieser eitlen Erden;
Weil Er der Tugend Bildniß weist,
Das immer muß vollkommner werden.
Drum gab Sie auch des Purpurs Pracht,
Wie Hoff, und Freunden, gute Nacht;
Sie wünschte sich davor in Zeiten,
Durch Glaub und Hoffnung überführt,
Durch Ihres JEsu Zug gerührt,
Ein seelig Schicksaal zu bereiten.

WAr Ihr gleich **Fürst** und **Kind** sehr lieb,
So wolte Sie des Höchsten Willen,
Mehr als der Neigung zarten Trieb,
Mehr als der Freunde Wunsch erfüllen.
Ihr **Fürst** der dis getrennte Band,
So viel und mehr als Sie empfand,
Ward tröstlich von Ihr auffgerichtet:
Biß Sie des Todes letzte Schuld,
Mit Großmuth, Andacht und Gedult,
Zu Ihrem grösten Wohl entschlichtet.

Die **Theure Fürstin** ist erblaßt,
Ach laßt uns GOttes Schutz anflehen,
Daß sich der **grosse Fürste** fast,
Den wir so voller Wehmuth sehen.
Der Höchste theile Ihm in Ruh,
Der **Fürstin** frühe Jahre zu,

Wir aber nennen Ihre Jugend,
Des Fürsten Lust des Landes Wohl/
Von der die Nach-Welt wissen soll,
Sie war ein Ausbund aller Tugend.

Das unterthänigst-devoteste Andencken und Mitleiden, der sämtl. Anhaltischen Ritterschafft, Bernburgischen Antheils, solte, bey denen hochfeyerlichen Leichen-Ceremonien der höchstseligsten Fürstin, unserer im Leben wertheſten Durchlauchtigsten Landes-Mutter, zum Troste unsers Durchl. gnädigsten Landes-Herrn Hoch-Fürstl. Durchl. abstatten

ein gantz unterthänigst-gehorsamster Knecht

Heinrich Adam von Stammer.

XVI.

1.

SO reißt des Himmels Macht die schönste Hoffnung ein!
So muß sich Cron und Thron vor seinem Schicksaal beugen!
Wenn seine Majestät uns will Cypressen streun,
Muß sich der schönste Glantz zum Untergange neigen.
Auf süsse Freude folgt ein bittrer Trauer-Stand;
So ist es mit der Lust der Sterblichen bewandt!

2.

Ach! sähe Anhalt nur davon die Proben nicht!
An seiner theuresten Preiß-würdigsten LOUISEN,
An seines Hauses Zier, an seinem Tugend Licht,
Die erst vor kurtzer Zeit des Seegens Frucht gewiesen!

Doch

Doch unser Hoffen sinckt, des Höchsten weise Macht,
Setzt unsre Fröligkeit in tieffste Trauer-Nacht.

3.

Bejammerns werther Riß! Bethränens-werther Fall!
Der unser **Landes Haupt** gantz aus sich selber setzet!
Verhaster Unbestand! betrübter Trauer-Schall!
Der alle Freude raubt, so uns bisher ergötzet!
Deñ, wem LOUISENS Todt nicht Hertz und Seele bricht,
Der ist kein treuer Knecht von Anhalts Hause nicht.

4.

Warum? Die Tugend selbst, die Crone unsrer Zeit,
Des Fürsten Augen Lust, der Schmuck der ersten Jahre,
Der Preiß der Gottesfurcht, die gröste Gütigkeit,
Der Klugheit edler Ruhm, die liegen auf der Bahre;
Was wahre Christen ziert, was Fürsten Seelen schmückt,
Hat hier der blasse Tod ins finstre Grab verrückt.

5.

Geweyhte Fürsten Gruft, Behältnüß mancher Zahl
Von vielen Fürstlichen GOtt heiligen Gebeinen!
Nimm auch dis Kleinod hin, zu unsrer gröstẽ Quaal!
Doch leide, daß wir stets bey deinem Anblick weinen!
Der uns so schmertzlich ist, und uns vor Augen stellt,
Wie manchen theuren Schatz dein Inbegriff enthält!

6.

Du aber, Höchste Krafft! sey unsers **Fürsten** Ruh,
Vertreibe seinen Schmertz und trockne seine Zähren,

Sprich **Seinem** matten Sinn ein süsses Trost-Wort zu:
Daß Seine **Fürstin** hat, was Christen nur begehren,
Daß Sie das wahre Wohl, das höchste Guth erlangt,
Und in der Ewigkeit mit rechten Cronen prangt.

Bey dem frühzeitigen Hintritt der Durchlauchtigsten Fürstin, wolte seine unterthänigste Pflicht und Schuldigkeit in tiefester Submission abstatten

Bernhard Christian Giebe,
Consil. Præf. Gernrod.

XVII.

Seufftzt! Geächtzt! **Die Fürstin stirbt!**
Der Todt will Ernst und Stärcke wagen.
Der Himmel zürnt, die Ruh verdirbt,
Die Lust verwandelt sich in Plagen!
Die Ceder wanckt, sie sinckt, sie fällt,
Wer hier noch Muth und Trost behält
Empfindet niemahls Angst und Schmertzen.
Ach! **Victor Friedrich** ist betrübt,
Ein Fürst der unsre Wohlfahrt liebt:
Wem geht sein Kummer nicht zu Hertzen?

Herr! Da Dein Auge Thränen streut:
So muß Dein Knecht Cypressen bringen,
Der Ausbruch Deiner Traurigkeit
Kan mich zu diesem Opffer zwingen.
Die Demuth widmet Dir ein Blat,
Das den Verlust zum Innhalt hat

Der

Der **Deine** Seele hefftig krämcket.
Louise/ doch hier stockt der Kiel!
Louise/ **Deiner** Wünsche Ziel/
Die **theure Fürstin**/ wird versencket!

Sie schloß den muntern Lebens Lauff
In Ihrer Jugend besten Blüthe.
Der Tod schob nicht den Vorsatz auf:
Wie sehr sich auch das Fleh'n bemüh'te.
Die zarten Glieder wurden kalt,
Vernunfft, die Anmuth und Gestalt,
Auch Huld und Sanfftmuth sind verschwunden
Des unumgräntzten Schicksaals Macht
Bringt eine lange Jammer-Nacht,
Und raubt der Freude kurtze Stunden.

Bestürtzter Fürst! Dein Gram ist starck,
Ein Schlag hat **Dich** zu scharff getroffen;
Die Quaal durchwühlt das inn're Marck,
Was kan **Dein** Hertz vor Lindrung hoffen?
Ein angenehmes Liebes-Pfand
Ergötzte **Dich**/ das Hauß, das Land;
Nun folgt ein marterndes Verlangen,
Du gönnest **Deiner** Wehmuth Raum,
Das Glück ist als ein süsser Traum,
Für **Dich** und uns zu bald vergangen.

Ja, gib der regen Sehnsucht Platz,
Beklage die verlohrnen Gaben;
Der höchsten Güther gröster Schatz
Muß **Deiner** Augen Ströhme haben.
Du kanst **Louisen** nicht mehr seh'n,
Ihr früher Abschied ist gescheh'n,
Der schöne Cörper soll vermodern!
Ihr Geist der durch die Wolcken gieng
Und den der Engel Heer empfieng,
Will noch die letzte Liebe fodern.

Selbst Leopold, der Helden Preiß,
Des Hauses Muth, der Feinde Schrecken;
Selbst Leopold erfährt und weiß,
Was Tod und Grufft vor Angst erwecken.
So wenig als **Er** sonst vergißt,
Daß **Er** der Großmuth Beyspiel ist:
So läst **Er** doch itzt Thränen fallen;
So fängt doch Seine tapffre Brust,
Bey dem empfindlichen Verlust,
Vor Schmertz und Kummer an zu wallen.

Getrost! Die **Fürstin** ist nicht todt:
Nein! Seel und Nachruhm sollen leben;
Das heñt den Gram, das stöhrt die Noth
Und wird ein sanfftes Labsahl geben.
Ihr Glaube hat den Sieg erkämpfft,
Der Feinde Wüten ist gedämpfft,

Es muste sich die Furcht entfernen.
Man konte, da Ihr Cörper starb
Und Ihre Pein zugleich verdarb,
Die Kunst behertzt zu sterben lernen.

Durchlauchtigster! besinne **Dich**/
Verwirff die quälenden Gedancken,
Sey dißmahl **Victor Friederich**/
Und setze Deiner Unruh Schrancken.
Du hast **Louisen** gnug beweint,
So hart Dir auch Ihr Abgang scheint,
So must Du doch Dein Land bedencken:
Ach! schone Deiner, uns zum Heyl,
Durch Dich wird uns das Glück zu Theil.
Der Himmel will Dir Kräffte schencken.

Bey dem frühzeitigen Ableben der Durchlauchtigsten Landes-Fürstin wolte sein unterthänigstes Thränen-Opffer seinem gnädigsten Fürsten und Herrn in tiefester Demuth überreichen, Dero geheimbder Secretarius

Johann Andreas Colerus.

XVIII.

DAs rechte **Vaterland** ist nicht in dieser **Welt**/
Die Kinder GOttes sind hier immer auf der Reise,
Ihr gantzer Lebens-Zweck ist darauf angestellt,
Daß sie durch sichren Weg aus diesem Erden-Kreise
Zu jener **Zions-Stadt**, zum Himmel, übergehn;
Ihr Fuß hat keinen Platz, hier lange still zu stehn.

Ihr Leben ist demnach ein rechter Pilgrims-Stand,
Sie gehn den schmalen Weg, GOtt hält sie bey der Rechten,
Da heißt es hinter mir, o Welt! du leerer Tand!
Kein Ding ist hier bequem, die Hertzen einzuflechten,
Sie bleiben aufgericht, und gehen muthig fort,
Ihr Leit-Stern scheinet hell, der ist das Lebens-Wort.

Diß unterstützet sie in allem Ungemach,
Es würckt den Trost, daß sie, nach abgelegter Reise,
Nach Kranckheits-Bangigkeit, auch andrem Weh und Ach,
Vorlängst zur wahren Ruh in jenem Paradeise,
Vom GOtt der Seeligkeit fest auserkohren sind,
Woselbst man ewiglich vollkommnes Gnügen findt.

Sie jagen jenem Ziel mit schnellem Lauffe nach,
Und sehn das Beyspiel an, das JEsus hinterlassen,
Mit dem erdulden sie Angst, Schmertzen, Hohn und Schmach,
Der führt sie, wie ein Hirt auf rechten Lebens-Strassen,
Durchs finstre Todes-Thal in **Zions** Herrligkeit,
Ins **rechte Vaterland** das GOtt selbst zubereit.

Drum wünschen sie gar offt, bald aufgelöst zu seyn,
Sie sehnen sich, bis sie zu **ihrer Heymath** kommen,
Da kehren sie bey GOtt, dem **rechten Vater** ein,
Und werden in den **Schooß des Himmels** aufgenommen,
In welchen allbereits **viel Kinder** eingeführt,
Wo sie kein Unfall mehr in Ewigkeit berührt.

Ein gleiches Kleinod ist von Ihnen auch erreicht,
Durchlauchtigste! Sie stehn anjetzt vor GOttes Throne,

Was

Was ist, das Dero Lust und Freuden-Stande gleicht?
Sie tragen nach dem Kampff die güldne Himmels-Crone,
Sie sind aus allem Schmertz und finstrer Kranckheits-Nacht
Ins helle Freüden-Licht in **Zion** überbracht.

Ob Dero Wechsel nun gleich höchst-glückseelig ist,
Und Ei: Sich nimmernehr nach dieser Wüste sehnen.
Doch werden Sie von uns zum tiefsten Leyd vermißt;
Man höret **Berenburg** und **Dessau** kläglichst stehnen:
Ach allzufrüher Riß! Ach bittrer Wehmuths-Schmertz;
Louisens Todt ist uns ein Stich durch unser Hertz.

Denn Dero Frömmigkeit, Huld, Gnad und sanffter Sinn,
Zucht, Weißheit und Verstand, samt andrem Tugend-Wesen,
Zog, dem Magnete gleich, die Hertzen zu sich hin;
Und eben drum hat Sie der Himmel früh erlesen;
Wir sehn höchst-traurig nach. O kläglicher Verlust!
GOtt stille selbst den Schmertz der hart beklemmten Brust!

Der grosse Lebens-GOtt leg **unsrem Fürsten** bey,
Was Er der Lebens-Zeit **der Fürstin** abgezogen,
Daß einst des Alters Zeit wie Dero Jugend sey,
Er schencke reichen Trost, bleib Ihnen stets gewogen;
Der Himmel klähre sich nach langer Trauer-Nacht,
Und gebe gnädiglich auf die Princeßin Acht!

Er giesse seinen Trost mit vollen Ströhmen aus
In LEOPOLDI Hertz, das Er so tieff verletzet,
In **der Louisen** Geist, und **gantzes Fürsten-Haus!**
Diß bleibet fest: **Sie** sind ins **Himmels-Schloß** versetzet,

GOtt hat **Sie heimgehohlt** aus dieser wüsten Welt;
Das rechte Vaterland ist in dem Himmels-Zelt.

Bey der zwar allzu frühen und höchst-schmertzlichen, jedennoch höchst-seeligsten Heimfahrt seiner gnädigsten Landes-Fürstin in das himlische Vaterland, wolte seine unterthänigste Pflicht, in tiefffster Devotion, abstatten

Emanuel Johann Rothard, M. A.

XIX.

SOll denn der Sonnenschein so bald dem Regen weichen?
Soll Freud und Leid zugleich in einem Paare gehn?
Muß auch das Blumen-Feld ein rauher Wind bestreichen?
Muß denn im Hafen auch ein harter Sturm entstehn?
Soll man statt Myrthen denn zugleich Cypressen sehen?
Muß Freud in Traurigkeit so bald verkehret seyn?
Muß itzt mit schwartzem Flor umhüllet alles stehen?
O Wechsel voller Leid! O Wechsel voller Pein!
So pfleget GOtt das Thun der Menschen so zu lencken,
Wann sie sich bilden offt vergnügte Zeiten ein,
Das macht, GOtt denckt nicht so, als wie wir Menschen dencken,
Da wir vom Haafens-Port nicht meynen weit zu seyn.
So gehts dem gantzen **Hoff**/ so gehts der **Stadt** und Lande,
So gehts uns leyder! auch, da fast vor Freuden toll,
Weil wir vermeyneten, die **Fürstin** wär im Stande
Zu fahren nach der Kirch, des Dancks und Preißes voll,
Dem grossen GOtt darinn ein Opffer recht zu bringen,
Für **Ihre** Entbindung mit der schönen **Printzeß**,

Sophie

Sophie Louis; Da nun die Wolcken solt durchdringen
Der starck Trompeten-Schall, des Höchsten Ehr' gemäß,
So höret man an statt die Trauer Post erschallen:
Wie unsre **Fürstin** sey ach leyder! leyder! todt.
O herbes Donner-Wort! wir sind nunmehr gefallen
O Jammer! Creutz, O Weh'! in grosser Traurens-Noth.
Ach möchten theurer **Fürst**/ Sie diese nicht empfinden,
Die der so frühe Todt der **Fürstin** mit sich bringt,
Sie müßen Sich nunmehr mit Trauer-Seilen binden,
Indem ein Todes-Pfeil durch die **Durchlauchste** dringt.
O allzufrüher Fall! der über Sie beschlossen,
Die **Fürstin** liegt erblaßt, O bittrer Todes-Schaum!
Nicht lange ist von **Ihr** ein zarter **Zweig** entsprossen,
So fällt, o Hertzeleid! nun selbst der **hohe Baum**.
Die **holde Fürstin** ist nunmehr zur Ruhe gangen,
Denn **Ihre** Ruhe war in **JEsu** immerfort,
Drum war auch nur Ihr Wunsch, hochseeligst zu gelangen
Gen **Himmel**, welcher ist der frommen Christen **Port**.
Denn was ist diese Zeit? Ein Dampff, der bald verschwindet;
Was ist denn diese Welt? Nichts als ein wütend Meer,
Drauff unser Lebens-Schiff nur Sturm und Angst empfindet,
Das nie von Ungestüm noch rauhen Klippen leer.
Drum war der **Fürstin** Sinn nur stets dahin gerichtet,
Wo recht vollkommne **Ruh'** und stete Sicherheit,
Die nie kein Unglücks-Sturm und keine Zeit vernichtet,
Da Sie in Freuden lebt bey GOTT in Ewigkeit.

Der **Fürstin** Tausch ist nun mit keinem zu vergleichen,
Der Wechsel ist gar recht, ja mehr als wunderschön;
Muß gleich Ihr holder Leib erkrancken und erbleichen
Nach Ordnung der Natur und in Verwesung gehn,
Soll **Dero Nahme** doch bey uns sich nicht verlieren,
Indem er viel zu tieff in unser Hertz geprägt,
Die Hoch-Fürstliche Grufft soll diese Grabschrifft zieren,
Da man der **Fürstin** Leib zu seiner Ruh hinträgt:
Louisens Geist ist früh dem Tant der Welt entrissen,
Und lebt im **Himmels-Saal**/ erwünschter Freuden voll,
Nachdem Sie nun erhöht, kan Sie der Thäler mißen,
Wer so stirbt, als wie Sie, der lebet ewig wohl.

Uber den allzufrühen Hintritt der Durchlauchtigsten Fürstin und zum Beweiß des gegen Deroselben allezeit gehegten unterthänigsten Respects und empfindenden grossen Schmertzen und Betrübniß, haben ihre letzte unterthänigste Pflicht durch gegenwärtige Zeilen in gantz tieffester Veneration ablegen sollen

Die bey Hoch-Fürstl. Hofe sämtlich anwesende Pagen.

XX.

S! Anhalt-Berenburg, Durchlauchtes Fürsten-Hauß!
Was vor betrübte Nacht hat dich vorjetzt umhüllet,
Davon ein Nebel-Dunst das gantze Land erfüllet,
Und presset überall sehr banges Seuffzen aus?
Die Residenz erschrickt, der Fürstliche Pallast
Erbebt und zittert noch von dem geschwinden Schlage,
Der ihn von oben trifft zu höchst-betrübter Klage,
Die doch zugleich auch hemmt die allzu schwere Last.

Die

Die Theure Fürstin stirbt! das hohe Tugend Bild,
Des Landes werthe Cron und lieblichste Vergnügen,
Die trifft der schnelle Schlag und machet Sie erliegen,
Daß Dero Fürsten-Leib nun Sarg und Grufft erfüllt.
O harter Donnerschlag! o wichtiger Verlust!
Dabey, o Jammer-Blick! der Fürste dieser Lande,
Der liebende Gemahl erfährt die strengen Bande,
Die mit Bekümmerniß umfesseln seine Brust.
Sagt hier, wo bleibt der Schein der güldnen Sommer Zeit?
Des Himmels heitrer Glantz, die Strahlen ächter Freuden,
Die uns durch die Princeß so höchst vergnüglich weiden,
Die Anhalts treues Land durch die Geburth erfreut?
Wo ist die Jubel-Zeit? Ach sie ist gantz dahin,
Da bey dem zarten Stern die Sonne muß erblassen:
Wer kan dahero doch die bangen Seuffzer lassen,
Wenn ein so strenges Weh durchschneidet Hertz und Sinn.
Erlauben Sie, o Fürst! daß jetzt der Unterthan
In Weh- und Dehmuth sich zur Grufft der Fürstin wendet,
Und unter strengem Ach ein Sehnen nach Ihr sendet:
Es zeigt ja Dero Werth und unsre Ehrfurcht an.
Doch was uns meistens schmertzt, und unser Hertz durchritzt,
Ist, daß wir müssen sehn, wie unter heissen Thränen
Itzt Dero matte Hand bey hart beklommnen Sehnen,
Ertheilt den Todten-Crantz der, so Ihr Hertz besitzt
Annoch auch in der Grufft. GOtt voller Gnad und Recht!
Schau wie der Landes-Fürst und dessen Hauß gebeuget;
Schau die Princeßin an, vor kurtzen erst gezeuget
Und wieder schon verwaißt; Schau gnädig das Geschlecht,

Das Fürstliche Geschlecht, das Ihm so nahe geht,
Und wie ein hoher Wald von Cedern umher blühet,
Jetzt aber Boy und Flor zur Trauer um sich ziehet;
Schau endlich an das Land das gantz bekümmert steht!
Erhebe Dich zum Trost vor das betrübte Hertz
Des **Fürstens unsers Herrn**, den du dazu gesetzet;
Laß Sein erhabnes Hauß vor dir seyn hoch-geschätzet,
Ach! heile Wund' und Riß und lindre Weh und Schmertz!
Laß Ihn bey deinem Schluß, den du jetzt ausgeführt,
In deinem Wollen doch die Gnaden-Absicht sehen,
Da die **Gemahlin** du gedachtest zu erhöhen
Dahin wo Crohn' und Ehr der Frommen Seelen ziehrt.
Ach zeig Ihm **Dero Standt** in jener Herrlichkeit,
Da Sie der Fürsten-Schaar des Lammes zugesellet,
Und da Ihr frommer Geist ins reine Licht gestellet,
Nun solche Schätz' erlangt, die frey vom Rost der Zeit.
O Fürst Sie ruhen dann! und bleiben unsre Lust!
Wir, Ihr getreues Volck, begeben uns mit Flehen
Zum Quellen die mit Trost von obenher ergehen,
Und weisen selbigen den Lauff zu Dero Brust.
Indeß sehn wir noch einst was unsre **Fürstin** deckt,
Die Grufft, die Ihr Gebein muß wohl verwahrt umschliessen,
Und sagen: Jederman soll deren Marmor küssen,
Weil in dem Schatten hier ein edler Glantz versteckt.
Den Schatten giebt die Grufft, den Glantz der **Fürsten** Ruhm,
Der in dem Tode selbst vollkommen überblieben:
Drum wenn die Eitelkeit muß wie der Spreu verstieben,
Ist Tugend Lob und Lohn Ihr ewigs Eigenthum.

Bey der Hoch-Fürstl. Grufft der Durchl. Fürstin wolte hiermit sein unterthänigstes Beyleid in Devotion klagend ablegen

August Müller, Consil. Metall.

XXI.

SOlgt Nebel nun und Nacht auf hellen Sonnenschein?
Stellt sich auff stille Lufft ein schwer Gewitter ein?
Komt bittre Traurigkeit auf süsse Freuden-Stunden?
Und wird der grimme Todt beym Leben selbst gefunden?
So klagt gantz Berenburg, und wer begreifft es nicht,
Daß es noch mehr beklagt als unsre Zunge spricht;
Der Wechsel macht es ja, der leider itzt sich zeiget,
Daß unser Hertz erstaunt, der Mund vor Wehmuth schweiget.
Wie glücklich schienen wir? wie waren wir vergnügt?
Da es der Himmel einst zu unserm Wohl gefügt,
Daß Unsres **Fürsten Haus** im Segen sich vermehrte,
Und uns ein **liebstes Kind** noch mehr zu hoffen lehrte.
Wir machten uns bereits, nach unser Schuldigkeit,
Zu einem treuen Wunsch aufs künfftige bereit;
Wir zweiffelten auch nicht, GOtt würd ihn uns gewehren,
Und zur **Princeßin** uns **viel Printzen** noch bescheren.
Dabey sah unser Hertz, bald unsern **Christian**,
Bald aber **Leopold**, den **tapffern Fürsten** an,
Und schmeichelte sich schon, was dieser **Beyder Erben**
Uns würden dermahleinst vor Glück und Ruhm erwerben.
Denn wie kein Adeler zaghaffte Tauben heckt,
Und wie der Löwen Krafft in ihren Jungen steckt,
Wie eine Fackel pflegt die andre zu entflammen,
So müssen ebenfals von Helden Helden stammen.

Es weiß die gantze Welt, was ehmahls **Christian**,
Und was zu unsrer Zeit **Fürst Leopold** gethan,
Nicht unser Teutschland nur, ach nein, auch andre Staaten
Der Käyser, Könige und größten Potentaten,
Sind Ihrer Thaten voll, und haben Sie gesehn,
Wie einen Krieges-Blitz durch ihre Gräntzen gehn:
Nur hat bey Ihnen sich der Unterschied befunden,
Daß sich mit Jenem nicht das Glück also verbunden,
Wie es mit Diesem sich, in mancher scharffen Schlacht,
So fest vereiniget, und Ihm den Sieg gebracht.
Doch was bemühn wir uns davon viel vorzutragen?
Was keinem unbekandt, und alle Völcker sagen,
Was auch die Fama längst der Ewigkeit vertraut,
In deren Tempel man **Ihr Ehren-Denckmahl** schaut:
Gnug, daß der Hoffnung es, bey so gestalten Sachen,
Gar leicht gefallen, uns das Hertze groß zu machen,
Voraus, wenn wir dabey das **theure Fürsten-Paar**,
Das von dem Himmel selbst so wol vermählet war,
Fürst Victors Edelmuth, Verstand und hohe Tugend,
Louisen Frömmigkeit, schon in der blühnden Jugend,
(Die sonsten mehrentheils nicht viel an GOtt gedenckt,
Und sich der Welt vielmehr, ja wol der Wollust, schenckt,)
Ihr mild und treues Hertz, und Geist- und Leibes-Gaben,
Die wir so wol geliebt, als auch bewundert haben,
Genauer eingesehn, so blieben wir dabey,
Daß unsrer Hoffnungs-Bau genung gegründet sey.
Ein guter Baum bringt auch nothwendig gute Früchte,

Es sey dann, daß ein Sturm dieselbige zernichte;
Wie leider hie geschehn, da unsre **Ceder** fällt,
Die unsre Hoffnung sich so daurhafft vorgestellt;
Da dann mit ihr zugleich das alles niederlieget,
Was unsren Geist bisher im Vorschmack so vergnüget.
So geht es in der Welt, da zeiget uns die Zeit,
Daß alles was man hat, und wünschet, Eitelkeit,
Sonst aber nichtes sey, und man sich schon vergangen,
Wenn man aufs künfftige zu sinnen angefangen.
Denn selten kommt es so, als man sichs ausgedacht,
Ein Queer-Strich wird dadurch gemeiniglich gemacht,
Der unsern Rath verwirt, und unsern Vorsatz stöhret,
Wann sich das gantze Spiel im Augenblick verkehret.
Was der Virgilius von dem Marcellus sprach, *
Sprach ihm auch Hadrian von seinem Verus nach, **
Wir aber mögens itzt von unser **Fürstinn** sagen,
Die wir noch mehr als sie, und hertzlicher beklagen:
GOtt wies'Sie nur der Welt und nahm Sie zu sich hin/
Ach! hätte Sie gelebt, wie groß wär der Gewinn
Vor unser Land gewest! Wer wird uns das verneinen?
Wer wird nicht eben das von unser **Fürstinn** meynen?
Woher kommt aber das? (so fragt ein schwacher Geist,)
Daß GOtt das Edelste gar offte von uns reißt?
Und uns das schlimmste läßt? wie die Erfahrung lehret.
Glaubt ja nicht, daß der Neid des Höchsten Hertz verfehret:
Das gab der Teuffel wol den dummen Heiden ein,

* Æneid. VI. v. 870. Ostendent terris hunc tantum fata &c.
** Spartian. in Æl. Vero.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/181 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Doch wird ein Christe nie so aberwitzig seyn.
Was GOtt thut das ist gut; Wenn wirs gleich nicht verstehen,
So läßt er alles doch zum Besten uns geschehen,
Und bleibt auch denn gerecht, wenn er die Seinen schlägt,
Und manche Creutzes-Last auf ihre Schultern legt.
Was man auf Erden hat das sind geborgte Güter,
Hie ist kein fester Sitz vor himmlische Gemüther;
Dort oben ist der Ort, wohin ein jeder zielt,
Und einen Trieb dazu in seiner Seele fühlt.
Wann nun der fromme GOtt die bald zu sich genommen,
Die ihm in Tugenden am allernächsten kommen,
Wer sieht denn nicht daß er aus Liebe das gethan?
Aus Liebe die kein Mensch genug beschreiben kan.
Es ist was herrliches ein **Fürsten-Leben** führen,
Doch bey den Rosen sind auch Dornen zu verspühren,
Und wenn mans dem vergleicht, was GOtt uns dort geweiht,
Ist es ein Schatten nur der eitlen Nichtigkeit;
Ja wenn der Todt uns erst den Leichen-Text gelesen,
So merckt man offt wie arm der reichste Fürst gewesen.
O wohl dem! der also wie unsre **Fürstinn** lebt,
Der auch so wie Sie stirbt, und sich zu GOtt erhebt,
Die Welt verachtende mit allen ihren Gaben,
Der wird das beste Theil bey GOtt im Himmel haben,
Dem aller Cronen-Gold nicht zu vergleichen steht.
Je ehr er nun zu GOtt aus diesem Elend geht,
Je glücklicher ist er, die Wahrheit zu bekennen,
Und unsre **Fürstinn** ist sehr hochbeglückt zu nennen,
Als welche selig ist, und ewig selig bleibt.
Wie dieser Trost nun zwar die Schmertzen von uns treibt/

Und

Und unsren Kummer stillt, so wolle GOtt doch geben,
Daß unser **Fürste** mag um so viel länger leben,
Gestalt sein Leben uns mehr als zu kostbar ist.
Du aber HERR! der du der rechte Tröster bist,
Du wollest auch **Sein Hertz** mit deinem Trost erfüllen,
Und **Anhalts Fürsten-Haus** nicht mehr mit Flor verhüllen.
Ob nun die Hoffnung gleich uns fast betrogen hat;
So bist Du doch der HERR, und weist zu allem Rath,
Du kanst Sie wiederum aufrichten und beleben,
Ja uns noch mehr als wir vorhin gewünschet geben.
Wir stellen Dir es heim, du weist wol was uns dient,
Und was sich unser Mund zu melden nicht erkühnt,
Das wirst Du, wenn es Zeit, schon so zu schicken wissen,
Daß wir Dir hie und dort von Hertzen dancken müssen.

Bey dem unvermutheten und desto schmertzlicherm Ableiben der Durchlauchtigsten Fürstin, unserer theuresten Landes-Mutter, wolten, ihrer unterthänigsten Pflicht nach, den letzten Liebes- und Ehren-Dienst wehmüthigst erweisen

Stadt-Voigt und Rath der Alt- und Neu-Stadt Bernburg.

XXII.

O Schnöde Welt! o wüstes Rund der Erden! Pf. LXXXIV. 7.
Die du mit allem Recht ein bittres Mara heist, Ex. XV. 23.
Indem Du Zions Volck mit Gall und Wermuth speist, Jer. IX. 15.
Wie must du uns ein herbes Bochim werden? Jud. II. 4. 5.
Ja Freude du bist toll, was machst du Lachen dann? Eccl. II. 2.
Bald streust du Rosen aus, bald Thränen-Güsse Pf. LXXX. 6.
Die gröste Lust bey dir ist bitter-süsse! Jes. XXIV. 9.
Daß man den Unbestand nicht gnung bewundern kan.

Ist heute gleich das Leben voll Vergnügen,
Man weiß jedeñoch nicht was wol der trübe Tag Prov. XXVII. 1.
Der unserm Heute folgt, für Wechsel bringen mag,
Es pfleget sich gemeiniglich zu fügen,
Daß wann man ohne Furcht in Edens Lüsten sitzt,
Bey solchem Wohl zugleich das Unglück wachet, Dan. IV. 27. 28.
Auch wann der Abend weint der Morgen lachet, Ps. XXX. 6.
Der Mittag wiederum durch neue Gluth erhitzt.

Du **Bären-Stadt** mit deiner Landes Sonne
Kanst hiervon thränende ein frisches Beyspiel seyn;
Jehova schencket dir itzt sauren Myrrhen-Wein, Marc. XV. 23.
Die Harffe stimmt, statt schöner Freuden-Thone, Job. XXX. 31.
Nur Klage-Lieder an, ja hanget zum Verdruß
Am dürren Weyden-Baum, da deine Pfeiffe Ps. CXXXVII. 2.
Ein Weinen wird, weil Die zum Tode reiffe Job. XXX. 31.
So unsre Wonne war, nun aber scheiden muß.

Ach muste dann, o Lebens-Fürst! der Deinen
Anhalten am Gebeth und Flehen in dem Geist, Ephes. VI. 18.
Das sich in Glaubens-Krafft sonst durch die Wolcken reißt,
2. Chron. XXX. 27.
Entschwächet seyn und gar vergebens scheinen? Jes. I. 15.
Doch was beschlossen ist in jener Wächter Rath Dan. IV. 14.
Und heiligem Gespräch, das wird vollführet, Jes. XXVIII. 29.
Dahero jedermann am Ende spüret,
Daß Deines Odems Krafft den Baum gefället hat. 2. Sam.
XXII. 16.

Wie

Wie wann die Lufft mit schwerem Donner brüllet, Job. XXXVII. 4.
Der Himel selber auch von dem Erschüttern bebt, Job. XXVI. 11.
Die Erde sich anbey aus ihren Angeln hebt, Ps. LXVIII. 9.
Und sich das Wild in dicke Büschung hüllet; Job. XXXVII. 8.
So schricket unser Hertz, der Riesen Stoltz zerbricht, Job. XXVI. 5.
Ein jedes Würmelein kreucht zu der Hölen,
Der Creaturen Furcht ist nicht zu zählen,
Der Horizont erblaßt bey solchem Schwefel-Licht. Job. XXXVII. 3.

Kein Wunder daß, da GOttes Strahlen schießen, 2. Sam. XXII. 15.
Indem Er zürnende aus einem Wetter spricht Job. XXXVIII. 1.
Und seiner Stim̃e Macht auch unsre Ceder bricht, Ps. XXIX. 4. 5.
Wir ebenfals mit Mose zittern müssen! Hebr. XII. 21.
Von seinem Schelten wird der Abgrund aufgedeckt, 2. Sam. XXII. 16.
Er schläget an den Knauff, die Pfosten beben, Amos IX. 1.
Wer kan bey solcher Gluth wohl länger leben,
Da der verhaßte Wurm den Kürbiß niederstreckt? Jon. IV. 6. 8.

So groß wie dann die Freude ist gewesen,
Da GOttes milde Hand uns die **Princeßin** gab,
Viel grösser ist das Leid, da nun das finstre Grab
Die Fürstin deckt, daselbsten zu verwesen;
Doch wie das Gold durchs Feuer wird probirt, Prov. XVII. 3.
So musten Wir durch Creutz bewähret werden,
Da **Dero hoher** Geist, von dieser Erden,
Von denen Engelen ward Himmel an geführt. Luc. XVI. 22.

So schreibe man in diesen Engel Orden
Louisen dann mit ein, Die gleich von Jugend auf
Nach Zions Hügelen gerichtet Ihren Lauff, Jes. II. 3. Hebr. XII. 22.
Und darin auch so glücklich ist geworden,
Daß Sie das Perlen-Thor der rechten Lebens-Stadt, Apoc. XXI. 21.
Die mit der Engel Heer Gemeinschafft pfleget, Hebr. XII. 22.
Der Außerwählten Schaar so sicher heget,
Durch Trieb des Höchsten auch vergnügt gefunden hat.

An dieser Stadt, darinnen die Gemeine Hebr. XII. 23.
Der Erstgebohrnen ist, und durch des Himmels Schluß Jer. XXXI. 9. Jac. I. 18.
Selbst aufgezeichnet steht, bekam Sie den Genuß Luc. X. 20.
Da JEsus Sie erwählet als die Seine: Joh. XIII. 18.
Der Lebens-Wandel auch nach Zions Bürger-Recht Phil. III. 20.
Zu GOtt gerichtet war, der über alle
Ein Richter ist und bleibt, dem zu Gefalle Hebr. XII. 23.
Die **Seeligste** gesucht was Christlich war und schlecht. Pf. XXV. 21.

Komm blasser Neid mit deinen Geiffer-Zähnen,
Vergebens werden sie ja doch gewetzet seyn;
Dann die Gerechtigkeit, so ihren ächten Schein Rom. III. 22.
Vom Glauben hat, die suchte Sie mit Sehnen: 1. Tim. VI. 11.
Darinnen übte Sie gar einen harten Kampff, 1. Tim. I. 18.
Den rechten Ehren-Krantz einst zu erlangen, 2. Tim. IV. 8.
Nach Zions Ober-Stadt war Ihr Verlangen, Hebr. XII. 22.
Zuletzt war Ihr die Welt wie Rauch und leerer Dampff.

Wer

Wer seinen Feind auf dieser Erden dämpffet, 2. Tim. II. 5.
Ihn aus dem Felde schlägt, der träget Sieg davon:
Louisen ist bereits dergleichen Sieges-Chron 2. Tim. IV. 8.
Mit beygelegt, weil Selbe wohl gekämpffet:
Sie lebet höchst beglückt, in der Gerechten Zahl, Hebr. XII. 23.
So die Vollkommenheit bereits erlanget, I. Cor. XIII. 10.
Dahero dann Ihr Geist mit jenen pranget
Und Sieges-Palmen trägt im schönen Himels-Saal. Apoc. VII. 9.

Es bluthen zwar die tief geschlagne Wunden,
Bey **Sie/ Durchlauchtigster Fürst Victor Friederich!**
Denn wo man fühlen muß dergleichen harten Stich,
Wird freylich nur ein bittres Weh empfunden:
Der Geist der martert sich in der beklemmten Brust,
Und ist der halbe Todt, wenn Hertz von Hertzen
Hinweg gerissen wird, es machet Schmertzen
Wenn diese Plage trifft die schönste Augen-Lust. Ezech. XXIV. 16.

Jedoch, da **Sie** ein **Uberwinder** heissen,
So **überwinden Sie** auch selber in der That
Den Jammer, so der HERR auf Sie geleget hat: Thren. I. 12.
GOtt wird Sie wohl aus diesem Kummer reißen. Pf. L. 15.
Ist Dero Rahel todt, gedencken Sie anbey Gen. XXXV. 19.
Daß doch ein Unterpfand von Dero Liebe,
Der **Mutter Ebenbild**/ zurücke bliebe,
Und von Jehova selbst an Sie befohlen sey.

Wird einsten gleich bey mehrern Wachsthums-Jahren,
Auch der **Princeßin** Hertz, dem itzo nichts bewust,
Mit Leyd bejammeren den zeitigen Verlust;
Sie werden doch zu rechter Zeit erfahren,
Daß GOtt ein Mutter-Hertz, von zarter Liebe voll, Jes. XLIX. 15.
Wenn Er gleich züchtiget, im Busen heege, Prov. XIII. 24.
Und seinen Kinderen nicht mehr auflege, Ps. LXVIII. 20.
Deñ was nach seinem Rath Ihr Bestes würcken soll. Rom. VIII. 28.

Will **Leopold** mit Jephta winselnd klagen, Jud. XI. 35.
Louisen Mutter-Hertz für Angst zu triñern gehn, Am. VIII. 10.
Da Sie der Tochter itzt ins Grab hinein gesehn;
Wir bitten nur erlauben Sie zu sagen:
Da GOttes Rath-Beschluß, wie Ihnen wol bekant, Ps. XXXIII. 11.
So vest gegründet ist und muß bestehen, Prov. XIX. 21.
Ist dieser harte Fall auch itzt geschehen,
Darum so küssen Sie die liebe Vater-Hand.

Wann Abraham das Messer konte fassen, Gen. XXII. 6-9.
Bereit und willig war den allerliebsten Sohn,
Nach seines GOttes Winck, zu schlachten, ob er schon
Sein Vater war; So pflegen gleicher massen
Die Söhne Abrahams, die nach dem Geiste seynd, Rom. IV. 12.
Gal. III. 7.
Die Kinder in Gedult zurück zu geben, Job. I. 21.
Wann Sie GOtt fördern will zu jenem Leben,
Und wissen daß es GOtt mit Ihnen wohlgemeynt.

Ihr

Ihr Brüder dann und starcke Krieges-Helden!
Die Ihr dem Tode selbst entgegen müsset gehn, 2. Sam. XXIII. 17.
Und ohne allem Schreck auf todten Leichen stehn,
Ey lasset doch der weiten Welt vermelden,
Das Eure Edelmuth des Todes Bitterkeit, 1. Sam. XV. 23.
Bey **Eurer Schwester** Fall, vertreiben könne,
Und Ihr als Siegerin die Freude gönne,
Darinnen Sie nun lebt in grauer Ewigkeit.

Wann aber auch aus Eurem Tugend-Crantze,
Durchlauchste Schwesteren! die edle Perle reißt,
So wißt im Gegentheil, wie der verklährte Geist
Nun dorten strahlt in vollem Himmels-Glantze: Dan. XII. 3.
Er folget, weil Ihn GOtt erlöst mit seinem Blut, Act. XX. 28.
Dem Lamme willig nach, ist von der Erden Apoc. XIV. 3. 4.
Erkauffet, daß Er will recht Englisch werden, Luc. XX. 36.
Geniesset ewiglich das allerhöchste Gut.

Alleine HERR! Du rechte Lebens-Quelle, Pf. XXXVI. 10.
Der Du betrübet hast und diesen Riß gethan, 2. Sam. VI. 8.
Sieh uns auch wiederum mit neuer Gnade an,
Und führe doch aus dieser Jammer-Hölle, 1. Sam. II. 6.
Die **Höchstbetrübete** nun kräfftig wieder raus!
Laß deines Geistes Trost bey Ihnen bleiben, Pf. LI. 14.
Durch dessen Freudigkeit die Angst vertreiben,
Und seegne überall **das alte Fürsten Hauß.**

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/189 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Geuß Oel und Wein in tief-geschlagne Wunden, Luc. X. 34.
Und stille allen Schmertz durch deine Balsam-Krafft,
Die/ wie ein fetter Thau, auf grünem Felde hafft; Jes. XXVI. 19.
Und wenn du Sie hast kräfftiglich verbunden,
So heile **Selbige**/daß endlich mit der Zeit, Ps. VI. 3. Ps. CXLVII. 3.
So viele Thränen seynd anitzt vergossen, Ps. CXXVI. 5. 6.
Auch so viel Freude kan herwieder sprossen,
Daß lauter Seegen sey ob Anhalts Stam̃ bereit!

An der allgemeinen Betrübniß des gantzen Hoch-Fürstl. Hauses Anhalt und aller getreuen Unterthanen, wolten zugleich schmertzlichen Theil mit nehmen, und anbey neue Gnade von GOtt, kräfftigen Trost des Heil. Geistes, und allerley geistl. Seegen in Himlischen Güthern durch Christum JEsum unsern HErrn, in unterthänigster Devotion anwünschen

Die sämtl. Glieder des Geistl. Ministerii
in der Fürstl. Residenz-Stadt Bernburg.

XXIII.

SO will des Todes Fuß zu Anhalts Schmertz und Klagen,
Erhobne **Bären-Burg!** an deine Thürme schlagen?
Daß Seufftzen, Leid und Ach! durch Hoff, Stadt, Feld und Wald,
Durch Thäler und Gebüsch unendlich wiederschallt!
So übersiehet er der Armen schlechte Hütten?
Und läßt sich, wie ein Felß, durch Thränen nicht erbitten?
Durch welche angeschwellt der Saale blancker Fluß,
Der Elb und fernen See den Zufall melden muß,
So Anhalts Thron erbebt, und Dessen Säulen neiget,
Den Kummer der das Volck betrübt zur Erden beuget,

Dieweil

Dieweil **Louisens** Licht zu früh den West erreicht,
Und **Fridrich Victors** Hertz aus Seiner Brust entweicht.
Zu früh! Ach daß der Wunsch! Ach daß des Landes Hoffen
Nach Ihrer Würde nicht erfreulich zugetroffen!
Zu früh eröffnet sich hier Anhalts Trauer-Saal,
Wo aus der Helden Grufft der tapffren Ahnen Zahl
Im Schimmer, den der Glantz der Tugend mehr erhöhet,
Dem Zweige Ihres Stamms bestürtzt entgegen gehet;
Weil die so mehrer Zeit des Lebens würdig war,
Zu früh das Grab ereilt und mit so wenig Jahr
Sich Ihnen beygesellt. So kan des Purpurs Prangen
Vor der Zergänglichkeit den Frey-Brief nicht erlangen,
Da vor dem festen Schluß, den das Verhängniß schreibt,
Auch selbst der Majestät kein Vor-Recht überbleibt.
Ob nun durch keine Kunst derselbe abzulencken,
So ist die Zärtlichkeit doch nirgend zu verdencken,
Die GOtt und die Natur in **Victors** Seele prägt:
Das Blut, **Durchlauchtigster!** so Deine Adern regt,
Zeigt, daß der Schmertz bey Dir, ob dem was Du verlohren,
Vermittelst jedem Schlag wird gleichsam neu gebohren.
Auch Dir, **Durchlauchtigster**, gepriesner **Leopold!**
Deckt dieser Trauer-Flor der Waffen Stahl und Gold;
Da sonsten Eisen, Bley, Rauch, Feuer, Blitz und Krachen,
Dir keine Kümmerniß, nicht einst Bewegung machen.
Wir schliessen, daß der Schmertz, den jedermann verspührt,
Dein grosses Vater-Hertz mehr als gewöhnlich rührt.
Doch was ist billiger? **Die Theureste Louise**,
Die man mit Recht ein Bild vollkommner Tugend prieſe,

Ist des Verlangens so, wie der Verehrung wehrt:
Tritt **wehrtes Anhalt** auf! tritt vor den Opffer-Heerd!
Und laß, so lange wir **Louisens** Nahmen nennen,
Zum Merckmahl Deiner Pflicht beständig Weyrauch brennen.
Du aber zarte Frucht und theurer Uber-Rest!
Den noch des Himmels Macht dem hohen Vater läßt,
Du wirst was vormahls hier **Louise** war auf Erden
Jedoch weit herrlicher an Zeit und Jahren werden.
Die Jugend sey bey Dir ein stetter Blumen-Flor,
Die Hoffnung dringe sich in frischem Wachs hervor,
Es müsse sich Dein Stand an Wohl, Vergnügen, Ehren,
In reicher Meng und Zahl mit jedem Jahre mehren,
Daß jeder wer Dein Hauß, und Dich Princeßin nennt,
An Bärenburg die Gunst der Sternen-Burg erkennt.

Bey dem frühzeitigen und exemplarischen Abschiede der Durchlauchtigsten Louisen, wolten Anhalts bittere Trauer-Klage, über den Verlust solcher Tugend-vollen Fürstin, in welcher die Tugend höher als das Alter gekommen, zu Bezeugung ihrer unterthänigsten Devotion, Christl. und wehmüthigst vorstellen

Die sämtliche Professores **des Hoch-Fürstl.**
Anhaltischen Gymnasii zu Zerbst.

XXIV.

Soll um der **Fürstin** Sarg ich Traur-Cypressen setzen?
Soll meine Freude dañ zum Trauren seyn gemacht?
Soll mich an statt der Lust mit vielen Thränen netzen?
Dis hätte nicht gemeint, dis hätte nicht gedacht.
Den Jahren nach wär Sie gewiß noch nicht zu zehlen
Zu denen, so da sind wohl reiff genung zum Tod.

O daß

O daß an Worten reich! O daß ich könte wehlen
Die Art zu handelen von rechter Sterbens-Noth!
Denn ob wir Sterbliche, gleich alle reiff zum Sterben,
So lernen wir doch spät die edle Sterbe-Kunst;
Wir dencken auf der Welt noch vieles zu erwerben,
Und unser Leben ist doch nur ein leichter Dunst.
Die **Fürstin** liegt erblaßt, ey zähle **Ihre** Jahre,
Sie sind mit **zwey mahl Zehn** und **Drey** in Sum̃ gebracht,
Ihr Alter war zu jung zur schwartzen Todes-Bahre,
Und dennoch giebet Sie der Welt schon gute Nacht.
Der Todt setzt seine Axt so wohl an grüne Aeste,
Als an verdorrtes Holtz, es ist ihm alles recht,
Der Hoh' und Höheste, der Schönste, Reichste, Beste,
Wird von dem Tod gefällt, gleich als der ärmste Knecht.
Wir sah'n die **Fürstin** nicht vor Ihrem Tod erschüttern,
Ihr Leben legten Sie gar Helden-müthig ab;
Wir sah'n Ihr Hertze nicht vors Stunden-Glantz erzittern,
Sie sehnten Sich getrost, o Wunderns-werth! zum Grab.
Als Sie von vielen ward besucht vor Ihren Wochen,
Nach Pflicht und Schuldigkeit, nach Art geziem'nder Treu,
Hat Sie von Willigkeit zu sterben viel gesprochen,
Und wie Sie über dem gar hätte keinen Scheu.
Der Schöpffer hatte Ihr, auf diesem Rund der Erden,
Viel **heitern Sonnenschein** und **hohes Glück** gegönnt,
Nicht minder lassen **Sie** zur **hohen Mutter** werden
Durch glückliche Geburth der **Princeß**, die man nennt
Sophie Louis, die **schön** und **artig** ist zu preisen,

Ein rechtes **Fürsten-Bild**, ein zartes **Meister-Stück**;
Man mag hie oder dort, ja aller Orten reisen,
So trifft man selten an dergleichen von **Geschick**.
Eh' die Sechs-Wochen aus, wurd uns bereits entrissen
Die **Fürstin**, unsre **Cron**, gleich als der Sonnen-Schein,
Wir sind durch Ihren Tod gesetzt in Finsternissen,
Ich meyne Boy und Flor, worinn gehüllet seyn
So viel an unserm **Hof** in solchen Trauer-Stunden,
Nebst dieser Stadt und Land; da uns der Himmel biegt,
Wir suchen hie und da die Lindrung unsrer Wunden,
Da unsre **Fürstin** todt und nun im Grabe liegt.
Durchlauchtigster! wie muß zu Dero Hertzen steigen
Der **Fürstin** früher Tod, und wie **Sie** Abschied nahm?
GOtt aber wolle Trost zu Dero Hertzen neigen!
In vollem reichen Maaß, wie Er bereits gethan.
Er laß **Sie theures Haupt**, Nestoris Jahr erreichen,
Damit Ihr gantzes Land in nur gewünschter Ruh,
Im Seegen möge offt die Freuden-Seegel streichen,
Und Vivat höchst-vergnügt ruffen getrost darzu.
Princeßin seye stets der Obhut übergeben
Des Allgewaltigen, des HErren Zebaoth,
Und lasse jederzeit ob Sie die Engel schweben,
Verhüte gnädiglich Gefahr und Kranckheits-Noth.
Denn **Sie** ist ja ein **Pfand** aus hoher **Eh'** zu nennen,
Woran man allerdings das wahre **Ebenbild**
Des **Fürsten** und **Fürstin** höchstrühmlich wird erkennen
So da wohl möge seyn in Traur ein köstlich Schild.

Der

Der **Hochseeligsten** ist itzt gar nichts zu vergleichen,
Es sey auch, was es sey, in dieser eitlen Welt,
Muß gleich Ihr holder Leib in dieser Grufft erbleichen,
Lebt doch gleichwol die **Seel** in Himmels Freuden-Zelt,
Bis GOtt am Jüngsten Tag den Leib wird schön verklähren,
Und solcher mit der Seel vereinbart herrlich stehn:
Dann wird **Wonn'** über **Wonn'** der Höchste **Ihr** gewähren,
Wann Sie mit Christo wird zum Himmels-Saal eingehn.
Die recht' Religion, die Frömmigkeit und Tugend,
So die **Durchlauchtigste** besaß mit höchsten Ruhm,
Von Ihrer Kindheit an, ja auch in Ihrer Jugend,
Hat **Christum** nun gemacht zu **Ihrem** Eigenthum

Die bey Freuden und Trauren verwunderns-würdige Abwechselung, solte bey dem Hoch-Fürstl. hohen Leichen-Conduct der Durchl. Fürstin, zu Bezeugung seiner unterthänigsten Veneration und über Dero allzufrühen Ableben höchst-empfundener Traurigkeit, auch gantz devotesten Beyleids, in gegenwärtigen Zeilen unterthänigst anmercken

Andreas Martin Körber,
Bestalter Cammer-Diener.

XXV.

DUrchlauchtigst-Grosser Fürst!
Wilst Du Dich nicht bewegen?
Dein sonst so grosser Geist steht jetzo gantz erstart;
Ja nichts als Traurigkeit will sich ins Hertze prägen,
Und selbst des HErren Hand trifft Dich ja gar zu hart!
Du brichst voll Schmertz und Ach in diese Worte aus:
Louise Die betrübt mich und mein Fürsten-Haus!

Hier will Dein grosser Schmertz aufs aller-höchste steigen,
Dein sonst standhaftes Hertz nimmt lauter Kummer ein,
Und Du wirst so gekränckt, daß selbst Dein Mund muß schweigen,
Da Deine Zunge schmeckt den stärcksten Wermuth-Wein:
Wie ist mir? seufzest Du, wo ist **Louise** hin?
Das machet, daß ich nicht fast bey mir selbsten bin.

Sieh so, **Durchlauchtigster!** entdeckst Du die Gedancken,
Die Dir der **Fürstin** Tod noch in das Hertze giebt.
Ja Du, Mein **Grosser Fürst!** Du wilst von Der nicht wancken,
Die Dich, da Sie gelebt, so wie Ihr Hertz geliebt.
Ja nichts als Traurigkeit ist Dir, mein Fürst! bewust,
Als Dir so bald entgeht die schönste Augen-Lust.

Ach, will **Louise** denn so zeitig Abschied nehmen!
Fährst Du noch ferner fort in Deinem grossen Schmertz;
Ach! dieses muß mir ja Zung und Gedancken lähmen,
Und mit der größten Angst durchbohren Brust und Hertz!
Diß ist der größte Schmertz, diß ist die größte Pein,
Daß nun **Louise** soll nicht mehr am Leben seyn.

Darum, **Durchlauchtigster!** erlaube daß Dein Knecht
An Deinem grossen Schmertz in etwas Theil mit nimmet,
Und Dir ein Opfer bringt: Ob es zwar ist sehr schlecht;
So ist es doch aus Treu und Liebe angeglimmet.
Hier ist es nicht ein Muß, wie bey den Persern war,
Denn jenen legt' es oft hin auf die Todes-Bahr.

Das Opfer das ich Dir in tiefster Demuth reiche,
Ist nicht nach Griechen Art, noch nach der Römer Wahn;
Es kennet nicht den Zweig von einer alten Eiche,

Und

Und selbst Egyptens Volck hat es noch nicht gethan;
Es ist, o **Grosses Haupt!** nur ein geringes Blat,
Das einen kleinen Trost in sich gefasset hat.

Die Thränen welche Du, **Durchlauchtigster!** läß'st flieſſen,
Erweckt der Fürstin Tod, der Dir so nahe geht,
Und aus dem grossen Schmertz kan man genugsam schlieſſen,
Daß Dir **Louise** nicht, wie sonst, zur Seiten steht.
Allein wer hats gethan? Ists nicht des HErren Hand!
Die Sie genommen hat, als ein gelehntes Pfand?

Deswegen höre doch, **Mein Fürste!** auf zu weinen,
Bedencke, daß Dein GOtt annoch Dein Vater sey;
Schlägt er die Frommen wund, so heilt er auch die Seinen,
Ja er steht ihnen selbst in ihren Nöthen bey.
Und wenn ein Wetter sich will über uns aufziehn,
So muß durch seine Kraft es aus emander fliehn.

Sein treues Vater-Hertz wird auch Dein Trauren stillen,
Und seine Güte Dir den schwartzen Flohr abthun;
Er, Er, der Lebens-Fürst, wird selbst dein Hertz erfüllen
Mit Freude, Trost und Lust, denn kanst Du sicher ruhn:
Ja selbst Dein Knecht der wünscht, daß man nur Wonne spührt,
Und daß ein weisses Haar auch Deinen Scheitel ziert.

Sein unterthänigstes Thränen-Opffer wolte bey der Hoch-Fürstlichen Grufft der Hochseeligsten Fürstin darbringen, und seine unterthänigste Devotion in folgenden Trauer-Zeilen gegen Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. bezeigen

Johann Christian Förster,
Bau-Director.

XXVI.

SErr! unsrer **Fürstin** Tod, der deinen Helden-Geist
In höchst-gerechten Schmertz aus seinen Schrancken reißt,
Der allzufrühe Tod, den jederman beklaget,
Der nur nach Tugenden und solcher Schönheit fraget,
Der unverhoffte Tod bewegt auch deinen Knecht,
Daß, ob ihn zwar die Macht der strengsten Wehmuth schwächt,
Er sich doch untersteht den Ausdruk seiner Klagen,
Und seiner **Fürstin** Ruhm, mit Schmertzen fürzutragen.
Louise stirbt dahin! Dis harte Donner-Wort
Bestürzt das ganze Land und richtet einen Mord
In unsern Beinen an; Wir hören es mit Thränen,
So bald mans hört und glaubt, entsteht ein treues Sehnen,
Nach ihrer Treflichkeit. Doch diesem wiederspricht
Die bange Todes-Post: Drum glaubt man endlich nicht
Was leider! zu gewiß; und will mit Wiedersprechen,
Die Tadel-freye Fluth der heissen Thränen schwächen.
Doch Nein! Es ist dahin das Bild der Treflichkeit,
Das sonst sein ganzes Land mit Seegen überstreut.
Nun ist ein holder Schmuck aus Teutschlands Fürsten-Orden,
Ach! aber gar zu früh, des Todes Opfer worden!

Kaum daß die Schreckens-Post in unsre Herzen dringt,
Und ein beklemmtes Ach! sich durch die Lippen zwingt:
So zweifelt man aufs neu, und traut den Freuden-Strahlen,
Die gleichsam noch den Hof von **unserm Helden** mahlen.

Man

Man meint, bey Phoebens Glanz und aufgeklärter Luft
Stürz uns so leicht kein Strahl der Wetter in die Gruft;
Ein Sturm müß erst den Schwall verdickter Wolcken häuffen,
Eh könne nicht der Bliz an unsern Scheitel streiffen.
Hier aber zeiget sich ein traurig Gegentheil!
Mein Bernburg lebte froh und dachte seinem Heil
In stillen Freuden nach. Ein Lust-erfülltes Scherzen,
Bey **seines Fürsten Wohl** verdrang die Furcht der Schmerzen.
Sein Victor blüht' und wuchs, als wie ein Lorberbaum,
Sein theurestes Gemahl gab neuen Freuden Raum
Und bracht ein **hohes Pfand von Victors** reinem Lieben,
Das längstens Zweck und Ziel von unsrem Wunsch geblieben.
Drauf freute sich der Hof/ die Stadt, das ganze Land,
Und hat den regen Blick zum Sternen-Pol gewandt.
Man wolte frohen Danck vor dieses Glücke bringen,
Und von der Gütigkeit des milden Himmels singen.

Ach aber zeitliche, ja bald verstörte Lust!
Indem uns weiter nichts als Freudigkeit bewust;
So reißt des Schicksals Schluß die **Fürstin** selber nieder,
Und izo hört man nichts als Seufzer-volle Lieder.
Hier klagt des **Landes Haupt**/ der **tugendhafte Held**/
Dem dieser schwere Schlag das grosse Herz zerschellt;
Er kann so billigen und höchst-gerechten Klagen
Den Einzug seiner Brust mit keinem Grund versagen.
Louisens reizende, ja, englische Gestalt
War seiner LiebesGlut ein würd'ger Unterhalt,

Und an den göttlichen, vollkommnen Tugend-Gaben
Konnt Er sein Helden-Herz recht mannigfaltig laben.
Sie trug ein grosses Theil von der Regierungs-Last
Und wann Du selber, **Herr!** dich müd' gesorget hast;
So war sie gleich bedacht dich wieder zu ergezen
Und dein Vergnügen stets in neuen Stand zu sezen.
Dis alles stirbt mit Ihr. Dis trägt man in die Gruft,
Zu der der **Fürstin** Tod auch unsre Wohlfarth rufft;
Und **Bernburg** halbes Heil versinckt in Nacht und Schrecken,
Da wir **dis Pallas-Bild** mit Mortens Staub bedecken.
Ja selbst der Tugenden nunmehr verwäistes Chor,
Hebt kaum vor nasser Angst der Augen Licht empor,
Doch endlich blickt es auf und will vom Schicksal wissen:
Warum ihm seine Hand solch eine Stüz entrissen?
Ja **Herr!** du glaubst es nicht wie iedes Herze bebt,
Wann sich das Klag-Geheul der Glocken noch erhebt.
Des Armuths ängstliches und seufzendes Getümmel
Erhebt mit bangem Ach! sich gleichfalls zu dem Himmel,
Und fraget: ob es auch der ew'gen Vater-Treu
Mit zweyer Ruthen Zucht zu straffen möglich sey?
Daß, da die Dürftigkeit ihm an dem Leben nage,
Sie ihm **Louisens** Schuz und Mildigkeit versage.
So spricht man überall von **Bernburgs** Ungemach,
Da seine **Fürstin** stirbt, und Echo welzt ein Ach!
Durch alle Thäler fort, daß in den stillsten Gründen
Die Nymphen auch ein Recht zu bittern Klagen finden.

Doch

Doch seht, indem mein Geist auf Hof und Felder blickt
Und deren Angst beschreibt; so werd ich mir entrückt
Und ausser mich gesezt. Ich seh in Zions Grenzen
Der **Fürstin** hohes Haupt im Licht der Sternen glänzen.
Sie tadelt unser Ach und leitet unsern Schmerz
Auf ihr selbst eignes Wort. Ich sahe Himmel-wärts
So sprach sie: eh ich noch das mir verhasste Leben,
Was keine Ruhe hegt, mit Freuden aufgegeben.
Drum sah ich mehr als ihr, und hab auch kund gemacht
Wie sehr mein reger Geist nach dieser Wohnung tracht,
Und daß der Himmel mich des Lebens schwere Bürde
Nebst aller Sterblichkeit bald überheben würde.
Drum saget dem **Gemahl**: was ich vorher gesehn,
Das würd' Ihm ja so sehr nicht durch die Seele gehn,
Er soll sich vor das Land und vor **Sophien** spahren
Vom Himmel aber selbst gewissen Trost erfahren.

O angenehmer Blik der höchsten Herrlichkeit!
Hier herrschet reine Lust! hier herrscht Zufriedenheit!
Hier blüht::: Doch weg, mein Geist! mit solchen matten Bildern,
Die dieses hohe Glük nicht bis zur Helfte schildern.
Herr! stille deinen Schmerz, **dein ewiges Gemahl**
Lebt in vollkommner Lust und fordert keine Quaal,
Du liebst dein ander Ich, drum gönn ihm sein Ergezen;
Wir wollen seinen Ruhm in unsre Herzen äzen.
Louise stellte mehr als Menschen-Tugend dar.
Louise starb so bald, weil Sie vollkommen war.

Man wisse: daß ihr Wehrt am treflichsten erscheinet:
Daß Victor Sie geliebt/ und da Sie starb/ beweinet.

Das frühzeitige hohe Ableben der weiland Durchlauchtigsten Fürstin, stellte seinem gnädigsten Fürsten und Herrn zu einigem Troste klagend für, Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. unterthänigst treu-gehorsamster Knecht

Georg Henrich Hilgard/ B. S.

XXVII.

SAbestand ist das Ruder der Welt, ihre Seegel ein nichtig und zerfliegendes Gespinste, ihr Compaß ein wanckender Wetter-Hahn, ihr Grund ein glattes Eyß, welches von der Hitze der Sonnen von einander fähret und zu Wasser wird, ihr Steuermann aber ist der **Tod**. Ja wenn wir Himmel, Meer und den gantzen Erd-Kreyß, nebst allen Creaturen, mit unsern Augen umbschauen und übersehen könten, würden wir jedennoch nichts antreffen, denn die schnöde Unvollkommenheit, mithin daß nichts von dem unwiedertreiblichen Rechte des Todes, und der Verwesung oder Einäscherung der zerbrechlichen Hütten Menschlicher Leiber, ausgeschlossen. Die Wurtzel aller Pracht, Reichthums, Ehre, Herrlichkeit, Wollust und aller ersinnlichsten Ergötzlichkeiten, worinnen sich die meisten Sterblichen so unabläßig zu vergaffen pflegen, ist nichts anders, als ein nagender Wurm, welcher hinwieder seine eigne Frucht zerbeisset, und ehe man es vermeynet, mit Strumpff und Stiel auf-frist. So unbeständig, so hinfallend, und so betrüglich ist dieses irrdische Wesen! Dannenhero könte man solches wol billig mit denen Egyptischen Schätzen und Ptolomæi Elephanten, für denen in der Frembde ein jeder gleichsam erstaunete,

te, in Vergleichung stellen, welche, als man sie näher in Augenschein nahm, vor leblose Schatten und schwindende Nacht-Gesichter gehalten wurden. Solchergestalt ist das menschliche Leben selbst einem Rade und denen zwischen den Bergen zusamen fliessenden Regen-Fluthen zu vergleichen, so doch irrdisch Gesinte, welche die Langwirigkeit ihres eiteln Lebens nur wünschen, vor das höchste Guth achten, und als einen Abgott ehren. In Erwegung dessen solte ja billig ein erleuchteter Christ sich denen Fallstricken dieses vergänglichen Sodoms, ehe ihn noch die Ohnmacht des Alters und das Gespenste des Todes überfället, entziehen, und auf nichts embsiger bedacht seyn, als daß er nur mit seinen Gedancken sich durch die **Schatten** der **Zeit** in das **helle Licht** der **Ewigkeit**, wie der Adler durch die trüben Wolcken zu denen Strahlen der Sonnen, täglich, stündlich, ja alle Augenblick schwingen möge.

Dieses erkandte **Ihro Durchl.** die nunmehro in GOtt ruhende **hochseeligste Fürstin** und **Frau**, **Frau Louyse**, **Regierende Fürstin** zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräfin zu Ascanien, Frau zu Bernburg, Zerbst und Gröbtzig, ꝛc. meine gewesene sehr gnädigste **Fürstin und Frau**, schon in dem angehenden Morgen Ihres Lebens, wodurch höchst Dieselbe dann klärlich bewiese, daß das Feuer der Andacht so wohl in denen Knospen der Jugend, als die Krafft in ungeblüthen Zweigen und Gold in Chrysoliten stecke. Sie sahen die Angstgrube der Welt vor nichts anders, als einen mit vielen Mißethätern angefüllten Kercker an, welche das Verhängniß noch vor ihrer Geburth durch ein unwiederrufliches Gesetz zum Tode verdammet hat, in dem jeder alle Minuten die Ausübung des Urtheils und die Art seiner Hinrichtung zitternde erwarten müsse.

Selbst die Zeit scheinet der Scherge zu seyn, der uns auf dem vom Verhängniß gebahnten Wege über Halß über Kopff zum Grabe fortschleppet, weil wir schon in der Wiege reiff zum Tode sind. Solche hohe Betrachtungen nun führeten **Ihre Durchl.** unsere **hochseel. Fürstin**, ins besondere vor- und bey Dero andringenden Kranckheits-Zufällen, von dem Schimer der zitternden Diamanten und Rubinen dieses vergänglichen Gebäudes je mehr und mehr ab, und lenckten stets Dero hohe Gedancken auf die Asche der Todten-Gräber. Dahero bestund auch gleichsam ihr Wahlspruch dariñen:

Ich hielte nur die Welt für eitel Dünst und Dampff,
Wie seelig bin ich denn bey nun vollbrachten Kampff.

Es war auch eben dieses der **Hochseeligsten Fürstin** vornehmster Zweck, **Ihnen** die Kunst aller Künste, **die Weißheit wohl zu sterben**, recht ins Hertze zu pregen, damit Sie einen desto triumphirendern Durchbruch durch diese reitzende Eitelkeiten noch in der Blüte Ihrer Jahre gewiñen möchten. Und diß Ihr vest vorgesetztes Propos trieb Sie ohne Unterlaß an, Ihre Augen nach der Sonne der Gerechtigkeit, wie die Sonnenwende nach dergleichen Nahmen führenden Gestirne, zu wenden, so gar daß Sie Sich öffters mit Monica Flügel zu haben wünschten, um damit nach denen **Heil-Brunnen Israels**, als der rechten **Friedens-Burg** zu fliehen. So sehr waren alle der **hochseeligsten Fürstin** Sinnlichkeiten an der tieffen Uberlegung der zukünfftigen Glückseeligkeit, als den süssesten Trost wahrer Seelen-Ruhe, gehefftet; Wannenhero bey solchen wahrhafftigen Umständen der **Hochseeligsten** Wahlspruch gewesen:

Christi theur erworbene Gerechtigkeit
Ist mein schönster Schmuck und bestes Ehrenkleid.

Denn

Denn höchst **Dieselbe** wusten wol, daß die **Gottesfurcht** das allerherrlichste Kleinod, der edelste Schmuck sey, und das weite Meer, aus welchen alle andere Bäche zur Tugend flössen, mithin daß ein in der Furcht GOttes lebender so leicht nicht des rechten Hafens verfehlen könne, wann er auf diesem Welt-Meer GOtt zu seinem Angel-Sterne, und sein Gewissen zur Magnet-Nadel ihm aufgesteckt hätte. Warlich! die **hochseeligste Fürstin** hat schon in zarter Jugend, wie der Mauritianische Tamarinden-Baum sein Laub der Sonnen nachgewendet, **Ihr so edles Hertz** GOtt gewidmet; Und wie der Himmel-blaue Saphir seinen Glantz von oben erborget, also hat Sie auch mit eigenem Beyspiel zu erkennen geben wollen, daß der Mensch ohne dem **Licht** der **Gottesfurcht**/ wie ein Gemählde ohne Schatten wenig Anmuth besitze, und dahero bey diesem Leitstern zur Unsterblichkeit unverändert bis ans Ende beharren müsse. Ihr Symbolum hieß wol billig:

Gottesfurcht und **reine Lehre**
Stets in meinem Hertzen ehre.

Ob gleich zuweilen aus natürlicher und denen Allerheiligsten anklebender Gebrechlichkeit ein Fehltritt begangen wurde, ruheten Sie nicht eher, als bis Sie solchen durch das Myrrhen-Wasser der Busse, welche das angenehmste Sühn-Opffer des beleidigten GOttes ist, vollkommen abgewaschen, und sich wiederum in der Gnade der Göttlichen Majestät festgesetzet. Insonderheit aber musten der Hochseeligsten solche bemerckte Fehler zur stätigen Erwegung der nackichten Blöße und Elende des innerlichen Menschens und zum Wegweiser der wahren **Demuth** in Ihrem Fürstlichen Gemüthe werden. Also ward der Hochmuth, so auch bey hohen Standes-Personen nicht gebilliget wird, als die gefährliche

Schiffbruchs-Klippe unsers zeitlichen und ewigen Wohlseyns, in der **Hochseeligsten** Augen eine solche Afftergeburth, welche verdiente in den finstern Abgrund der Höllen, als ihren Ursprung, verstossen zu werden. Je grössern Abscheu nun Sie vor diese Höllen-Brut bey Sich verspürten, je tieffer suchten Sie Sich in der **Demuth** und Selbst-**Verleugnung** hinein zu begeben, daß weder **Ihr hoher Stand**, Esprit, **Ehr** und **Glück**/ welches alles bey der **Durchlauchtigsten** überflosse, noch sonst etwa ein verführisches Irr-Licht vermögend war, Ihr standhafftes Hertz von der Grundveste der Niedrigkeit abzuziehen; Ihr hochrühmlichster Wandel, und der Umgang mit Ihr, gab nicht nur von der Ihr beywohnenden **Demuth** klahre Maße, sondern Ihr holder Mund bestätigte solches auch bey dem allgemach ankommenden Todes-Bothen, da Sie die Hohen so wohl/ als die Niedrigsten der Bedienten, welche bey Ihrem Krancken-Bette auf Dero hohes Verlangen erscheinen musten, mit einem Demuths-vollen Anblick und gelassenen Geiste empfing, und von ihnen einen freymüthigen Abschied nahm. Dahero wurde durch diese seltne Eigenschafft **Dero unvergleichlichen Gemüths** an der **hochseeligsten Fürstin** sehr reichlich erfüllet, daß **Demüthige** sich noch mehr als der liebliche Geruch des Rhodis-Holtzes, wenn ein Regenbogen seine Pflantzen berühret, vergrössern, und denen hohen Aepffel-Bäumen gleich wären, welche auf denen zur Erden gebogenen Aesten die meisten Früchte trügen, wenn hingegen der empor steigende Epheu am heissen Mittag verdorrete. Zum Wahlspruch konte der **Hochseeligsten** wol nachstehendes zugeschrieben werden:

Ich bin zwar **hoher** Fürsten **Zeichen**/
Doch muß mein **Stand** der Demuth weichen. Und

Und so konte es demnach nicht anders seyn, als daß Sie ungemeine Ströhme der **Gnade** und **Wohlthätigkeit** über alle und jede, welche um Deroselben vornehmlich seyn müssen, reichlich außgosse. O wie manchen haben Sie nicht durch Ihr gnädiges Wohlwollen glücklich gemacht und mit Wohlthaten überschüttet? Bey Ihr ist dann wohl mit Grund der Wahrheit eingetroffen:

Gnade, Hulde und Mildigkeit
Sind allen, die es werth, bereit.

Solcher Tugend nun trat die Aufrichtigkeit und Wahrheit zur Seiten, allermaßen die **hochseeligste Fürstin** mehr hieran, als an der Schmeicheley einen Gefallen hatten, und nicht wohl leiden konten, daß ein oder der andere etwas mit geschminckten Worten, nach der Verstellungs-Kunst, vorbringen durffte; Denn **Ihro** selbst eigene **Worte** waren von aller Simulation frey, gleichwie die Marmel-Kugeln ohne Ecken, wann schon die so genannten Politici dem grosse Klugheit beylegen, welcher die Art des Chamelæons am besten an sich zu nehmen und zu simuliren weiß, unter dessen Engel-Larve doch ein Drachen-Maul steckt. Hiebey liessen Sie sich auch angelegen seyn, durch Ihre Silber-reine Aufrichtigkeit solchen übertünchten Heuchlern das vermumte Angesicht abzuziehen, und ihnen das verstellte Wesen vorzuhalten. Sie hätten solchergestalt den Wahlspruch mit allem Fug erwählen können:

Verstellungs-Kunst, List und Heucheley
Leid' ich so wenig als Schmeicheley.

Nun mit einem Wort, unsere **hochseeligste Fürstin** war ein rechtes Muster der Tugenden. Ich könte davon ein mehrers gedencken, wann nicht der Lauff meiner Rede auf Dero Preiß-wür-

dige Gedult und Gelassenheit gerichtet; Denn wie so gelassen war Sie nicht bey Ihren gefährlichen Kranckheits-Zufällen, so Sie vor als nach Dero hohen Niederkunfft, mit einer Durchlauchtigsten wohlgebildeten Princeßin auszustehen hatten? Ihre unbewegliche Standhafftigkeit erwiesen Sie dabey, daß als außer dem Einheimischen, auch die drey außwärtig beruffenen Doctores Medicinæ, durch ihren, bey Applicirung der vielen herrlichen Medicamente erwiesenen Fleiß und Achtsamkeit der **Durchlauchtigsten** nicht zu helffen vermochten, Sie Ihr Lebens-Ende geduldig erwarteten; Derowegen gieng es der **Hochseeligsten** gar nicht schwer ein, in der grösten Kranckheits-Hitze als ein Salamander zu seyn, und deren Anfälle in einer stillen Gelassenheit zu überwinden, bis der allweise GOtt, nach dessen unwiedertreiblichen Rathschluß Sie den 29. Jul. Nachts um 11. Uhr, in dem 23. Jahr Ihres Alters, durch einen sanfften Tod der Sterblichkeit entbunden. Bey dieser Gelegenheit mochte, in Ansehung Ihrer unvergleichlichen Gedult, zum Wahlspruch dienen:

Gedult und die Gelassenheit
Versüssen bey mir alles Leyd.

Mit was vor einem unerschrockenen freudigen Muthe und unverwandten Augen, unsere **sieghaffte** und nunmehro triumphirende **hochseeligste Fürstin**/ den Scheusal der Natur, ich meyne den Tod, ins Gesichte gesehen, und wie fest Sie Sich an Ihren theuren Erlöser, bis an **Ihr hochseeligstes Ende** gehalten, werden alle diejenigen, die bis in Ihre Todes-Stunde um und bey Ihr gewesen/ der abgeschiedenen **Fürstin** mit dem grösten Ruhm nachsagen können. Das Symbolum konte hier allerdings Platz finden:

Durch Christi Verdienst allein,
Geh' ich zur Himmels-Burg ein.

So

So ist deñ also diese Klarheits-volle **Durchlauchtigste Fürstin** unsern bethränten Augen entrücket. Und da wir in kurtzen bey Dero haltenden Kirchgang ein Danck- und Freuden-Fest anzustellen gedachten, so müssen wir leider! in einer vollen Trauer, als halb Entseelte dahin gehen. O bitterer Thränen-Tag, O! mehr als zu betrübte Stunde! welche uns in diesen Trauer-Saal gebracht hat. Jedoch warum wollen wir dem Verhängniß des grossen GOttes mit unsern Thränen zuwider seyn? Genug, daß wir wissen, wie Sie nunmehro allen Dampff und Ungemach der Erden sieghafft überstiegen, und durch den Tod zur Unsterblichkeit gelanget. Sie schmecket anitzo das rechte Nepenthes der Freuden, das wahre Lothos der Süßigkeit, welches alles Irrdische, es mag so kostbar und angenehme seyn, als es wolle, übersteiget. Unsere **Hochseeligste Fürstin** sehen Sich nunmehr mit der Himmels-Crone beglückt, womit der HErr und Heyland JEsus Christus Sie als sein **wahres Glied** und **Kind** GOttes, zu verehren, schon längst in seinem Rath-Schluß gestellet. Die hochbecrönte Himmels-Königin ruffet uns allerseits zu:

Crone, die da war von GOtt gekommen,
Ist von Mir erfreulich angenommen.

Gleichwie nun alle und jede, welche **Sr. Hoch-Fürstl. Durchl.** meines gnädigsten Fürsten und Herrn, als der Hochseeligsten, mit Triumph-prangenden Fürstin, hochbetraurten Hoch-Fürstlichen Herrn Gemahls, Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigsten Schutzes in Dero angestammten Landen sich zu getrösten haben, mit Grund der Warheit gestehen müssen, daß uns der hohe und erhabne GOtt mit so frühzeitigem Hinwegnehmen dieser unser **theursten Fürstin** und **Landes-Mutter** heimgesuchet; Also mag unter allen zeitlichen Glückseeligkeiten, welche ein Land geniesset, billig keine

hoher geschätzet, auch nichts beständigers gewünschet werden, als daß GOtt der Allerhöchste den **Durchlauchtigsten Fürsten** und **Herrn**/ als unsern theursten **Landes-Vater**/ (an **Dero hohen** und **geheiligten Person** wir nicht nur ein besonders Durchlauchtiges Muster und Kleinod, eines recht Christlichen, und ungefärbte Gottseeligkeit liebenden Regentens besitzen, sondern auch von Dero Preißwürdigsten und weisen Regierung uns viel Gutes, als Gerechtigkeit, Gnade und Hulde zufliessen,) mit einem durchdringenden Trost ferner aufrichten, mit langwieriger hohen Gesundheit und allem nur ersinnlichen Hoch-Fürstl. Vergnügen anderweitig beglücken, ja Höchst Dieselbe zusamt der gantzen uhralten Hoch-Fürstl. Anhaltischen Familie bis zu denen spätesten Zeiten im florisantesten Stande gnädigst erhalten wolle. Verhoffentlich werde nicht unrecht thun, wenn dißfalls unser allerseits hertzliches Wünschen in diesen Worten verfasse:

Becrön Du o! starcker Zebaoth den **Fürsten** als des Landes
Schutz und **Sonne**
Mit Gesundheit undenckliche Jahr nebst zeitlich- und ewiger
Freud und **Wonne.**

Ich unterwinde mich die unterthänigste Rede zum Denckmahl der **Hochseeligsten** mit folgenden Grabschrifft-Zeilen zu beschliessen:

Mein Leser weißt du wer in diese Grufft getragen?
Die **Fürstin Frau Louis**/ von **Der** man wird nachsagen
Höchstrühmlichst, daß **Sie** war sehr **gnädig**/ **mild** und **huld**/
Ein rechtes Tugend-Bild/ ein **Muster** der Gedult.
Ihr holder Leib ruht zwar in dieser **Fürsten-Höle.**
Im Himmel aber lebt **Dero** so **theure Seele**/
Nun ist Ihr ewig wohl; wir lernen dis dabey,
Daß leyder! für den Tod kein **Hoher** sicher sey.

Bey dem frühzeitigen Absterben der Durchl. Fürstin, hat dieses letzte hohe Denckmahl, zum Zeichen seiner gantz unterthäniasten Erdenheit, mit höchstbetrübtem Gemüthe, durch eine kurtz verfaßte Trauer-Rede, in tieffester Devotion aufrichten wollen

J. C. Dürfeld, der Fürstl. Pagen bestalter Gouverneur.

XXVIII.

DAs Freuden-Licht hüllt sich in Dunckelheit,
Es kommet Finsterniß, wenns Tages-Zeit
Am liebsten ist; dahero denn gebricht
Was Klarheit giebt, was schönen Glantz erweckt,
Indem die schwartze Nacht bald überdeckt

Das Freuden-Licht.

Der Himmel bebt/ so schwerer Donner-Knall
In der bewegten Lufft mit grausen Schall
Die Pfeiler rührt, dieweil doch alles schwebt
Was in dem weiten Raum der Welt verfaßt,
Zumahlen ja von der vermehrten Last

Der Himmel bebt.

Der Himmel weint/ wenns dicke Wolcken-Zelt
Des Regens-Ströme giebt, damit das Feld
Zum Früchten tüchtig sey. Gleichwie denn scheint
Daß, wenn durch freye Lufft der Schwefel-Pfeil
Hernieder schießt, so gleich in schneller Eil

Der Himmel weint.

Auf diesem Rund sieht man des Wechsels Macht
Durchs Himmels Blick, wird es bald angelacht/
Bald trauret es; mithin ist allen kund,
Was für Veränderung in Jahres Frist,
Ja in gantz kurtzer Zeit zu hoffen ist,

Auf diesem Rund.

O schnöde Welt! das wahre Wesens-Guth
So unsers Hertzens Sinn bey stillem Muth
In Ewigkeit ergötzt, gewiß das fällt
Auf keinen Erden-Kloß. Das Hertze schreyt
Was ist in Deinem Schooß als Eitelkeit
O schnöde Welt.

O Unbestand! wie schnell versetzest du
Was vor Vergnügung gab bey Friedens-Ruh,
Du störest unsern Trost; wie denn bekant,
Daß, was das Auge sieht, dis gantze All
Voll Elends ist und ruft bey jedem Fall:
O Unbestand!

O Menschen-Kind! du stehest hingesetzt
Als Licht am freyen Ort so bald verletzt
Ein rauher Windes-Stoß. Ach wie geschwind
Verlöscht des Lebens-Licht. Was bleibt zurück?
Als was Andencken macht zum Leidens-Stück
O Menschen-Kind.

Der Fürsten-Huth, der Hoheit Ehren-Krantz,
Bemahlt das Angesicht mit Sternen-Glantz
Auf dieser Welt. Doch sinckt das hohe Blut,
Das theurer Steine Pracht gantz ausgeziert
Mit blassen Todes Scepter wird gerührt
Der Fürsten-Huth.

Der Fürstin Krafft verhieß geraume Zeit,
So daß der Haare Schnee gantz sonder Streit

Ihr

Ihr wär bestimmt. Allein des Lebens-Safft,
Das sonst in Munterkeit die Brust erquickt,
Verzehrte sich. Ach so ist unterdrückt

Der Fürstin Krafft.

Der Bethens-Kampf ward heilig angestell't
Daß von dem Tod nicht würde umgefäll't
Der Baum mit seiner Frucht. Denn als ein Dampf
Wird von des Höchsten Gnaden-Hand verjagt
Was fromme Hertzen schlägt; so ihm behagt

Des Bethens Kampf.

Ein Lebens-Zweig gab Trost in Traurigkeit
Man sagte da, der herbe Schwachheits Streit
Wird völlig abgethan; darum so schweig
Was war betrübt, bevor der HErr beschert
Das lang gewünschte Reiß, Nun wird geehrt

Ein Lebens-Zweig.

Gesalbtes Haupt! wie bist Du so bewegt,
Da sich **Louisa** in die Grufft gelegt,
Von Deiner Seiten weg. Dir ist geraubt,
O bittrer Schmertz! die Helffte Deiner Brust,
Und Deines Hertzens Theil. Dir ists bewust

Gesalbtes Haupt.

Du Segens-Pfand bist eine theure Frucht
Indem so gleich der schnelle Todt gesucht
Daß Hohe Bildungs-Hauß. Doch GOttes Hand

Hat Leid- und Freuden-Zeit voritzt gefügt,
Du bist belebt, die theure Mutter liegt,

Du Segens-Pfand.

Du Eltern-Paar/ wie hast Du Dich gekränckt,
Nachdem der Erden-Theil wird hingesenckt
Ins kühle Todten-Haus. Die Kinder zwar
Die noch im Leben seynd, versüssens Leid,
Doch nur zum Theil, Sie seynd in Traurigkeit,

Du Eltern-Paar.

Die Perlen-Fluth, der heissen Thränen-Guß
Versaltzt den Freuden-Wein und macht Verdruß
Gantz Anhalt-Berenburg: Es liegt der Muth
Der treue Unterthan faßt nur in Sinn
Der Fürstin Todes-Fall. Drum rauscht dahin

Die Perlen-Fluth.

Die Fürstin lebt/ indem Ihr froher Geist
Durchs Thränen-Thal in Freuden-Saal gereist
Zu JEsus Angesicht, weil sie gestrebt
Durch ihren Tugend-Lauf nach Himmels-Pracht,
So schreckt Sie nicht die dunckle Todes-Nacht;

Die Fürstin lebt.

Den Leyd- und Freuden-Wechsel der Durchlauchtigsten Fürstin, wolten, als höchst Dieselben, nach Entbindung einer wohlgestalten Printzeßin, durch den Todt ins wahre Leben eingegangen, in unterthänigster Demuths-Pflicht entwerffen

Ambt und gesammter Rath
am Berge Bernburg.

XXIX.

SJeb zu, **Durchlauchtigster**! daß unser Auge thränt,
Da izund jedermann den hohen Fall erwehnt,
Der Dein betrübtes Land ganz überall beweget;
Das Trauren welches man bey Deinem Purpur spührt,
Hat unser treues Herz empfindlichst auch gerührt,
Daß es bey diesem Schröck nicht minder Leyde träget.

Indem vor kurzen erst des Himmels Seegen-Schein
Zu eines jeden Lust, brach höchst erwünscht herein,
War unsre Hoffnung so, wie gleichsam neu gebohren:
Doch, ein ganz unvermuth' und trauriges Geschick
Verändert unser Wohl, und hemmet unser Glück,
Daß alle Freude sich fast gänzlich hat verlohren.

Die, welche blühend uns so vielen Trost verhieß,
Die uns auch wachsend noch vollkomne Hoffnung wieß,
Die müssen wir betrübt, in Sarg und Grabe sehen!
Der Strahl so jüngstens kaum mit Anmuth trat hervor,
Verwandelt sich nunmehr in schwarzen Trauer-Flor,
Drum rufet jederman: Wie weh ist uns geschehen!

Es weint bey diesem Fall das treu-ergebne Land;
Den Bürgern ist nur Schmerz und banges Leyd bekant;
Ihr Reigen ist verkehrt in lauter Klage-Lieder;
Es traurt der Gärten Pracht; So steht betrübt der Wald,
Indem, wie ehemahls zu Rom, das Echo schallt,
Da eine Ceder fiel: Die Beste liegt darnieder.

Wie? wenn der Wolcken Nacht der Sonnen Strahlen hemmt,
Gleich in die heitre Lufft ein grauses Wetter kömmt,
Das aller Blumen Lust in Traurigkeit versezet;
So bricht ein jeder izt in tiefste Wehmuth aus,
Die **Landes-Sonne** traurt und **Ihr Erläuchtes Hauß**,
Die uns so manchesmahl mit holden Schein ergözet.

Wir nehmen, **Grosser Fürst!** gleichwie an **Deinem** Heyl,
Also an diesem Leyd, in tiefster Demuth Theil:
Noch wil uns solcher Schmerz zu unsern Pflichten neigen,
Wie die **Höchstselge** wir im Leben hoch verehrt,
So hat Ihr frühes Grab der Ehrfurcht nicht gewehrt,
Bey Ihrer Aschen auch die Treue zu bezeugen.

Es sol der **Fürstin** Preiß, **Ihr** hohes Ruhm-Gerücht,
Ihr wahrer Edelmuth und helles Tugend-Licht
Die graue Ewigkeit in ihre Circul führen!
Der Himmel, welcher Sie mit tausend Freuden speist,
Becröne, **Theurer Fürst!** hinwieder **Deinen** Geist!
Und lasse Dich hinfort kein Leyden ferner rühren.

Bey dem frühzeitigen Absterben der höchstseeligsten Fürstin, solten ihr unterthänigstes und Thränen-volles Beyleyd, aus tiefester Devotion, in nachfolgenden bezeugen

Der Rath der Stadt Hartzgerode.

XXX.

Durchlauchtigst grosser Fürst!

Verzeih der Demuths Pflicht,
Daß sie an heute Dir ein Wehmuths-Opffer bringet,
Da uns ein tieffer Schmertz durch Marck und Adern dringet,
Und lauter banges Leyd aus unsern Seelen bricht;

Indem

Indem wir gantz betrübt die **Theure Fürstin** sehen
In Ihrer Jahre May zum finstern Grabe gehen.

Wie waren wir erfreut? Wie froh war unser Muth?
Als wir Sie sahn beglückt in hohen Purpur blühen,
Den Wachsthum Ihrer Zier mit Seegen überziehen,
Die uns vertröstete auf ein unschätzbar Guth;
Doch ist nun aller Trost in hoch-betrübte Stunden,
Und unser Freuden-Stern in eine Nacht verschwunden.

Ihr Antlitz welches sich uns strahlend fürgestellt,
Muß unser Hertz so früh, erblasset, schon beklagen!
Als wie ein Mandelbaum, der edle Frucht getragen,
Im Mittag, durch den Brauß der Winde, niederfällt,
So Strauch als Klee verletzt, die unter seinen Schatten,
Mit der Zufriedenheit, auch edlen Wachsthum hatten:

So kränckt Ihr Hintritt nun Dein treu-ergebnes Land,
Das sich an Dero Heyl und Gnaden-Schein ergötzet;
Drum wird es unverhofft in Traurigkeit gesetzet,
Das stat der Munterkeit nur Boy und Flor bekant;
Die noch empfindlicher die Hertzen würde regen,
Wenn du nicht **Theurer Fürst!** noch wärest Lust und Seegen.

Kaum sahen wir vergnügt des Tages güldnen Schein,
Der uns vollkomme Lust und Freuden liesse hoffen,
So steht das Schröckens-Thor des grausen Todes offen,
Und kömmt zu unserm Weh ein Trauer-Tag herein,
Der, stat gewünschter Zeit, Bekümmerniß erwecket,
Die **Landes-Sonne** selbst mit trüben Wolcken decket.

Doch Sie bekrönt bereits die auserwählte Ruh,
Die Ihr die Ewigkeit mit reichen Maaß will schencken;

Drum dulde, wenn annoch bey Dero Angedencken
Auch unsre Niedrigkeit bringt Pflicht und Treu herzu;
Der **Höchst-glückseeligsten** ein Denckmahl aufzusetzen
Und Ihrer Ehren-Ruhm den Hertzen einzuätzen.

Hinfort muß Ihr Gelück unendlich herrlich seyn;
Und über-irdisch Wohl frolockend triumphiren:
Die Engel werden Sie mit reiner Seiden zieren,
Der Höchste wird Sie selbst ohn alles Ziel erfreun;
Und **Dich/ Durchlauchtigster!** in seine Hände schreiben,
Ja führohin bey Dir, als Schild und Sonne, bleiben.

Bey dem hohen Leich-Begängniß der hoch-seeligsten Fürstin ist diß schuldigste D:h- und Wehmuths-Opffer aus unterthänigster Devotion eingeliffert von

Burgemeister und Rath der Stadt Gernrode.

XXXI.

Ach! wir sehen mit den Siñen, dieser Erden holden Plan,
Als den schönsten Blumen-Garten, voller Nelck- und Lilgen an!
Und wir dencken nicht dabey, auf die rauhen Winter-Tage;
Da doch ändert oftermahlen, auch des falschen Glückes Strahl,
Mit pech-schwartzen Wolcken Flöhren den gewölbten Himmels Saal,
Und verkehret alle Lust in mit Schmertz-beseelte Klage!

Ach! so fällt denn, wider Hoffen, bey so heitern Sonnenschein,
Die Erschröckniß-reiche Zeitung dieses schwartzen Todes ein!
Und giebt, in dem schönsten Lentz, sich der Winter zu erkennen:
Da auch müssen, wie vor kurtzen sich die Anmuth eingestellt,

Und

Und Vergnügung-volle Stunden auf das lieblichste gesellt,
Ach! so unvermuthet schon harter Parcen Fackeln brennen.

Sintemahl bey Sommer-Tagen und mit Hitz vermengten Wind,
Alle Früchte auf dem Lande, nun zur Steiffe kommen sind,
Und auch eingesammlet sind, meistens in erwünschten Glücke,
Zeiget sich der rauhe Norden mit sehr ungestümen Grimm,
Reisset mit erzürnten Wüten auch die Hoffnungs Stütze üm,
Und läßt uns kaum von der Lust einen Schatten noch zurücke.

Ach! daß wir beseufftzen müssen unser **Theursten Fürstin** Tod!
Womit wir betrübet werden von dem Allerhöchsten GOtt,
Daß wir mit dem tiefffsten Schmertz Dero frühen Tod beklagen
Alle Zierden, welche sich auch bey Derselben Rosen fund;
Ja was auch das Glücke selbsten an grün-bundten Cräntzen wund,
Wollen von Vergänglichen und von Eitelkeiten sagen.

Ach! **Durchlauchste Fürstin**, welche von dem Lande hoch-geacht,
Giebest Du den Unterthanen schon so frühe gute Nacht?
Und wilt uns gar vor der Zeit in das tiefffste Trauren setzen?
Wie hoch mag nun unsern Schmertzen, ach! wie groß die Küm-merniß
Und das allzujähe Fallen, ja den fast zu schnellen Riß
Der **Durchlauchtigste Gemahl**/ auf Sein vorigs Glücke schätzen?

Doch betritst Du mit Vergnügen schon des Himels Rosen Bahn
Und siehst nur die Lust der Erden gleich als einen Nebel an,
Da nach dessen Fallen erst Ihre Freuden-Sonne scheinet,

Ja Du trägest nach den Kämpffen den schnee-weissen Sieges-Rock,
Gleich als die geschmückte Zierden ein ermatter Rebenstock,
Der die Frucht und Blätter zeigt, wenn Er hat zuvor geweinet.

Deine Tugend, die itzunder von der finstern Bahre lacht,
Welche auch das ächte Feuer zu der Freundschafft angefacht,
Heisset Deinen Ehren-Ruhm ewig und unsterblich leben;
Und ob das geschwinde Sterben all Dein Unterfangen bricht,
Weichest Du doch denen Arten von Zeylonens Bäumen nicht,
Die in später Abend-Zeit ihre schönsten Strahlen geben.

Ey wohl an! Du nimmst die Stellen unverwelckter Ehren ein,
Wo die Cronen und die Thronen nun in allen Himmlisch seyn,
Da die auserwählte Seel selbst im Lichte triumphiret;
Darum schlossen mit Vergnügen sich die müden Augen zu,
Die dienstbahre Geister führten Dich zu dem Bezirck der Ruh,
Wo ein herbes Ungemach nicht der **Fürstin** Seele rühret.

Die ewige Vergnügung im Himmel, haben, bey dem solennen Leich-Begängniß der hochseeligsten Fürstin, aus unterthänigst-gehorsamster Veneration entworffen

Burgemeister und Rath der Stadt
Ballenstädt.

XXXII.

Was unverwäßliches trotzt aller Fäulniß Macht,
Es darff kein Rost, noch Grauß, das Gold der Tugend schwärtzen;
Ihr schönstes Ruhm-Gerücht spielt in der finstern Nacht,
Weit heller als der Schein von tausend Freuden Kertzen:

Ein

Ein ächter Nach-Ruhm schallt durch die gewölckte Lufft,
Auffrichtigkeit und Treu muß wie die Sonne gläntzen,
Die Klugheit schwinget sich zu Ariadnens Kräntzen
Und reine Gottesfurcht beschämt des Grabes Dufft.

Umsonst! daß Memphis eh' die Cörper balsamirt;
Vergebens! daß Athen viel Ehren-Säulen bauet:
Die Nachwelt hat bereits die Nichtigkeit verspürt,
Verderb' und Untergang bey allen angeschauet.
Wo sieht man itzo noch der alten Kunst und Fleiß?
Allmenens Meister-Stück liegt schon bereits vermodert,
Dianens Tempel ist in Flammen auffgelodert,
Von denen itzt die Welt noch kaum zu sagen weiß.

Wer in dem Wunder-Buch der künstlenden Natur
Die ersten Blätter nur was tieffer eingesehen,
Wird finden, daß daselbst vom Wechsel lauter Spuhr,
Wie Auf- und Niedergang in einem Bogen stehen.
Daß Demanth und Porphir zerbrechlich wie der Sand,
Daß starcke Löwen offt, gleich Palmen, Schwachheit weisen,
Und daß kein Wesen so beständig sey zu preisen,
Als was mit Gottesfurcht und Tugend ist verwand.

Von ihnen wird ihr Licht genehrt und angefacht,
Die Todten-Ampel darff nicht ihren Preiß erhellen;
Sie sind ihr eigen Lob; Es schwärtzt sie keine Nacht,
Die Weißheit selbst will sie auf Obelisken stellen.
Erlauchte! welche **Sie** zum Leit-Stern sich erkiest,
Verewigen Ihr Lob, daß Sie sich selbst erworben.
Du bist **Hoch-Seeligste!** denn also nicht gestorben,
Ob Du, zu jedes Schmertz, schon diese Welt verliest.

Und warum müht sich denn mein leichter Feder-Kiel
Dein Lob, das Himmlisch ist, in etwas abzumessen?
Du steckтest weiland Dir der Tugend edles Ziel,
Und Dein Gedächtniß bleibt bey keinem unvergessen.
Wer ehrerbiethigst noch an deine Huld gedenckt,
Muß Deiner Seltenheit der Wehmuth Opfer frohnen,
In Demuth Deine Gunst und heitre Gnade lohnen,
Die Du fast jedermann sorgfälltig hast geschenckt.

Also bedarff Dein Geist des eitlen Rühmens nicht,
Ich ehre Trauer-voll nur Deines Leibes Schaalen;
Unnöthig, daß man Dir Cypreß und Lorber pflicht,
Da Deine Tugenden noch aus dem Grabe strahlen.
Glückseelig! den mit Dir die stoltze Ruh ergötzt!
Den selbst der Himmel krönt mit ewig-reichen Güthern!
Es lebt Dein Tugend-Ruhm in unseren Gemüthern!
Da hast Du selber Dir das Ehrenmahl gesetzt.

Den unsterblichen Tugend-Ruhm der hochseeligsten Fürstin solte bey Dero Hoch-Fürstl. Grabmahle aus unterthänigster Devotion entschatten

Henricus Wilhelmus Grashoff,

Med. Doct. Hartzgeröd. Stadt- und Land-Phys.

XXXIII.

Auf **Anhalt**! hülle Dich in Flor,
Und singe bange Trauer-Lieder,
Dein Hoffnungs-Ancker war von Rohr,
Jetzt bricht und sinckt und fällt er nieder.
Dein Fürsten-Stamm der frisch und grün
Zu blühen und zu steigen schien,

Verblüht

Verblüht im Blühn, und fällt im Steigen,
Weil ihn des Todes Blitz und Knall,
In der Durchlauchten Fürstin Fall,
Entblättern und zur Erden beugen.

WIe? wenn bey früher Morgen-Lufft
Aurorens Gold den Tag gebiehret,
Sich aber selbst in trüben Dufft
Zugleich verfärbet und verliehret,
Der Thau sich auf die Felder senckt,
Und sie mit tausend Perlen tränckt;
So, und in so viel Thränen schwimmet
Jetzt aller Hertz und Angesicht,
Da uns der Tod des Landes Licht
Die theureste Louise nimmet.

WIe wanckt die Hoffnung doch so leicht!
Sie gleicht wohl recht dem Regenbogen,
Der, eh er seinen Schmuck erreicht,
Schon wieder in der Lufft verflogen.
Wie sehnte sich nicht Volck und Land
Die Fürstin in dem Mutter-Stand,
Des Stammes Wuchs vermehrt zu sehen?
Kaum sind die ersten Blüthen dar,
So wird es schon mit Schmertz gewahr,
Das Wünsch und Hoffen untergehen.

Bestürtztes Volck, betrübtes Land!
Was must du nicht anietzt verliehren,

Da Tod und Grufft den Diamant,
Die Perle deines Huts entführen!
Warst du denn dieses Pfands nicht werth,
Das dir der Himmel nicht beschert,
Nein, nur geliehn und kaum gewiesen?
Das dich nur desto mehr betrübt,
Je mehr du es vorher geliebt,
Je mehr du es vorher gepriesen?

O grauser Tod! o zähle nur
Die Zahl von den verkürtzten Jahren,
Die an der gantzen Lebens-Schnur
Ja noch nicht dreymahl achte waren;
O zähle doch, was und wie viel
Du mit dem abgerißnen Ziel
An Kostbarkeit versencken lässest;
Ja zähl und rechne ferner nach,
Wie manchen bittern Thränen-Bach
Du aus so vielen Augen pressest!

Wie wird nicht die getroffne Brust
Des Hohen Ehgemahls gerühret?
Da Er nun Seiner Augen-Lust
Und Hertzens halben Theil verlieret:
Und werden aus dem Angesicht
Des grossen Helden-Vaters nicht
Verborgne Wehmuths-Zeichen dringen,
Da nunum sein **Durchlauchtig Haupt**/
Das lauter Lorbeern sonst belaubt,
Sich traurige Cypressen schlingen?

Selbst

Selbst Volck und Land schlägt an die Brust,
Und klagt gleich Mutterlosen Wayſen;
Die Klagen über den Verlust
Mischt es mit Sehnsuchts-vollen Preisen.
Es denckt und sinnt und sieht zurück,
Was ihm vordem vor Heyl und Glück
Durch seine Fürstin zugeflossen;
Es preißt und rühmt, wie Sie so reich
An Güt und Huld dem Nilus gleich
Sich über jederman ergossen.

Je mehr es darauf denckt und sinnt,
Je trauriger wird Geist und Seele;
Mit jedem Preiß und Ruhme rinnt
Ein neuer Tropffen zu dem Oele,
Das seine Trauer-Flammen nährt,
Der Augen Quell in Thränen kehrt,
Die Wünsche durch die Lippen schicket:
Ach! hätt uns doch der Himmel nur
Die Zeit verkürtzt, und ihrer Uhr
Davor den Zeiger fortgerücket!

Erblichne Fürstin, gönne mir
Selbst diese Zeugen zu vermehren,
Die voller Sehnsucht und Begier
Dein Grab mit Klag und Thränen ehren.
Das Angedencken Deiner Huld
Und Gnade reitzet meine Schuld,
Daß sie zu Deinen Grüfften eilet,

Daß sie dem allgemeinen Vaß
Und Thränen-Urne auch ein Maaß
Von diesem Liebes-Zoll mittheilet.

Dir aber, theuerster Regent,
Durchlauchter Victor woll inzwischen
Der Himmel, der Dein Hertz getrennt,
Die Thränen von den Wangen wischen.
Er schencke der verletzten Brust
Ein doppelt Maaß voll Trost und Lust;
Er decke Dich mit Gnaden-Schwingen,
Daß in der gantzen Folge-Zeit
Kein gleicher Schmertz und Traurigkeit
Zu Deinen Fürsten-Schwellen dringen.

Er schencke die verkürtzte Zahl
Der Jahre Deiner Lebens-Kette,
Die dem Durchlauchten Ehgemahl
Nach Würdigkeit gebühret hätte:
Und ist auch dieses nicht genug,
Des Lebens Faden, Schnur und Zug,
Nach unsern Wunsch, verlängt zu sehen,
So laß Er gar, wir sind bereit,
Ein Theil von unsrer Monden-Zeit
Auf Deinem Lebens-Buche stehen.

Uber das höchseelige Absterben der Durchlauchtigsten Fürstin solte sein unterthänigstes Beyleid und Devotion eröffnen

Johann Lebrecht Hahn.

XXXIV.

XXXIV.

SAnn sich der Todt
Mit Thränen ließ erweichen,
Und in der lezten Noth
Für selben wolte Seegel streichen,
So würde dieser Feind sein krummes Mord-Gewehr
Nicht haben angebracht, er würde sicher leer
Von Berenburg seyn abgezogen,
Sonst hätten ihn der Thränen Wasserwogen
Im Strohme gar ersäufft.

Doch man befind,
Daß aller Sinne Kräffte
Ihm gar geraubet sind;
Drum liebt er nicht Violen-Säffte:
Der schönste Bezoar mit allem Mithridat,
Und was Galenus sonst noch mehr Arcana hat,
Seynd alle nichts, er pflegt zu pochen
Wann er im Grimm, mit seinem Todten-Knochen,
An zarte Bilder schlägt.

Drum hat er auch
In Berenburges Mauren,
Nach seinem Mord-Gebrauch,
So lange wollen tückisch lauren,
Bis seiner Stunden Glaß kaum war geronnen aus;
Da er denn ohne Scheu das hohe Fürsten Haus

In Eyl bestieg und an **Louisen**,
In Grausamkeit, hat diesen Mord bewiesen,
Der uns so wehe thut.

Louisa ach!
Mit tausendfachen Schmertzen
Sieht Dir ein jeder nach!
Es bluthen viele zarten Hertzen:
Pappa, Mamma, ach Leyd! Gemahl, o Weh! und Kind,
Geschwister allzumahl die gantz bestürtzet sind,
Zergehen schier bey solchem Jammer,
So diese Zeit, gleich einem schweren Hammer,
Auf Ihre Seele trifft.

Ach **Leopold**
Und theureste **Louise!**
War Euch der Himmel hold
Da er die frohe Wiege wiese?
So fährt im Gegentheil auf Euer Rosen-Feld
Ein Hagel-Wetter hin, daß selbst der starcke Held,
Den niemand je hat weinen sehen,
In Thränen will versincken und vergehen,
Bey solcher Traurigkeit.

Wie krümmet sich,
Mit ängstlichen Gebehrden,
Ein **Victor Friederich**
Fast nieder in den Staub der Erden?
Wer ist der leyder! hier den Jammer zählen kan?
Da die gewölbte Lufft, durch Echo, stimmet an

Den

Den Klage-Thon der Trauer-Lieder,
Der sämtlichen Hoch-Fürstlichen Gebrüder,
Und der Princeßin Schmertz.

Die Saale will,
Da selbst die Mulde stutzet,
Für Kummer stehen still;
Die Wälder haben sich geputzet
Mit schwartzem Trauer-Flohr, das gantze Land erschreckt
Da sich der Sonnen-Glantz mit einem Boy bedeckt;
Der Mond erblaßt, samt allen Sternen,
So sich bestürzt vom Horizont entfernen,
Als flögen sie davon.

Doch allgemach!
Ihr Hochbetrübten Seelen,
Gebt GOtt dem Höchsten nach;
Der führet aus der Trauer-Höhlen
Und hemmt der Thränen Lauff, eh es der Mensche denckt;
Sein treues Vater-Herz ist balde umgelenckt:
Die Sonne kan nicht immer scheinen,
Wir müssen auch mit GOttes Kindern weinen/
Das ist der Christen Theil.

Ist doch der Todt
Die Pforte zu dem Himmel;
O seelig! wer die Noth,
So er in diesem Welt-Getümmel
Gar offt erdulden muß, beglückt vertauschen kan!
Kommt solches Fleisch und Blut gleich offte sauer an,

Genug wann nach vollbrachtem Leyden
Der Uberfluß von himmelischen Freuden
Uns wieder laben wird.

Durchlauchtigste!
Ich will nur dis erwehnen:
Wann die Hochseeligste,
Sich nimmer wird herunter sehnen,
Nach diesem Siechen-Hauß und wüsten Jammerthal,
So gönnet Ihr vielmehr den frohen Himmels-Saal;
Da lebet Sie in vollen Freuden,
Sie kan sich recht in grünen Auen weyden,
Geniesset stoltzer Ruh.

Du finstres Grab!
Nimm allen unsern Jammer
In deine Klufft hinab!
Erblaßte ruh' in Deiner Kammer!
Die Himmel treuffelen von reichen Trostes Krafft,
Der Höchst-Betrübeten viel Freud und Wonne schafft!
GOtt stürtze nach so vielen Leyden,
Ein volles Maaß des Seegens und der Freuden
In Anhalts Schooß herab!

Mit diesem hertzl. Wunsche wolte seine unterthänigste Pflicht in tiefester Submission beobachten, ein dem Hoch-Fürstl. Anhalt-Dessau- und Bernburgischen Hause zwyfach verbundener treuer Diener am Wort und Gebeth, auch gehorsamster Unterthan

Christoph Eckhard Starcke,
Pfarrer in Klein-Schierstedt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/230 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

XXXV.

SJeh **Anhalt** heut die Stirn in Falten,
Statt ab die bleiche Schuldigkeit,
Denn jetzo ist es Weinens Zeit,
Weil **Sonnen** selbst sich ihres Scheins enthalten,
Es muß des Traurens Gold bey dir heut übergehen,
Weil **Cedern** dieses Lands, von Myrthen trächtig stehen.
Weil Diamanten heut erblassen,
Und weil Ihr Glantz nicht spielen will,
So steh' du auch entzücket still,
Die Wasser-Perlen must du schiessen lassen,
Und weil die Finsterniß sich will mit Sternen gatten,
So sey du auch umhüllt mit lauter Nacht und Schatten.
Die du hier siehst als **Fürstin** liegen,
Die schliest der Himmel in sich ein,
Ihr Feuer war ja immer rein,
Im Rauche suchte Sie gar kein Vergnügen,
Die heil'ge Schrifft must Ihr zu allen Guten taugen,
Die wahre Furcht des HErrn blitzt Ihr aus beyden Augen.
Nicht, sagte Sie, wünscht Mir das Leben,
Das **Leben** das ein **Nebel** ist,
Da jede Frist sich selber frißt,
Da man fast muß an Mühlen-Steinen heben,
Da nur der Leib ein Siech-Hauß ist und eine Höle,
Drin angefesselt liegt die theur-erkauffte Seele.
Kan meine Freyheit Mir wohl schaden?
Ich werff der Kranckheit Fesseln hin,

Ich jäuchz' daß ich jetzt meine bin,
Nachdem der Tod Mich meiner Bürd entladen:
Wird schon **mein Leib** alhier von Würmen aufgerieben,
So steht **mein theurer Nahm** in Himmel angeschrieben.
Bey JEsu hör' ich nichts von Wimmern,
Nun schmeck Ich süsses Himmel-Brod,
Hier ist kein Todt, dann der ist todt,
Ich seh' die Auserwehlten GOttes schimmern:
Ich seh' in dem Habit Mich zu der Tafel führen,
Davor die Sonn und Schnee möcht Weiß' und Glantz verlieren.
Hier rühm ich meines GOttes Thaten,
Daß ers so wohl mit Mir gemacht,
Und Mir aus Gnaden zugedacht,
Die Erndte Meiner ausgestreuten Saaten:
Ach! daß die Sterblichen auf Erden diß nur lernten!
Wer hier mit Thränen sät, wird dort mit Freuden erndten.
Drum klaget nicht, und lasset fahren
Den Leib, da Tag und Nacht ist gleich,
Er eil' in das Verwesungs-Reich,
Die Seele läst sich nicht mit Sterben paaren,
Das eine Pfund am Uhr geht auf, das ander nieder,
Die Seel ist Himmel an, und in die Grufft die Glieder.

Wehmüthigst und unterthänigst schrieb dieses
Johann Christoph Müller,
Prediger in Günthersberge.

XXXVI.

ALle Dinge dieser Welt seynd vergänglich, nichtig, flüchtig,
Was da lebet,
Was da schwebet,
Heisset nichtig.

Ja die Zeit das stille Jahr, selbst verzehret alle Sachen,
Alles wendig,
Unbeständig,
Kan sie machen.
Alle Pracht, die finstre Nacht, und die schönsten Tage fliehen,
Ein Gethöne,
Noch so schöne,
Muß verziehen.
In den Menschen muß Verstand, und desselben Witz verschlei-
Bald muß Kriegen, (chen,
Bald das Siegen,
Von uns weichen.
Alle Macht, die höchste Pracht, können wir nicht lange finden,
Gunst und Ehre,
Kunst und Lehre,
Muß verschwinden.
Jung und Schöne sterben bald, Alte fallen endlich nieder,
Freud und Lachen,
Aller Sachen,
Fallen wieder.
Alle Früchte auf den Feld' und der schöne Glantz der Saaten,
Muß dem Ende
In die Hände
Auch gerathen.
Tulpen-Zier, der Rosen Preiß, und der theure Schmuck der
Muß verderben, Nelcken,
Und ersterben,
Ja verwelcken.
Alles was nur schwebt und lebt, was nur Luft und Feuer nehret,
Bleibt nicht stehen,

Muß vergehen,
Wird verzehret.
Jetzo stirbt und lieget dar, ein **Durchlauchter Glantz der**
Die in allen, **Tugend/**
GOtt gefallen,
Von der Jugend.
Die, von Grossen Leopold, Welt-berühmten Held gebohren,
Ist gestorben,
Ohn verdorben,
Nicht verlohren.
Anhalt zittre, bebe nun, weine, traure, außer Maßen,
Die Devise
Der **Louise**
Heist erblassen.
Doch getrost! **Durchlauchter Geist**/ ist aus diesem Welt-
Schweig nur stille, (Getümmel,
Sie hat Fülle
In dem Himmel.
Anhalt rufft mit mir zu Gott, wie ein Hirsch in grossen Dürsten;
GOtt woll geben,
Trost und Leben,
Unsern **Fürsten.**

Mit wehmüthigster und unterthänigster Feder entworffen von
Friedrich David Müllern,
Prediger zu Neudorffe.

XXXVII.

Es bleibt wohl außgemacht, daß kein vollkommnes Glücke
Die Freude dieser Welt mit festem Glantz umgiebt:
Dann dieses grosse Rund hat kurtze Augenblicke,
In welchem es ergötzt, und bald darauff betrübt.

Sehr

Sehr offt verstimmen sich die holden Freuden-Saiten/
Und bleibt der Menschen Lust auf leichten Sand gebaut!
Denn dieses und sonst nichts kan uns die Welt bereiten,
Weil ihr der Unbestand zu Eigen anvertraut.
Bau't man sich gleich ein Schloß der Freuden in Gedancken,
Und führt der Meynung nach ein sichres Hauß ihm auf,
So pflegt desselben Grund, eh' man es denckt zu wancken,
Es fällt wohl gäntzlich ein. Ach! der Vergnügungs-Lauf
Muß sich bey uns alsdenn am aller-ersten enden,
Wann er zu unsern Trost kaum angefangen hat,
Und unser Hoffnungs-Blat pflegt sich gar bald zu wenden,
Indem es grünend lacht, verwelckt es und wird matt.
Mein Hertz du brauchst es nicht, jetzt weit herum zu dencken,
Ob das, was angeführt, die ächte Warheit sey?
Du kanst nur deinen Sinn nach **Bärenburg** hin lencken,
Das stimmet deinem Satz von Unbestande bey!
Ach! ja da finden wirs zu unserm grösten Leyde,
Da seh'n wir wie die Lust so bald in Last sich kehrt,
Und wie des **Fürsten** Wohl, des Landes höchste Freude,
Durch einen strengen Schluß des Himmels wird gestöhrt.
Da legt die Todten-Bahr die **Fürstin** uns vor Augen,
Die zu des Landes Zier kaum erst begunt zu blüh'n
Und nun, ach allzu früh! muß zum Verwelcken taugen,
Weil Kranckheit und der Todt Ihr Krafft und Safft entzieh'n.
Die Feder war zu schwach die Freude zu beschreiben,
Die **Unser Theurer Fürst** aus ihrer Lieb' empfund;
Nun wird die Traurigkeit auch unbeschrieben bleiben,
Die nach erfolgten Fall Sein blutend Hertz verwund.
Betrübtes **Bärenburg**, ich muß jetzt mit dir weinen,

Mein Hertz mischt Thränen-Saltz in deine Seuffzer ein!
Ich, als ein Unterthan, zehl' mich mit zu den Deinen,
Drum muß Dein grosses Leyd zugleich mein Jammer seyn.
Ach! glaub es nur, die **Perl**/ die Du mit Wehmuth missest,
Die **Zierde** so der Todt Dir aus den Augen rückt,
Die **Fürstin**/ welche Du zu keiner Zeit vergissest,
Hat mich zugleich mit Dir zur Erden hingedrückt.
Jedoch was ist zu thun? Es sind hier GOttes Wege,
Denselben kan kein Mensch mit Murren wiederstehn,
Am besten ist's wir gehn die rauhen Creutzes Stege,
Die GOttes Will' uns hat aus Gnaden ausersehn:
Es muß doch alles Creutz zu unserm Besten dienen,
Wann nur das Hertz den Schluß gelassen ehr't und küß't;
Auch unter Dornen muß der Seelen Wohlseyn grünen,
Weil GOttes Rath nichts thut, als was uns nützlich ist.
Drum bitten wir nur noch den Herrscher aller Zeiten,
Den aus den Sterblichen niemand hat je geschaut,
Daß er den reichen Trost von Himmel wolle leiten,
Auf **Victor Friedrichen**/ der ihm stets hat vertraut.
Er wolle **dessen Hertz** wied'rum mit Freud' erquicken,
Besänfften diesen Schmertz, so jetzt rührt Seine Brust,
Und dieses **Theure Haupt**/ mit Alters Silber schmücken,
Damit noch lange Zeit vortblühe Ruh und Lust.

Aus unterthänigst höchst devotem Gemüthe überreichete dieses mitleydend

August Carl Wilhelm Ringlieb/
V. D. M.

XXXVIII.

Vnser Reigen Ist In VVehklagen Verkehret, DIe Krone Vnsers HaVpts Ist abgefaLLen/ o VVeh/ VVeh/ VVeh/ DaßVVIr so gesVnDIget haben! Thren. V, 25. 26.

SO seufftzt anjetzt bestürtzt **Durchlauchtster Fürst und Herr!**
Was nur Respect und Treu für **Dero Hoheit** heget;
Was kann gerechter seyn und was unschuldiger?
Wenn man des Seufftzens Grund in und vor GOtt erwäget.
Es fällt von **Dero** Haupt jetzt **Ihro Crone** ab,
Der nichts an Kostbarkeit in dieser Welt gegleichet;
Ihr Glantz verdunckelt sich, und sinckt in Tod und Grab,
Vor dem der Sonnen-Licht am Firmament erbleichet.
Der **Christ- und Fürsten-Schmuck,** damit Sie GOtt geziert,
Da Sie inwendig schön, aus seiner GOttes Fülle,
Voll Gnad und Warheit war, wird durch den Tod entführt,
Verbirget sich, und geht in GOttes heilge Stille.
Wie schnell verkehret sich die Freude in das Leyd?
Wie bald verlöscht das Licht, das kaum begunt zu scheinen?
Wie lebt, was GOtt belebt, so eine kurtze Zeit?
Wer muß darüber nicht mit Jeremia weinen?
Kaum jauchzte Stadt und Land, und preisete den HErrn,
Daß **Er, Durchlauchtigster! Sie** gnädig angesehen:
Das theurste Ehe-Pfand erfreute nah und fern,
Man sprach Verwunderungs voll: was wird nicht noch geschehen?

GOtt fängt nunmehro an des **Fürsten Thron** zu baun,
Da er die **Englische Louisen** fruchtbar machet:
Was Er uns würdiget von Jhro anzuschaun,
Giebt Hoffnung daß das Glück uns mehr und mehr anlachet.
Nun aber seufzt und ächzt was einen Odem hat,
Da diese Ceder sich zur Erden nieder neiget:
O Wehe, schreyet man, es kehret sich das Blat,
Wie wird **Fürst Friederich**/ wie werden wir gebeuget!
O schmertzliches Geschick für **Sie Durchlauchtigster!**
Für die **Hoch-Fürstlichen** verbundenen Agnaten,
Für all' in Demuths-Pflicht ergebne Schuldener;
Die sich von herben Schmertz jetzt selbst nicht können rathen.
O Sünde! wehe dir! und uns zugleich um dich!
Um deinet willen ist nun alles Eitel worden;
Um deinet willen fühlt des herben Todes Stich
Das **Allerheiligste** auch in der **Götter** Orden!
So stimme Berenburg denn Klage-Lieder an,
Um Deine Augen-Lust, um Deine Fürsten Crone;
Doch auch um dich, und den der in dir klagen kan,
Weil du in Sünd und Tod verhaft vor GOttes Throne.
Sprich: Solcher **Fürstin** sind und waren wir nicht werth;
Drum hat sie GOtt so früh von uns hinweg genommen!
Ach kehre dich zu dem, der sich von dir abkehrt;
Sonst können über dich die größten Plagen kommen.
Sie aber, **Theureste** und **Hochbetrübter Fürst!**
Die Sie Jhr Köstlichstes jetzt eingebüßt auf Erden,
Geruhn auf den zu sehn, der schrie am Creutz: **Mich dürst;**
So wird Jhr Seelen-Durst und Angst gestillet werden.

Ach

Ach die **Hochseligste**, die JEsus Himmel an,
Von Ihnen zu sich führt, verlangten Sie zur Seiten;
Doch wird er Sie, wo uns kein Tod nicht tödten kan,
Noch einger Schmertz verletzt, zu **Dero Crone** leiten.
Er selbst tritt vor Sie hin, spricht freundlich: **Weine nicht!**
Dein' Auserwählteste lebt nun im Fried und Freude;
Ich, Ich ersetze das, was Dir an Ihr gebricht;
Sie ruht; Ach ruhe auch in mir, bey deinem Leide!

Wehmüthigst vorgestellet von einem dem Hoch-Fürstl. Bernburgischen Hause zu allem unterthänigstem Respect tieff verpflichtestem Diener

Johann Gottlob Braunen,
Prediger in Peissen.

XXXIX.

Erfreutes Ballenstädt! Stell nur dein Knallen ein,
Der **Landes-Mutter** Fall, muß jetzt bethränet seyn,
Dein Fürst umhüllet sich in schwartzen Wittwer-Orden,
Die eintz'ge Hoffnung ist mit dir zur Wayfen worden;
Dein Hertz wird nun gebeugt.

Betrübtes Ballenstädt! Dein Wald jetzt öde steht,
Das muntre Wild erscheucht, die Meutte irre geht,
Der Jäger-Schrey erstummt, das schnelle Pferd wil wancken,
Es scheint nur lauter Boy, statt der kostbahren Blancken;
Es ist nun aus mit Dir.

Getröstes Ballenstädt! Du veneriest doch,
Das **Fürstlich Unterpfand der Landes-Mutter** noch

Das Dein Rivier erziehlt; Doch Berenburg besitzet
Das würckliche Portrait, woraus nur Anmuth blitzet,
Und Gutes hoffen läst.

Ermuntre Ballenstädt dein hart-beklommnes Hertz!
Louysens Großmuth ist befreyt von allen Schmertz:
Erbitte Wohlergeh'n um **Deines Fürsten** Leben,
Um Seegen, Ruh und Glück, der Höchste wird schon geben,
Was Sein Hertz wünschen wird.

ALs FraV LoVIse gebohrne VnD VerMählte FVrstIn zV AnhaLt starben,
legte seine unterthänigste Schuldigkeit hiermit an den Tag
A. J. A. O. R. B.

XL.

SU machst, o Martha, dir viel Sorgen, Müh und Noth,
Da dich ein jeder Tag mit neuer Arbeit quählet,
Maria aber hat das beste Theil erwählet,
(So spricht der Heyland selbst,) und weñ der grimme Todt
Dir alles rauben wird, was du dir auserkohren,
Wenn auch die gantze Welt in tausend Trümmern bricht,
So leidet doch ihr Schatz gar keinen Schaden nicht,
Ihr Erbe das sie hat, bleibt ewig unverlohren.

Doch ach! die wenigsten sind von der rechten Art;
Sie machen immer sich mehr als zu viel zu schaffen.
Der **Fürsten** Zeitvertreib sind Hof und Jagt und Waffen,
Und was sich sonst vor Last mit ihrem Zepter paart.
Das schwere Regiment, das ihnen GOtt vertrauet,
Hat manchen Könige Schweiß-Tropffen ausgepreßt,
Das der gemeine Mann sich wol nicht träumen läßt,
Der alles gülden heißt was er an Cronen schauet.

Sieht

Sieht man die **Helden** nun und deren Rüstung an,
Mein GOtt, was giebt es da zu kämpffen und zu ringen!
Der Alexander will die gantze Welt bezwingen,
Er machte sich noch mehr, wanns müglich, unterthan,
Nichts aufzuschieben ist der Wahlspruch seiner Thaten,
Der Ehre wird er nie, auch nie der Beute satt,
Doch, wenn er gnug gesiegt und Blut vergossen hat,
So ist ihm wohl zuletzt sein Werck sehr schlecht gerathen.

Die **Weisen**/ welche man anitzt Gelehrten nennt,
Wenn sie schon noch so still bey ihren Büchern sitzen,
So siehet man sie doch von heisser Arbeit schwitzen;
Die Ruhm- und Schreibe-Sucht, die ihr Gemüthe brennt,
Läßt sie bey Tag und Nacht gar keiner Ruh geniessen,
Und hecken öffters nichts als tolle Grillen aus,
Der Berge Kreisten bringt kaum eine kleine Maus,
Gar selten trifft das ein was sie der Welt verhiessen.

Wer aber auf das Geld und grosse Güter sieht,
Ein **Kauffmann**/ oder auch sonst ein Capitaliste,
Der seinen Mammon hat in mehr als einer Kiste,
Und bis in Indien zu dem Gewürtze zieht,
Der achtet keine Müh, wo nur was zu verdienen,
Er reiset durch das Land, er schiffet durch die See,
Ja, wenn ihm Pluto selbst sein Bergwerck öffnete,
So würd er auch zu ihm zu wandern sich erkühnen.

Vom **Bauren** red ich nichts, den zwinget wol die Noth,
Will er die Armuth sonst aus seiner Hütten treiben,
Vom Morgen bis zur Nacht im Joche zu verbleiben,
Er ißt im Schweisse recht sein liebes täglich Brodt,

Des Wetters Ungemach, Frost, Hitze, Schnee und Regen,
Der keines schreckt ihn ab, muß fort, will er schon nicht,
Doch, wenn er alles thut nach seiner Schuld und Pflicht,
So fehlt es öffters ihm an GOttes reichem Segen.

Wenn das ein **Fauler** sieht, hat er nicht Lust dazu,
Und denckt die edle Zeit viel besser zu passiren,
Wird aber sie dadurch, und sich selbst mit, verlieren,
Sein schnöder Müßiggang ist keine rechte Ruh,
Der Teuffel reisset ihn vielmehr in solchem Bande
Zur Wollust, Uppigkeit und allen Lastern hin,
Was hat der arme Tropff als Unruh zum Gewinn,
Die er sich selber macht, und zwar mit Schimpff und Schande.

In Summa, wenn man gleich das alles überlegt,
Was Hoch und Niedrige, was Reich und Arme machen,
So ist es Müh und Noth, sonst nichts, in allen Sachen,
Wornach doch unser Hertz solch ein Verlangen trägt:
Das allerhöchste Gut, wovon wir so viel lesen,
Daß es die Heiden schon in dieser Welt gesucht,
(Wie Adam vor dem Fall die ihm verbotne Frucht,)
Ist, wenn mans recht bedenckt, nur Eitelkeit gewesen.

Was sucht ihr Menschen doch, das sich nicht finden läßt?
Soll Hoheit, Ehre, Macht, und Reichthum euch vergnügen?
Ihr möget noch dazu Gesund- und Schönheit fügen,
So seyd ihr doch darum nicht glücklicher gewest;
Denn alles dieses ist ein Raub der schnellen Zeiten,
Da mancher Unfall es gar leicht zu nichte macht,
Und wenn der Todt euch erst aus dieser Welt gebracht,
So wird von allen euch gar nichts ins Grab begleiten.

Die

Die kurtze Frist, die man allhie zu leben hat,
Ist nicht der Mühe werth, die wir darum uns geben,
Der Sorgen und Gefahr, in der wir immer schweben;
Ach unser Heyland giebt uns einen bessern Rath,
Eins, spricht er, Eins ist noth, das trachtet zu erlangen,
Was aller Erden Gut bey weitem übergeht,
Womit der Himmel selbst nicht zu vergleichen steht,
Das lehr und heiß ich euch im Hertzen zu empfangen.

Was meynt ihr daß es sey? GOtt ist es, GOtt allein,
Der ist das beste Theil der ihm ergebnen Seelen,
Der Assaph wuste schon nichts köstlichers zu wählen,
Solt alles andere davor verlohren seyn;
Er hatte dessen Werth in Noth und Todt erfahren,
Und wer es recht versteht der ist wie er gesinnt,
Wenn ihm gleich Leib und Seel verschmachtet und zerrinnt,
So wird er diesen Schatz noch mehr als sie bewahren.

Wann uns die gantze Welt, und all ihr Gut verläßt,
So wird doch dieser Trost in unsrem Hertzen bleiben,
Fals wir im Leben ihn uns gläubig einverleiben,
So hält er auch bey uns annoch im Tode fest;
So kan der Todt uns nicht wie andre Menschen schrecken,
Wir sehn ihn ja vielmehr vor einen Boten an,
Der uns durch seine Post sehr hoch erfreuen kan,
Da wir im Geiste schon des Himmels Manna schmecken.

Der **Fürstin** sanffter Tod giebt uns das zu versteh'n,
Es fiel Ihr gar nicht schwer das alles zu verlassen,
Was sonst die Sterblichen so sehr zu Hertzen fassen,
Und was in Wahrheit auch vor wichtig anzusehn,

Kind/Eltern und Gemahl/Geschwistern/und Gebrüder/
Den hohen Fürsten-Stand/des Hofes Lust und Pracht/
Ihr Leben selbst dazu/das Sie nicht hoch gebracht/
Das alles legte Sie vor GOtt mit Freuden nieder.

Sie starb/wie Sie gelebt/in ungestöhrter Ruh/
Da Ihr dis Zeitliche das Hertze nie besessen/
So hat Sie dessen auch am Ende leicht vergessen/
Und eilete getrost zu Ihrem Schöpffer zu/
Welt/sprach Sie/Welt hinweg/ich bin dein hertzlich müde/
Bey dir ist leider nichts als lauter Weh und Ach/
Ja deine Freude selbst bringt nichts als Ungemach/
Dort aber/dort ist Ruh/und Lust und wahrer Friede.

So hat Sie (GOtt zum Preiß) das beste Theil erkiest/
Und wird sich ewiglich der schönen Wahl erfreuen/
Was Sie verlohren hat das wird Sie nie bereuen/
Weil Sie das Höchste Gut bey Ihrem GOtt genießt;
Wir aber gönnen Ihr den güldnen Thron der Ehrr/
Den Glantz der Herrlichkeit/den GOtt Ihr zugedacht/
Und wo Ihr Beyspiel uns so fromm als klug gemacht/
So wünscht ein jeder sich/daß er erst bey Ihr wäre.

Das wohl-erwählte beste Theil hat bey Gelegenheit der an Marthæ Tage verstorbenen hochseeligsten Fürstin/aus dem Exempel der Mariæ/mit zwar wehmüthiger/doch wahrhaffter Feder in etwas entworffen

Johann Caspar Küster/
S.S. Theol. Cand.

XLI.

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras/ er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Ps. CIII. v. 15.

DA GOttes Wunder-Macht den runden Ball der Erden,
Durch künstliches Geschick, aus trüben Wassern zog,
Und der vermischte Klump selbst aus einander flog,
Da prangete zugleich mit köstlichen Geberden
Der Blumen bunte Zier, und hob die stoltze Flor
Noch über alles Gras und schlechtes Kraut empor.

Ihr Heyden fabulirt vom Ursprung der Narcissen, a)
Laßt aus Junonis Milch die Lilje worden seyn, b)
Ihr Götter allzumahl gießt euren Nectar ein, c)
Wovon die Rose wuchs; wir wollen das nur wissen:
Daß Blumen und daß Gras vom Höchsten seyn bereit,
Und daß sie beyde sind ein Bild der Sterblichkeit. d)

a) Narcissus ist/ nach Ovidii Berichte, ein Mensch und Sohn des Flußes Cesiphi und seines Weibes der Nymphen Lyriope gewesen, der, als er seine schöne Gestalt im Wasser beym Trincken erblickte, sich in deren ungemeine Schönheit verliebte, und in eine Blume dieses Nahmens verwandelt worden ist. Ovid. Lib. III. Metam.

b) E Junonis Lacte, cum Hercules furtim dormientis mamillas sugeret, in cœlo lacteum circulum, in terra orta esse candentia Lilia, fabula clamat, vid. J. H. Ursini Arbor. Bibl. L. II. Cap. 6. pag. 145.

c) Einige Heydnische Philologi gaben vor, daß eine Rose aus dem ausgedrungenem Schweiße der Jona oder Juno gewachsen, welche des Morgens weiß, den Mittag purpur roth, und des Abends grün sey. vid. C. Ph. Eberweins Orat. parent. Eben wie sie vermeynet, daß als der gesamte Götter-Chor bemühet gewesen, die Rose wachsend zu machen, ein jeder seinen Becher mit Nectar an dieselbige gegossen. vid. G. S. Martii Trauer-Bluhmen, pag. 5.

d) Jes. XL. vf. 6-8. Darum ließ Johannes, Hertzog zu Cleve, über das Grab seines Printzens eine Lilie bilden, mit dieser Uberschrifft: Hodie aliquid, cras nihil, Idem Martius p. 537. Und jener Poëte singet:

Collige, Virgo Rosas, dum flos novus & nova pubes,
Et memor esto, ævum sic properare tuum.

Wann Phœbi helles Licht, mit seinen hellen Strahlen,
Den rauchen Winter-Peltz der Erden abgetreckt,
Und durch den holden Mund den Schnee hinweg geleckt,
So sieht man Floram dann der Ceres e) Grund bemahlen,
Mit lauter Blumen-Pracht und dero grünes Kleid,
Ist überall gar reich mit selbigen bestreut.

Der Jugend Munterkeit in ihren Frühlings-Jahren,
Treibt zarte Sprossen aus, wie das bethaute Gras,
Worauf die Fettigkeit des Himmels trieffend saß,
Dann nimmt der Gärtner wahr/ wo kaum noch Knospen waren,
Daß auch die schönste Flor in reiffem Bruche steht,
Und endlich mit der Zeit zu voller Blüthe geht.

Apelles kanst du wohl so zarten Pinsel führen
Als hier gebrauchet ist? Wo ist Penelope
Mit dero Kunst-Geweb, als ich in diesen seh? f)
So pranget ebenfals, wie wir gar eben spühren,
Bey denen Menschen auch dergleichen Zärtlichkeit,
Wie dorten Salomo in seiner Herrlichkeit. g)

Der Blumen Unterschied, die Grösse, Forme, Blüthe,
Geruch und Balsam-Krafft in mancher Medicin h)
Zeigt uns gantz Sonnen-klar, den Unterschied darin,
Die Menschen-Kinder seynd gesetzt durch dessen Güte,
Der Arm und Reiche macht, daß Königs-Krohnen seyn
Violen sanffter Geist, und Tugend Nägelein.

Da

e) Ceres, wie bekant, ist in der Mythologie der Heyden ein Sinnbild der fruchtbahren Erden gewesen. Phurnut. de Nat. Deorum. Cap. XXVIII.

f) An der weissen Lilien will man durch Vergrösserungs-Gläser ein rechtes Gewebe wahrgenomen haben, und meynen einige, daß sie deßwegen im Hebräischen שושן Schuschan von dem Worte שש Schæsch, so Leinewand bedeutet, wäre benennet worden.

g) Matth. VI. 29.

h) Die Grichischen Medici sollen aus Lilien haben einen Balsam gemacht, welchen Sie κρινινον μυρον genennet haben J. S. Adami Corn. Cop. Part. I. p. 334.

Da zeigt die Aloe, die hohen Seltenheiten
Die mancher edler Geist für anderen besitzt;
Die Rose, wie das Creutz mit seinen Dornen ritzt! i)
Pyramidal den Ruhm den andre sich bereiten:
Die weisse Lilie verbildet Reinigkeit k)
Das Thal darin sie steht des Standes Niedrigkeit l)

Doch wenn der rauhe Nord das Blumen-Feld durchstreichet m)
Des Æols Ungestühm den zarten Stengel bricht,
Die Sonne doppel-heiß die truckne Wurtzel sticht,
Der Sensen scharffer Hieb das Gras der Erden gleichet,
Ist alle Zierde hin, die Blume welck und matt,
Und schrumpelt überall das bund gemahlte Blatt.

Seht alles Fleisch ist Heu und alle dessen Güte
Wie eine Blume die so auf dem Felde steht,
Das Heu verdorret bald, die Blume denn vergeht
So bald des HErren Wind nur hauchet in die Blüthe, n)
Es dauret offt die Flor kaum eine Tages-Frist, o)
Obgleich gar lange Zeit daran gekünstelt ist.

i) Ambrosius will behaupten, die Rose sey Anfangs ohne Dornen erschaffen; Daher jener König von Navarra, einer gemahlten Rose, da der Künstler die Stachel auslassen müssen, diese Worte: Sine spinis, beysetzen lassen. vid. Francisci Post. p. 1299.

k) Eine sehr schöne Invention hat der berühmte Jesuit Eman. Thesaurus daher genommen; Denn als Er in dem Hertzoglichen Hofe zu Turin ein Gemach mit Sinn-Bildern von Lilien ausziehren wolte, so ließ er unter andern einen Engel abbilden, der eine Lilie gegen einen Spiegel hielt, mit diesen Bey-Worten: Intaminatis fulget honoribus J. C. Lehmanns Parent. p. 470. l) Cant. II. 1.

m) Die Blumen, und sonderlich Lilien, nehmen leicht vom Winde Schaden, daher, als Franciscus I. König in Franckreich bey Papias von Käyser Carolo V. geschlagen und gefangen ward, ließ ein sinnreicher Kopff eine Lilie (deren 3. die Könige von Franckreich im Wapen führen) mahlen, auf welche der heisse Südwind (von welchem das Haus Oesterreich den Nahmen führet) starck wehete, mit diesem Lemmate: Perflantibus Austris. J. S. Adami Corn. Cop. Part. II. p. 393. n) Siehe No. d)

o) Die Rose in Sina, ob sie gleich des Morgens in der schönsten Blüthe, erblasset doch des Abends; Daher jener gesprochen; Et dum pubescunt consenuere Rosæ, Lehm. Parent, pag. 359.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/247 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ach das **Louisa** dann, in unserm Blumen-Bette
Da sie wie Matronal nun erst zu stauden schien,
Mit der Tulpanen Pracht noch hätte mögen blüh'n
Und derer Parcen Hand Sie nicht verletzet hätte! p)
Jedoch da Selbige nur Asche hinterließ,
So blühet Sie nunmehr im Himmels Paradies.

Wolan bestreuet Die mit Blumen ohne massen, q)
Die selbst vor kurtzer Zeit die schönste Blume war;
Und wenn es Rosen giebt die über hundert Jahr, r)
Von neuen wiederum den Purpur sehen lassen,
So wird zu seiner Zeit das Wunder auch geschehn
Daß man die Rose wird aus Asche kommen sehn. s)

Ich wolte gerne zwar auch Blumen überreichen,
Camœna aber giebt mir einen Nessel-Strauch;
Da mir Mercurius entflieht, drum will ich auch
Mit meiner Muse weg von dem Parnasso weichen:

Es grün' in Berenburg nur Victor Friederich,
Princeßin blühe fort, und Dessau tröste sich.

Seine unterthänigste Schuldigkeit wolte hiermit beobachten

Joh. Fridr. Starcke/ S. S. Th. Candid.

p) Parcæ, quia minime parcunt, sollen drey Schwestern unter den Göttern seyn, wie die Heiden fabuliren, nahmentlich, Clotho, Lachesis & Atropos, welche in den Garten, da die Menschen wie Blumen blühen, gehen, und so wohl verwelckete als frische ausreissen. Idem Adami part. 2. p. 463.

q) Die alten Römer pflegten bey Beerdigung der Ihrigen, auch wol das Grab mit Blumen zu bestreuen. vid. M. Geieri Luct. Ebræ. c. VI. §. 18. Ein Italiänischer Printz Roderich, in der besten Blüthe seines Alters sterbende, befahl seiner Gemahlin, ihm ein Denckmahl von Rosen aufzurichten. Eben wie einer Käyserlichen Prinzeßin Beatrix, welche nicht lange Zeit nach ihrem mit Käyser Ottone IV. gehaltenen Beylager gestorben, auf ihr Grabmahl, so in Braunschweig ist, diese Schrifft soll gesetzet worden seyn: Filia formosa, jam cinis, ante Rosa. vid. Crusius P. II. p. 578. & Sachsens Käyser-Chron. part. IV. p. 26.

r) Die Rose von Jericho, wenn sie gleich 100. Jahr verwelcket, soll doch, wenn sie ins Wasser geleget, wieder aufblühen, wie Drexelius, in Aurifod. p. 1132. selbst probiret zu haben, vorgiebt.

s) Ein curiöser Jesuite soll, aus der Asche einer Rosen, wieder haben können eine vollkommene Rosen-Blume machen. vid. Joh. Adam Web. Tract. de Cur. & Fruct. p. 178.

XLII.

Fließt, fließt ihr Thränen fließt herab von denen Wangen,
Was haltet ihr euch dann anitzt so lange auf?
Ach sehet ihr dann nicht, daß alles ist behangen
Mit Boy und schwartzen Flohr! ach nehmt doch eu-
ren Lauff.
Die **Fürstin** ist erblaßt, **Sie** streckt die matten Glieder
Hin zu der Grabes Höl, und küßt den blaßen Todt;
Der Unterthan der seufftzt: Ach komm, O **Fürstin**, wieder,
Und speis' uns ietzo nicht mit lauter Thränen-Brod!
Wir lebten zwar vorher in nichts als lauter Freuden,
Da uns **Louise** ward, als **Fürstin** vorgesetzt,
Der Kummer war entfernt, es wich da alles Leyden,
Daß auch der **Fürstin** Hertz dadurch ward gantz ergötzt.
Als unsre **Fürstin** trat in derer Mütter Orden,
Vermehrte sich noch mehr das Freuden-volle Hertz,
Da **Victor Friederich** zum rechten Vater worden,
So ward bey uns verbannt, was man da nannte Schmertz.
Allein, O Unbestand, O Welt voll Eitelkeiten
Du bist ein Schatten-Werck, so nicht gar lange währt,
Die Zeiten ändern sich, und du dich mit den Zeiten,
Dein Wesen geht vorbey, so bald von hinnen fährt.
Du hast mit Unbestand beständiglich zu kämpffen,
Ob du dich gleich bemühst ihm sehr zu wiederstehn,
So must du endlich doch von ihm dich lassen dämpffen,
Und mit betrübtem Sinn ihm aus dem Wege gehn.
Dis ist der Unbestand, darüber viele klagen,
Und welches jederman das gröste Leid erweckt,
Selbst Alexander muß hierüber sehr verzagen,
Wenn ihm Medea auch die Todes-Fahrt entdeckt,

Rom, Rom, das starcke Rom, das so viel grosse Kriege
Mit Bluth und Schwerdt geführt, erstaunt vor dessen Macht
Ein Attila der muß hergeben seine Siege,
Wenn er mit Schmertz und Ach erblickt die Todes-Nacht.
Wo seynd die Tyrier mit ihrer festen Mauer?
Wo ist Corinthus hin, wird wol Athen gedacht?
Und wo ein Babylon und selbiger Erbauer?
Und wo Dardanides mit aller seiner Pracht?
Wer hat das grosse Reich Assyriens gegründet?
Wo ist der Perser Flor, der Griechen Tapfferkeit?
Wer ist es der anitzt noch was von Troja findet?
Und wer gedencket wohl Ulyssens harten Streit?
Man sage mir einmahl, wo ist Carthago blieben?
Und wo ein Hercules mit seiner Leibes-Krafft?
Die so viel Menschen hat sehr plötzlich aufgerieben,
Hat ihn ein Charon nicht schon längsten hingerafft?
Doch wo gerath ich hin, wo schweifft die Feder aus?
Ich zehle itzo her sehr viel und grosse Helden,
Warum verbleib ich nicht bey meines **Fürsten** Haus?
Nein meine Feder will nichts von Betrübniß melden;
Allein was schweig ich still, was halt ich lange inne
Von Sachen, welche doch das gantze Land beweint,
Darum O Thränen-Bach! nimm deinen Lauff und rinne,
Dieweil dich fliessend macht der ärgste Menschen Feind.
Durchlauchste! Was soll ich zu Deinem Sterben sagen,
Es klebt ja jedes Wort mir an den Gaumen an,
Ich kan die Sylben nicht, so wie ich will, vortragen,
Und meine Feder will nicht mehr so hurtig dran.
Jedoch Dein Tugend-Ruhm löst meine Zunge wieder,
Stärckt Sinnen und Verstand, erqvicket Hertz und Mund,

Darum

Darum vergönne mir, daß ich dir schreibe nieder
Ein Denckmahl welches sey auch jedermannen kund.
Nun steh ich wieder an, was ich am ersten wehle,
Das Leben oder Todt, ich weiß es selbsten nicht,
Dann beyde seynd so groß, wenn ich gleich was verheele,
So ist die Tugend da, so mir gleich wiederspricht.
Dein Abschied der ist es, Dein, Dein so tapffres Sterben
Das itzt mein schwacher Kiel mit wenig Worten rührt,
Dein Ruhm der kan auch nicht selbst in der Grufft verderben,
Wann gleich der blaße Neid ihn noch so enge führt.
Dein Abschied der war gleich des Jacobs da er starb,
Und noch den letzten Wunsch den Söhnen hinterliesse,
Wobey ein jeder sich um seinen Seegen warb,
Allein ein Jacob sprach: der gröste Seegen fliesse,
Hin zu des Judæ Haupt vor dem sich alles neiget,
Dich wird der Brüder Schaar auch selbsten loben müssen,
Du bist aus dem da wird der Menschen Heil gezeuget,
Von dem ein jeder wird auch was zu sagen wissen.
So war ein Israel als er nun sterben wolte,
Du warest eben so, du machtests ihm fast nach,
Du theiletest Befehl, sprachst: daß man ruffen solte
Die Diener, welche da erfüllt mit Weh und Ach.
So bald dieselbigen in Deine Augen kamen,
So floß aus Deinem Mund nur lauter Lehr und Trost;
Zu einem sagtest Du: GOtt wolle Deinen Saamen
Behüten fort und fort, wenn gleich das Glück erbost.
Zum andern spricht Dein Mund: Wenn gleich dich will abschrecken
Ein Unglücks-Sturm und List von deines **Fürsten** Treu,
So wird dich doch dein **Fürst** als **Landes-Vater** decken,
Ja selbst der grosse GOtt stehn deiner Treue bey.

Darnach so rüst Du Dich, sagst daß man das soll bringen,
Was Dir am liebsten sey, Dein eigen Fleisch und Blut,
Ja ehe Leib und Seel noch von einander giengen,
So müssest Du noch sehn deim allerliebstes Gut;
Da man es Dir gebracht, drückst Du es an die Brust,
Dein schon erstorbner Leib fängt wiedrum an zu leben,
Nachdem Du hast gesehn die eintzge Augen-Lust,
Und Du wilst es annoch recht an das Hertze kleben.
Als dieses ist geschehn, sprichst Du den Fürsten an,
Geliebter Ehgemahl! Ich muß nun von Dir scheiden/
Ich eile von Dir weg und geh die Todes-Bahn,
Mein JEsus wird mich bald mit seinem Glantze kleiden.
Darumb eh noch mein Geist die Hütten dieses Leibes
Verläst, und Sich begiebt hin zu der Sternen Schaar,
So nimm doch gnädig an das Wünschen deines Weibes
So Sie aus Lieb und Treu Dir bringt zum Opffer dar.
Es müsse diesem nach, **Mein Fürst**, des HErren Hand
Stets seyn auf dich gericht, sie wolle niemahls weichen,
Von Dir, **Mein Ehgemahl!** damit Du Stadt und Land
In nur erwünschter Ruh, kanst nichts als Seegen reichen.
Du seyst, wie Salomo, ein Wunder Deiner Zeit,
Es müsse unter Dir Dein Land nur Freude schauen,
Der HErr der kleide dich mit grosser Herrlichkeit
Und führe **Dich, Mein Fürst!** hin zu den grünen Auen.
Hierauff erstarrt ihr Mund, der Augen helles Licht
Nimmt ab, und will nicht mehr mit seinem Glantze scheinen,
Das Fühlen, der Geruch, vergessen ihre Pflicht,
Und jedes Glied erstirbt vom grossen bis zum kleinen.

So

So ist der **Fürstin** Todt, so geht Sie aus der Welt,
Nach Ihrem Heyland zu, Denselben recht zu sehen,
Wobey denn dieser Spruch zu uns zurücke fällt:
Betrübt Euch nicht so sehr es ist vom HErrn geschehen.
Darum mein **Grosser Fürst!** stell doch die Thränen ein,
Es ist die Allmachts-Hand die diesen Riß gethan,
Selbst nach stock-finstrer Nacht folgt ja noch Sonnenschein,
Und nach der Traurigkeit zeigt Er den Freuden-Plan.

Dieses unterthänigste Thränen-Opffer wolte bey dem hochseeligsten Absterben der Durchlauchtigsten Fürstin mit betrübtem Gemüthe abstatten

Friederich August Müller/
Musarum Cultor.

XLIII.

Durchlauchtigst Grosser Fürst!
Sie gönnen mir in Gnaden,
Daß sich die Niedrigkeit zu Dero Füssen wendt;
Da Sie mit trüben Schmertz anjetzo sind beladen,
Ihr theurestes Gemahl, von Ihnen abgetrennt;
Denn, wunderlich Geschick! Die Mutter ist gestorben,
Von Welcher Mund das Volck Holdseeligkeit empfieng!
Von **Welcher Gnaden-Strahl** des Landes Heyl erworben;
Wann Dero gantzes Land vom Sonnenschein abhieng.
So muß der Trauer-Thon in aller Mund erklingen,
Da unsre **Fürstin** ist zum blassen Todt gebracht:
Es ist geschehn man muß die Klage-Lieder singen,
Da jener Freuden-Tag nun ist die bittre Nacht.
Was **Jauchtzen** hörte man am **Leopoldi** Tage?
Wann die **Durchlauchtigste** zur Landes-Mutter ward;

Was Trauren hört man nun, O! Traurens-volle Klage!
Da die **Holdseeligste** wird in die Grufft geschart.
Kaum war der Cedern-Baum zu reiffen Sprossen kommen,
So sticht der blasse Tod die grüne Wurtzel an;
Die Krafft der Blüthe wird so bald hinweg genommen,
Und macht zur Ewigkeit so unverhindert Bahn.
So sind **Durchlauchtigster!** des HErren seine Wege,
Daß harter Todes-Fall das **Fürsten-Hauß** gekränckt,
Und man die **Landes-Sonn** zu Ihrer Ruhe lege,
Die Er wohl ehemahls dem Berenburg geschenckt.
Wo reine Gottesfurcht mit Majestät gepaaret,
Selbst durch Holdseeligkeit in Ihren Lippen war.
Ja in der **Gnaden-That**, die jedermann bewahret,
Hielt Sie, zu aller Trost, das Gnaden-Scepter dar.
Der **Grosse Leopold** muß der **Princeßin** Scheiden,
In viel Gelassenheit mit Seinen Augen sehn!
Und unser **Landes-Herr** den frühen Hintritt leyden!
Da Sie der letzte Feind zu GOtt hieß übergehn.
Wann noch Beredsamkeit bis zu das Ende bliebe,
Von Dingen die der Geist den letzten Willen that,
Um recht **zu traun auf GOtt** und seine Menschen-Liebe,
Das vor uns allen ist der beste Seelen-Rath.
Gewiß auf solche Art muß treuer Knechte Thränen
In Unterthänigkeit das letzte Danck-Lied seyn,
Kan die **Hochseeligste** sich hieher nicht mehr sehnen,
Jedennoch schenckt Ihr Ruhm nun bittre Myrrhen ein.
Jedoch Sie ist beglückt gen Himmel aufgenommen,
Wo Freud und Lieblichkeit vor GOttes Gnaden-Thron,

Ist

Ist gleich ein Donnerschlag in unser Hertz gekommen,
So hat Sie doch bereits von GOtt den Gnaden-Lohn,
In voller **Heiligkeit** alldort zu triumphiren
Mit vielen Heiligen und aller Engel-Schaar,
In viel **Glückseeligkeit** das Himmelreich zu zieren,
Wo nicht zu fürchten ist des schnellen Tods Gefahr.
Drum gebe Zions GOtt der tieffe Wunden bindet,
Daß unsers **Fürsten Hauß** noch ferner blühen mag;
Er lasse seine Gnad, die alles überwindet,
Bey unserm **Fürsten** seyn, so steht der Thränen-Bach.

Bey höchstseeligen Absterben der Durchlauchtigsten Fürstin überreichete dieses in tieffester Submission, ein unterthänigster Knecht

George David Süßefleisch,
der Gottgelehrtheit Beflissener.

XLIV.

LEbt irgendwo ein Mensch, den gar kein Unfall rühret,
Ob er gleich Cron und Thron vor Tausenden besitzt?
Vnd also ist kein Stand, drinn man nur Freude spühret,
In dessen Glücks-Bau nicht ein Unglücks-Wetter blitzt;
Spricht nicht des Weisen Mund? der solches gnug erfahren:
Es stehet jämmerlich mit aller Lebens-Jahren.
Nicht selten schlägt ein Strahl in hoher Cedern Aeste,
Sieht man wohl eine Quaal und Ungemach allein?
Trifft nicht des Todes Pfeil der Könige Palläste?
O wie geschwind fliegt er zu Dero Fenstern ein?
Die **Leibes-Hütte** wird durch aufgehäuffte Plagen
Offt plötzlich **umgestürtzt**, und in die Grufft getragen.

Wie manche **fallen** schon in schönster Lebens-Blüthe?
Ehr, Ansehn, Lustbarkeit, Gold und was irdisch ist,
Hüllt sich zugleich ins Grab; Denn alles Fleisches Güte
Heißt eines Grases Blum, und wird im Huy vermißt.
Allein der letzte Feind kan **diß Hauß nicht zernichten/**
Trotz ihm! der HErr verheißt **es besser aufzurichten.**
Verfällt demnach **der Leib** am Ende dieses Lebens,
Nimmt ihn der frohe Geist doch dort **weit schöner** an;
Schuff GOtt sein Meister-Stück, den Menschen, wohl vergebens
Zu seines Bildes Schmuck? das Er nicht hassen kan.
Wie seelig können die, so solchen Trost bewahren,
Aus **Kedars Jammer-Zelt** in **Zions Wohnung** fahren!
Reißt sie ein **früher Todt** aus diesem Thränen-Thale,
So kommen sie auch **früh** zu **Salems Bürgerschafft,**
Erfreuen sich bey GOtt in seinem Himmels-Saale,
Hier haben sie nur Angst, es schwindet ihre Krafft,
Reicht ihnen aber GOtt die Hand, um obzusiegen,
Verschmertzen sie den Todt, ihr Fleisch kan sicher liegen.
Ein solches Loß ist mir nunmehro zugefallen!
Rufft der erblaßte Mund **der Fürstin** aus der Grufft.
Louisens Geist ist dort, wo **Engel-Chöre** schallen,
Es ruht Ihr müder Leib nach Schmertz und Kranckheits-Dufft;
Trägt man **Ihn** gleich **erstarrt** aus unserem Gesichte,
Zeigt **Ihn** doch GOtt einst dort **verklährt** im Freuden-Lichte.
Es schmertzt uns gleichwohl sehr, **diß Kleinod** zu verlieren,
Traurt **Bernburg** nicht mit Recht, und **das Dessauer-Land?**

Ach!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/256
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ach! soll **Louisens** Glantz das Schloß nicht länger zieren?
Legt **Sie** der Tod **so jung** in den Verwesungs-Stand?
Läßt uns der Höchste denn den **Kirch-Gang** nicht erbitten?
Er hört ja sonst Gebeth, wenn Fromme viel erlitten.
In GOttes Rath-Schluß war diß alles abgemessen,
Nun sehn wir ausgeführt, was Er zuvor bedacht.
Getrost! man muß das Leyd, wie Christen ziemt, vergessen,
Es ist **der Fürstin** wohl, **Ihr** Kampff ist nun vollbracht;
Thut einen Blick hinauf, wo **Sie** in **Zion** schweben,
Rühmt Ihre Seeligkeit, drinn Sie dort ewig leben.
O wie **Christ-Fürstlich** war **der Fürstin** gantzer Handel?
Sie liebten GOttes Wort, besuchten dessen Hauß,
Trieb Sie der Geist daselbst zum wahren Tugend-Wandel,
So brach Ihr Vorsatz drauf in gute Thaten aus;
Ihr Hertz besaß Gedult, Standhafftigkeit und Glauben,
Es soll Mir, sprachen Sie, nichts meine Crone rauben.
Sieht man **Ihr Sterben** an, o löbliches Beginnen!
Indem der Augen Licht nun mit dem Hertzen brach,
Nahm der schon blasse Mund, doch bey gar guten Sinnen,
Den Abschied mit Gesang und Bäthen, wenn er sprach:
Ich werde Mich nunmehr zur rechten Ruhe legen,
Nehmt meinen letzten Wunsch: GOtt schenck Euch allen Segen!
Zu tausend guter Nacht! Sie bleiben bey Vergnügen,
In späther Alters-Zeit, **Höchst-theurester Gemahl!**
Obs gleich an Scheiden geht, wirds doch der Höchste fügen,
Nach dieser Zeitlichkeit, daß wir in **Zions Saal,**
Sein Antlitz Beyderseits in Klarheit ewig schauen;

Bricht gleich des Leibes Hauß/ GOtt wird es wieder bauen.
Verpfleg, O HErr! das Pfand, die Frucht/ so Ich verlasse,
Regiere Seel und Leib durch Deinen guten Geist,
Gib Wachsthum, führe Sie auf rechter Tugend-Strasse,
Vnd bringe Sie dahin, wo Sie Dich ewig preist.
Erquicke, Lebens-GOtt! der theuren Eltern Hertzen,
Richt Ihre Seelen auf, befreye Sie von Schmertzen!
Sey Dero Hause hold/ laß Ihren Stamm bestehen;
Erhalte Die, so sonst mit Freundschafft anverwandt!
Thu auch dem Lande wohl; Laß alles glücklich gehen;
Zebaoths-GOtt! Dein Ruhm sey Zions Heer bekant!
Erhöre Mich, Dein Kind! hintweg, du Welt-Gewimmel!
Tragt meinen Geist zu GOtt, Ihr Engel! in den Himmel.

Die nach Zerbrechung der irrdischen Leibes-Hütte von GOtt selbst erbauete ewige Behausung des himlischen Jerusalems wolten nur in etwas abschatten, ihr tiefstes Beyleid in unterthänigster Devotion bezeugen, auch zugleich überschwenglichen Trost des Heil. Geistes, Hülffe vom Heiligthum, und Stärcke aus Zion wehmüthigst anwünschen

Die sämtliche Collegen der Stadt-Schule
in der Hoch-Fürstl. Residentz-Stadt Bernburg.

XLV.

Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem Himlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt dem

Richter

Richter über alle und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Hebr. XII. v. 22. 23.

Recit.

SOleichwie ein Wandersmann
Offt Wetters-Stürme fühlet,
Eh' Er erreichen kan
Den außerleß'nen Ort, wohin er zielet;
Also ist wahrer Christen-Bahn
Nicht selten auch besä't mit vielen Stachel-Rosen;
Denn, welche GOtt nach seinem Rathe liebt,
Die werden offt von Ihm geläutert und betrübt:
Doch schauen sie das Fürbild JEsu an,
Der statt der Herrlichkeit
Die Schmach geschmeckt, wer wolte sich liebkosen?
Dis ist der Weg, der führt in Zions Zelt.
O schöner Ort! O seelige Gemeine!
Schon in der Wüsten dieser Welt
Kennt sie der Lebens-GOtt und führt sie als die Seine;
Biß endlich nach besiegtem Streit,
Nach vielem Ungemach und Plagen
Die Ruh' erfolg't. O Himmels-Seeligkeit!
Wovon ein schwacher Mund nicht viel kan sagen.

ARIA.

Dahin bist Du nun auch gekommen
Höchstseeligste/ nach Deinem Lauff;
Und weil Du hier getreu gestritten/
Ja viel im Glaubens-Kampff erlitten/
Ist Dir die Cron gesetzet auf/
Die JEsus allen denen schencket/
So seine Liebes-Hand gelencket.

Recit.

Jedoch, **Höchstseeligste**, Dein hoher Todes-Fall,
Bey angenehmsten Jahren,
Ist, als ein harter Donner-Knall,
Gewiß sehr schnell auf Berenburg gefahren.
Dein **Victor Friedrich** seuffz't mit Thränen;
Ach! wie wird einst sich die **Printzessin** sehnen?
Was wird der theureste **Herr Vater** sagen?
Und **Dero gantzes hohe Hauß**?
Da selbsten Stadt und Land bricht aus
In diese Jammer-Klagen:
Ach möchtest **Du**, **Höchstseeligste**, noch leben!
Da Du das Land nur erst erfreu't,
Und dadurch ferner hin auch Hoffnung uns gegeben,
Daher Dein früher Tod wird desto mehr bereu't;
Ja treue Pflicht befiehlt: Wir müssen weinen,
Weil unsrer **Fürstin** Licht hat aufgehört zu scheinen.

ARIA.

Ergiesset euch, ihr heissen Wehmuths-Thränen,
Ergiest euch, als ein schneller Bach!
Beklaget den Verlust der theuresten Louise.
Die euch zur Zions-Burg den Weg anwiese,
Beseufzet sie mit tieffem Ach!
Ergiesset euch, ihr heissen Wehmuths-Thränen,
Ergiest euch, als ein schneller Bach!

Recit.

Gemach! Gemach! Mein theurester Gemahl!
Mein **Victor Friederich**, ey stelle Dich zu Frieden!

Wir

Wir sind ja nicht in Ewigkeit geschieden:
Drum gönne mir die frohe Wahl,
Die ich nunmehr nach vielem Creutz erlanget,
Indem mein Geist vor GOttes Throne pranget.
Indessen lebe wohl! mit unserm Seegens-Pfande,
Womit noch letzt
Des Himmels-Huld dich hat ergötzt,
In unserm hohen Ehe-Bande.
Der HErr, der alles führt und lenckt,
Leg Euch in Gnaden zu mein abgekürtztes Leben!
Es weiche weit, was nur betrübt und kränckt!
Hingegen hohe Lust und Freude
Erfülle stets Euch Beyde!
Biß endlich Euer Geist
Auch zu dem Berge Zion reis't,
Allwo viel Tausend schon in seel'ger Wonne schweben.
Adieu, **Fürst Leopold**! mein theurester Papa!
Der mich, den Ich, so inniglich geliebet;
Adieu, o theureste Mama!
Die Allmachts-Hand, so Euch betrübet,
Verbinde Euren Schmertz, sie stille Euer Leid!
Daß Ihr im Seegen blüht bey später Lebens-Zeit!
Adieu, gesamte Hohe Anverwandten!
Ich sage Danck vor alle Treu;
Lebt wohl, ihr Diener und Bekandten!
Hört auf mit Thränen und Geschrey.
Lebt endlich wohl ihr Unterthanen!
Fürcht allzeit GOtt, seyd eurem Fürsten hold!
Dies ist aus meiner Grufft mein hertzliches Ermahnen:
Bleibt treu, wenn ihr, wie ich, die Cron erlangen wollt.

ARIA.

So lebe denn, Höchstseeligste/ in Freuden/
Und ruhe sanfft in Deiner Fürsten-Grufft!
Allwo Du nun befreyt von allem Leyden,
Biß Dich dereinst dein JEsus wieder rufft/
Und Deinen Leib verklährt mit Engels-Pracht
Zu sich aufnimt; Höchstseel'ge gute Nacht!

Den zwar frühzeitigen, jedoch höchstglückseeligen Eingang in das herrliche Zion des lebendigen GOttes, wolte bey tödtlichem Hintritte der Durchl. Fürstin, nach Anleitung des Hoch-Fürstl. Leichen-Textes, in dieser Trauer-Cantate aus demüthigster Pflicht kürtzlich erwegen, ein unterthänigster Knecht

J. E. Focke/ C. & C. Schol. Bernb.

XLVI.

Mors sceptra ligonibus æquat.

SO schont des Lebens Feind auch **Grosser Herren** nicht!
Selbst Alexander muß des Todes Becher trincken,
Cron, Scepter, Diamant und Perlen müssen sincken,
Weñ er zur finstern Grufft Sentenz und Urtheil spricht;
Man findet nirgends wo Diplomata geschrieben,
Dadurch die **Majestät** vom Tode frey geblieben.

Es ist der alte Bund, was Mensch heist, das erstirbt,
Der **Grossen** hoher Ruhm kan für dem Tod nicht retten,
Es legt sich alles hin in Todes Schlaff und Betten,
Es ist bestimmt der Ort, da alles Fleisch verdirbt;
Hier ist kein Bleibens nicht, wer hie nur wolte wohnen,
Der liebte mehr den Koth, als ew'ge Himmels-Cronen.

So

So groß und herrlich auch Regenten Macht und Stand
Vor Menschen Augen scheint, doch ist's ein eit'les Wesen,
Weil Purpur und Scharlach wohl eher kan verwesen,
Als armer Bauren Staat und grober Sack-Gewand:
Hier muß man **Hoheit** zwar höchst billig veneriren,
Ob gleich der Würme Zähn den Balsam auch berühren.

Schaut **Anhalts** Schicksaal an, kaum zehlt man vierzehn Jahr,
Von **Victors** Tode an, daß **Neune** sind gefallen,
Aus **Anhalts Stamm** und **Blut** nach GOttes Wohlgefallen:
Zwey Söhne stellten sich im Reich der Todten dar,
Fürst Carol Friederich und **Lebrecht** musten fliegen,
In das bestimmte Hauß, wo **Ihre Väter** liegen.

Die **Enck'lin** folgte nach, wie auch ihr **Eh-Gemahl**,
Und setzten **Beyderseits** das Cöthner-Land in Thränen,
Johann Adolphi Geist begunte sich zu sehnen
Nach jenem Vaterland, zum rechten Freuden-Saal;
Drum nahm Er sein Adjeu auch bald von dieser Erden,
Und wolt um GOttes Thron der Engel Bruder werden.

Sicilien so gar auch **Anhalts Blut** bedeckt,
Printz Christian erliegt fürs **Käysers** Wohl und Ehren;
Des Bruders Blut und Geist die Schelde thät verzehren,
Da Ihn nebst Tausenden ein starcker Feind erschreckt:
Auch Dessau in der Zeit nicht unverschont geblieben,
Printzeßin Hinriett ward auch zum Grab verschrieben.

Ach! daß der Trauer-Kiel nunmehro bräche ab!
Und Niemand dürffte mehr in diß Register schreiben,
Viel weniger der Zahl der Todten einverleiben,
Die, so anheute wird gesencket in das Grab!
Ich meyne **Leopolds des Tapffern Kind und Hertze**/
Der'n Tod weit tieffer dringt, als aller and're Schmertze.

Drum sieht man **des Gemahls Fürst Victor Friedrichs** Geist
In tieffer Trauer stehn, mit schwartzem Boy behangen,
Ihn und den gantzen Hoff ohn allem Schmuck und Prangen,
Weil **Dessen halbes Hertz** von hinnen ist gereist,
Der Tod zum grösten Leyd von Ihm hinweg genommen,
Von Der Er kaum erwünscht ein Zweiglein hat bekommen.

Wie schmertzlich dieser Riß dem **Theuren Fürst muß seyn?**
Das kan für Augen sich ein jeder leichtlich stellen,
Ja, wenn man hievon soll das wahre Urtheil fällen,
So ist's empfindlicher, als heisse Feuers Pein,
Kaum Dessen Bitt und Wunsch des Landes war gewähret,
Und von **Louisen Ihm** des Leibes-Frucht beschcret.

Es rührt dann dieser Schmertz **Anhaltes Musen Chor**/
So gar, daß Zerbsts Parnass die Trauer-Oden singet,
Und **Den'n Durchlauchtigsten** die Condolence bringet
Mit Unterthänigkeit verhüllt in Trauer-Flor;
Sie wollen Pflicht und Treu in Gnaden nur ansehen,
Und ferner über Ihn die Sorge lassen gehen.

Jehovæ

Jehovæ Artztes Hand in das betrübte Hertz
Des Geistes Balsam schütt, daß die geschlag'ne Wunden,
Bald ausgeheilet seyn durch and're Glückes-Stunden,
Ein starcker Freuden-Thon ersticke diesen Schmertz!
Er lasse **die Princeß** der **Eltern** Freude werden,
Daß bey den **Hohen Sie** erhöhet seyn auf Erden.

Der traurigen Musen unterthänistes Mitleiden über das zwar sehr frühzeitige, aber doch höchst-seelige Absterben der Durchlauchtigsten Fürstin, demüthigst abgestattet

Von denen Studiosis **des Hoch-Fürstl. Anhaltischen** gesamten Gymnasii in Zerbst.

XLVII.

DUrchlauchtigster! darf sich, in Unterthänigkeit,
Ein tief-gebeugter Knecht, zu Dero Purpur wagen?
Mit diesem schlechten Blat, das voll von bangen Leyd,
Auch sonst nichts in sich fast, als Wehmuths-harte Klagen?
Immassen Pflicht als Schuld, mich hierzu aufgebracht,
Für unverdiente Gnad so mich offt angeblicket,
Und auf das gnädigste ehmahlen angelacht,
Als Dero Grentzen mich mit Wohlthun viel beglücket.
Ich weiß zwar gar zu wohl, daß Dero gantzes Land,
Geschickte Traur-Gedicht zu Dero Füssen leget,
Und den Schmertz dar zu thun, viel Müh' hat angewand,
So Mortens bleiche Hand, in Ihnen hat erreget;
Ist möglichst auch bemüht **Ihro Durchlauchtes Hertz**,
Das hart verwundet ist, durch Trost-Gedicht zu heilen:
Doch **Dero Fürsten** Huld kan mitten in dem Schmertz,
Auch diesem schlechten Reim den Gnaden-Blick ertheilen.

Kunst und Geschicklichkeit hat zwar dis Carmen nicht;
Weil der Poeten-Geist nicht bey mir ist zu finden,
Doch kommts aus treuer Brust, wo keine Falschheit sticht,
Und wo Verstellung nicht im minsten ist zu finden.
So meldet denn dies Blat was mir im Hertzen liegt,
Was der Gedancken Zahl bishero hat vermehret,
Was den sonst muntern Geist bishero hat besiegt,
Und was in meiner Brust die Ruhe hefftig stöhret.
Es ist der Trauer-Both der vor vier Wochen kam,
Der **Dero Fürsten Maur'**, gar allzu früh erstiegen,
Und **Dero Theur Gemahl** von Dero Seiten nahm,
Daß Sie nunmehro muß in Staub und Aschen liegen.
Ach allzu herber Schmertz! ach Schmertzens-herber Stand!
Der **Sie, Durchlauchtigste!** durch Marck und Adern dringet,
Der Dessau, Berenburg und beyder gantzes Land
Für Freuden-Kleidern jetzt, zu Boy und Flore zwinget!
Ach unverschämter Tod! kan deiner Grausamkeit
Nicht ein Durchlauchtigs Hertz vor dieses mahl entgehen?
Ist Cron und Purpur nicht von deiner Wuth befreyt,
Daß die **Durchlauchtigste** muß auf der Bahre stehen?
Kan nicht der Jahre May von Dir verschonet seyn?
Kan Deinem Schicksahl nicht die Tugend-Sonne weichen?
Tritt auch dein kalter Fuß in Fürsten-Zimmer ein?
Machst du der Schönheit Zier im Lentzen schon zur Leichen?
Ja die Erfahrung lehrt, daß Niemand hiervon frey;
Die allgemeine Schuld muß doch bezahlet werden,
Es kommt gewiß dereinst auch unsre Zeit herbey,
Da unser Leimen-Hauß geht wieder hin zu Erden,
Aus welcher es formirt durchs weisen Schöpffers Hand.
Wenn schon der Jahre Schnee solt unser Haupt beziehen,

Wird

Wird doch des Höchsten Schluß, von uns nicht abgewand,
Demselben können wir an keinem Ort entfliehen.
Und warum wolten wir, statt dieser Eitelkeit,
Mit Paulo nicht vielmehr den Himmels-Saal erwählen?
Allwo die Gegenwart des Höchsten uns erfreut,
Wo unser Seelen-Freund sich mit uns will vermählen?
Da **Sie, Durchlauchtigste!** den Himmel bald erlangt
Und zur Vollkommenheit ist kommen wieder Hoffen,
Wo Sie im weissen Kleid der Unschuld JEsu prangt,
Wer ist, der Ihr nicht gönnt den Tausch, so Sie getroffen?
Nur zu beklagen ist, daß **Dero Theur Gemahl,**
Ins tieffe Trauer-Meer durch den Verlust versencket,
Und Dessau leyden muß im Hertzen bange Quaal,
Wenn es **Höchst-Seeligste** an **Dero** Tod gedencket.
Doch deucht mir, als wenn ich aus jener Ewigkeit
Von **Höchst-Durchlauchtigster** die Worte hörte sagen:
Durchlauchtigstes Gemahl! Sie stillen **Dero** Leyd,
Und lassen über mich hinführo ab zu klagen;
Denn wer also, wie ich, im Glauben scheidet ab,
Der stirbt nicht, wenn er stirbt, kommt aber wohl zum Leben,
Ihm wird ein Ruh-Gemach des Todes finstre Grab,
Biß einst der todte Leib wird aufferweckt zum Leben.
Durchlauchtigstes Gemahl! wenns GOtt gefällig sey
So wünsche ich zu letzt, daß Er die Zahl der Jahre
Die GOtt an Mir verkürtzt, Ihm doppelt lege bey,
Und wenn das Ende kommt, wie ich, zu JEsu fahre.

Bey dem zwar unverhofften, doch höchst-seeligen Ableben der Durchlauchtigsten Fürstin, wolte dieses unterthänigste Thränen-Opffer darlegen, ein unterthänigster Knecht in Quedlinburg

Ernst Jacob Ziemann, Aæd. ad S. Aeg. Aed.

XLVIII.

So spricht der HErr HErr: Heulet und sprecht, o weh des Tages.

Aus dem 30. Cap. des Propheten Hesekiel im 2. Vers.

SErunter Thränen-Bach! was wilt du noch verweilen?
Ist doch die Augen-Lust des Landes nun dahin;
Das Jauchzen ist nun aus, hier geht es an ein Heulen,
Hier wird aus frohem Muth, ein hochbetrübter Sinn;
Stock-finster ist der Tag, an dem man muß erfahren,
O weh! **Louise** stirbt, in unvermuthen Jahren.

Wohin? wo so geschwind, o Englische **Louise**?
Nimmst Du schon gute Nacht, in so geschwinder Eyl?
Wer ist der Dich entführt? Ach ist es nicht der Riese,
Der keinen Thron verschont mit seinem schnöden Pfeil?
Ja dieser Gallen-Feind trifft itzo unsre Seelen,
Daß die, als gantz verwirrt, sich über Dich zerquälen.

Hoch-Selige, wie kurtz machst du uns unsre Freuden!
Nur einen Augenblick hast Du hier residirt,
Und nun verläst Du uns, erweckst uns tausend Leyden,
Wie jedes frommes Hertz zur Gnüge in sich spührt;
Du machst uns Wunden viel, die bald nicht zu verbinden,
Doch Du bist ohne Schuld, es machens unsre Sünden.

Kein Wunder daß GOtt sich durch deinen Todt muß rächen
An uns, die wir so blind und sicher hingelebt,
Und mit gerechter Stimm durch den Propheten sprechen:
So heulet, weinet nun, daß Thal und Land erbebt;
Gewiß ist dieser Todt ein Anfang neuer Plage,
Drum ruffet selber aus: Weh uns! an diesem Tage.

Doch können wir Dich GOtt mit Thränen noch bewegen,
Wenn deiner Rahel Todt uns recht im Hertzen liegt,
Die zwar von uns nicht weiß, und schwebt in lauter Segen,
Trägt Palmen in der Hand, hat ewiglich gesiegt;
Jedoch weil dieser Todt sehr werth in Deinen Augen,
So laß, o Lebens-Fürst! diß Opffer für dir taugen.

Ach! laß uns nicht so bald den Menschen-Würger spühren,
Du Schöpffer aller Welt, dein Sclav ist ja der Todt;
Laß unsern **Friederich** mit Lust victorisiren,
Auch regne Trost herab auf Sie in dieser Noth;
Heil Ihr Hoch-Fürstlich Hertz, das Deine Hand zerrissen,
Laß mitten in der Qvaal Sie Trost und Wonne küssen.

Gedenck, o Zebaoth! der **köstlichen Jubelen,**
Die ein hochselig Licht uns liebreich hinterläst;
Dir wir **das zarte Reiß** im Glauben anbefehlen,
Schließ diß **Augäpffelein** in deine Arme fest,
Leg es an Deine Brust, laß Himmels-Milch es saugen,
Ach blick es freundlich an mit Deinen Mutter-Augen.

Ein gantz **Hoch-Fürstlich Haus** frisch an mit Trost und Leben,
Verbinde jedes Hertz, so dieser Todt verwundt;
Laß deine Wunder-Krafft in allen Seelen schweben,
Die jämmerlich verletzt der bleich geschloßne Mund;
Und wie ein David stärckt sein mattes Hertz mit Speisen,
So fließ Dein Manna ein uns hinterbliebnen Wayfen.

Ja wie Elisa sich in Mantel thut verhüllen,
So hülle sich in Lieb der Grosse **Leopold;**
Er bleib uns hochgeneigt um der **Princeßin** willen,
Es ruh der Fürsten-Geist auf Ihm, Er sey uns hold;
Und Du, **Hoch-Fürstliche Frau Mutter!** halt in Gnaden
Das liebe Berenburg, ersetz ihm allen Schaden.

Jehova unser Fürst, verbind auch Ihre Hertzen,
So dieser herbe Riß zerscheitert und verletzt,
Er zünd im Himmel an die Labsahls Trostes-Kertzen,
Daß dieß **Anhaltsche Haus** mit Freuden werd ergetzt;
Es tröste unser GOtt die **Printzen** und **Printzeßen**,
Daß Sie diß schwere Leyd, die grosse Noth vergessen.

Wohlan ich wende mich nun zu der Engel Chören,
Die itzt ein Jubel-Fest im Himmel stimmen an;
Mir deucht daß ich auch kan die **Fürstin** singen hören,
Sehr lieblich klingt der Thon, hört was die Sonne kan:
Ihr gleichet nun nichts mehr, Sie singt mit Seraphinen,
In reiner Engels-Lust kan Sie nun ewig grünen.

Hört, wie verlacht Sie doch das Leyden dieser Zeiten,
Das macht, Sie ist nun frey von Qvaal ins HErren Hand;
Wer kan den frohen Sieg mit schwacher Feder deuten?
Die Kranckheit ist nun aus, es ist ein ander Stand;
Kein Sterblicher der Welt kan diese Freud ergründen,
Die unsrer **Fürstin** Geist im Himmel thut empfinden.

Verblichne! ruhe sanfft, im Braut-Schmuck ausgezieret,
Wenn man Dich träget hin in Deine schöne Grufft,
Bis GOtt den Tugend-Geist dort wieder zu Dir führet,
Rückt Dich mit Freuden ein in Wolcken durch die Lufft;
Wo Dein Triumph-Lied gleich den Harffen wird erklingen,
Wo statt des Weinens wir dem Höchsten auch Lob singen.

Aus unterthänigster Pflicht überreichte dieses

A. S. R.

XLIX.

Die freudige Ankunfft
Im Himmlischen Zion und neuem Jerusalem/

Wurde

Bey denen solennen Hoch-Fürstl. Exequien

In folgender Trauer-MUSIC

unterthänigst vorgestellet

Von der Hoch-Fürstl. Schwartzburg-Sondershäusischen Hof-Capelle.

Vor der Predigt.

IHr seyd kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen GOttes/ zu dem himmlischen Jerusalem/ und zu der Menge vieler tausend Engeln. Und zu der Gemeine der Erstgebohrnen/ die im Himmel angeschrieben sind/ und zu GOtt/ dem Richter über alle/ und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Hebr. XII. v. 22. 23.

Wer diese Jammer-Welt
Mit jenem Ort der Freude,
Dahin die Frommen
Nach ihrem seelgen Sterben kommen,
In die Vergleichung stellt,
Der siehet leicht,
Daß sie mit ihrer Pracht,
Dadurch sie uns ein kostbar Blendwerck macht,
Der künfft'gen Herrlichkeit nicht gleicht.

ARIA.

Dort der hohe Zions-Berg, hier ein tiefes Thal der Thränen,
Dort die Stadt des höchsten GOttes, hier nur eine Wüsteney;
Dort das Haben, hier das Sehnen,
Dort ein immerwährend Jauchtzen, hier ein stetes Klag-Geschrey.
Dort der hohe Zions-Berg, hier ein tiefes Thal der Thränen,
Dort die Stadt des höchsten GOttes, hier nur eine Wüsteney.

Bleibt Israel wohl in den Wüsteneyen?
Als es die Trauben Escols schon geschmeckt,
Und das gelobte Land den Augen sich entdeckt?
Will es den tieffen Jordan scheuen?
Da sich das Land ihm weißt,
Wo Milch und Honig fleußt?
Nein, Nein, es mögen Jordans Wellen,
Sich seinem Schritt entgegen stellen,
Es tritt getrost hinein,
Nur bald in Canaan zu seyn.
So geht das selige Vertrauen,
So dringt des Glaubens Muth
Auch durch die Creutz- und Todes-Fluth,
Nur Zions Berg und GOttes Stadt zu schauen.

ARIA.

Eröffnet euch ihr Perlen-Thore,
Laßt mich in GOttes Freuden-Stadt,
Mein Geist hat eher keine Ruh,
Er eilt nach Zions-Gräntzen zu,
Bis er der Engel frohem Chore
Sich selig zugesellet hat.
Eröffnet euch ihr Perlen-Thore,
Laßt mich in GOttes Freuden-Stadt.

Chor,

Chor.

Ach Jerusalem du schöne!
Ach wie helle gläntzest du!
Ach wie lieblich Lob-Gethöne,
Hört man da in sanffter Ruh!
O! der grossen Freud und Wonne!
Jetzund gehet auf die Sonne,
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Nach der Predigt.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden. Rom. VIII. v. 18.

ARIA.

Ihr feuchten Tropffen meiner Augen!
Jetzt müsset ihr zu Perlen taugen,
Die GOtt mir in die Crone setzt.
Jetzt werd ich auf mein kurtzes Leiden,
Mit einem Himmel voller Freuden,
Und ewig süsser Lust ergötzt.
Ihr feuchten Tropffen meiner Augen!
Jetzt müsset ihr zu Perlen taugen,
Die GOtt mir in die Crone setzt.

Wie gegen einem weiten Meere,
Ein kleiner Tropffen Wasser steht;
Was bey der Sternen grossem Heere
Ein Funcken, der verschwindet und vergeht;

Und was ein Staub und Sand-Korn ist,
Wann man sie gegen Berge mißt;
Kaum dieses ist das Leiden dieser Zeit,
In Ansehn jener Herrlichkeit.
Auch nicht die gröste Quaal und Pein,
So Christen auf der Welt beschwert,
Ja keine Todes-Art,
Und solte sie auch noch so grausam seyn,
Ist dieser Freude werth,
Die JEsus mir im Himmel offenbahrt.

Arioso.

Ja, ja, des Creutzes bittre Fluth
So mir mit starcker Wuth
Bis an die Seele offt gedrungen,
Wird hier in einer Zucker-See,
Durchsüsset und verschlungen.

ARIA.

Jetzo fang ich an zu leben,
Nichts ist todt als meine Noth;
Und so hat mein selger Todt
Mir das Leben erst gegeben.
Jetzo fang ich an zu leben,
Nichts ist todt als meine Noth.

Chor.

O Himmel über Himmel, o tiefes Wollust-Meer!
Nun dringt kein Welt-Getümmel zu meinen Ohren her;
Da mich mein JEsus küsset, so ist der Schluß gemacht:
Du Leben sey gegrüsset! Du Sterben gute Nacht!

SLUB DRESDEN
3 1399081

H. Arch 21

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/275
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn354090860/276
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft